

# ZERFALL DES AWARISCHEN KHAGANATS

## ANFÄNGE DER FRÄNKISCH-AWARISCHEN KRIEGE UND IHRE URSACHEN

790 ist ein an Ereignissen besonders karges Jahr. Es sind keine kriegerischen Vorfälle verzeichnet, die den Frieden stören. Karl der Große hält sich beinahe das ganze Jahr in Worms auf. Sein Biograph Einhard erwähnt auch nur soviel, dass der König in diesem Jahr die Gesandten der »Hunnen« empfängt und seine eigenen zu deren »Fürsten« entsendet. Nach Einhard: »wurde zwischen ihnen über die Grenzen ihrer Reiche verhandelt, wo diese sein sollten; der Streit und die Uneinigkeit darüber waren der Keim und Ursprung des Kriegs, der nachmals mit den Hunnen geführt wurde«<sup>53</sup>.

Karl macht sich bereits im Frühling des darauffolgenden Jahres auf den Weg und marschiert mit seinem Heer nach Regensburg. Nachdem er sich dort von den Franken, Sachsen und Friesen beraten lässt, entscheiden sie sich, dass sie: »wegen der allzugroßen und unerträglichen Übeltat, die die Awaren gegen die heilige Kirche und das christliche Volk begangen hatten« und »weil man durch Abgesandte keine Genugtuung erlangen konnte«<sup>54</sup>, mithilfe Gottes gegen die Awaren ziehen.

### Awarische Gesandtschaft auf dem Reichstag an der Lippe

Der Feldzug Karls des Großen hat durchaus eine Vorgeschichte und fängt auch nicht so plötzlich an, wie die obigen Ausführungen vermuten lassen. Der fränkische König hat sich mit dem awarischen Khagan etwa ein Jahrzehnt zuvor in Verbindung gesetzt, als er noch mit dem Anführer der aufständischen Sachsen, Widukind, blutige Kämpfe mit abwechselndem Ausgang austrug<sup>55</sup>. Im Frühjahr oder Frühsommer 782 sind Awaren auf der Reichsversammlung an der Lippe eingetroffen<sup>56</sup>, die vom Khagan und dem Jugurrus entsandt worden waren. Neben den Awaren erschienen »alle Sachsen außer dem aufständischen Widochind« und ebenso die Normannen mit Halptan an der Spitze<sup>57</sup>, die von König Sigifrid entsandt worden waren (dieser hatte in den vorangegangenen Jahren Widukind Exil gewährt)<sup>58</sup>. Auf dieser Reichsversammlung beschloss Karl der Große, Sachsen in Grafschaften zu gliedern, und führte dadurch die zwischenzeitlich zum Großteil zu Christen und zu seinen Verbündeten gewordenen Sachsen endgültig in das fränkische Reichssystem ein. Die fränkischen Reichsannalen berichten aus dem Jahr 782 weder über die Gründe der awarischen Gesandtschaft noch über ihre Ergebnisse<sup>59</sup>. Nach István Bóna erscheinen die Gesandten der awarischen Fürsten vor Karl dem Großen, weil der König die awarischen Interessen verletzt hat, »als er mit den slawischen

<sup>53</sup> Ann. qui dicuntur Einhardi a. 790 (Rau I. 58) [...] *in Wormacia residens legatos Hunorum et audivit et suos vicissim ad eorum principes misit. Agebatur inter eos de confiniis regnorum suorum, quibus in locis esse deberent.* Nach den Verhandlungen – »um nicht den Eindruck zu erwecken, als sei er im Nichtstun erschlaft und verträdele die Zeit, – fuhr er zu Schiff auf dem Main hinauf nach seiner Pfalz (*palatium suum*), die er in Germanien in Salz an der Saale erbaut hatte« (ebendort); vgl. Störmer 1995, 165.

<sup>54</sup> Ann. regni Francorum a. 791 (Rau I. 58).

<sup>55</sup> Löwe 1987, 142. – Lampen 1999, 267-268 gliedert die sächsischen Kämpfe auf drei Perioden, während Ehlers 2007, 271-279 gruppiert die Ereignisse um vier konzentrierten Feldzüge herum.

<sup>56</sup> Trotz der verschiedenen Bezeichnungen hängen die an der Quelle der Lippe erfolgten Ereignisse eng zusammen, unter Pfalz Paderborn und Lippspringe (die erste Erwähnung erfolgt gerade 782!) als Orte der Reichsversammlung ist derselbe Ort zu verstehen; vgl. Balzer 1999.

<sup>57</sup> Ann. regni Francorum a. 782 (Rau I. 42). – Deér 1965, 724.

<sup>58</sup> Abel/Simson 1888, 425.

<sup>59</sup> Deér 1965, 755 Anm 260 weist darauf hin, dass die Ann. qui dicuntur Einhardi a. 782 (MGH SS I, 61) die einzige schriftliche Quelle ist, die auch Hinweise zum Inhalt der Verhandlungen überliefert: *velut pacis causa* (Szádeczky-Kardoss 1998, 269).

Stämmen, die hinter den Sachsen im Osten unter der nominellen awarischen Oberhoheit standen, Kontakt aufnahm und die Reibungen auch an diesem Punkt einsetzten. Daher ist es gar nicht verwunderlich, dass bereits 783 (sic!) ein awarischer Grenzposten an der Enns erschien«<sup>60</sup>.

Das Erscheinen awarischer Grenzposten datiert Bóna fehlerhaft ins Jahr 783, die diesbezüglichen Quellen berichten für das Jahr 782<sup>61</sup> lediglich über den Aufmarsch eines awarischen Heeres – und nicht über Stationierung eines awarischen Grenzpostens – an der Enns. Aus diesem Grund ist auch die Folgerung irrig, wonach »man die Möglichkeit doch nicht gänzlich ausschließen darf, dass auch in den zwei aufeinander folgenden Jahren awarische Kraftdemonstrationen stattfanden«<sup>62</sup>. Die awarische Grenze befand sich bereits seit Anfang des 8. Jahrhunderts an der Enns, und für deren Sicherung wurde offensichtlich auch ein fester Posten mit einem bestimmten Kontingent stationiert. Dieser wurde seit 782 höchstens verstärkt, aber sicherlich nicht erst zu dieser Zeit gegründet. Soviel ist jedoch sicher, dass sich eine Art Unruhe an der östlichen Grenze ausbreitet, in deren Hintergrund sich scheinbar komplizierte Zusammenhänge verbergen: Die awarische Gesandtschaft trifft bei Karl ein, es erscheint ein awarisches Heer an der Enns<sup>63</sup>, und das scheint Auswirkungen auf die Beziehungen Tassilos III. mit Karl und den Awaren zu haben.

Bóna meint, dass Karl die awarischen nominellen Herrschaftsansprüche gegenüber ihren slawischen Untertanen verletzt habe, als der fränkische König ohne Einverständnis des Khagans in Kontakt mit diesen trat, woraufhin der awarische Khagan seine Boten nach Lippspringe entsandte (**Abb. 5**). Jedoch fallen die das Land zwischen Elbe und Saale bewohnenden Soraben erst *nach* der Reichsversammlung in das benachbarte Thüringen und ins sächsische Land ein, und das nicht etwa infolge der Anstiftungen Karls des Großen – im Gegenteil: Sie erhoben sich gegen den fränkischen König<sup>64</sup>. Die Nachricht über den slawischen Aufstand erreichte Karl nach seiner Stiftung in Hersfeld (am 28. Juli)<sup>65</sup> auf seinem Weg gen Süden, als er über den Rhein nach Francien zurückgekehrt war. Sogleich rief er den Kämmerer Adalgis, den Marschall Geilo und den Pfalzgrafen Worad zu sich und befahl ihnen, mit dem Heer der Franken und – zum ersten Mal – mit dem der Sachsen möglichst schnell die »Vermessenheit der störrischen Slawen« zu bestrafen<sup>66</sup>.

Der Rekrutierungsbefehl Karls löst einen breiten Widerstand bei den Sachsen aus. Es brechen angestachelt von Widukind Aufstände im Lerigau, in Ostfriesland, in Dithmarschen sowie im Unteren Wesergebiet aus. Als die Anführer des gegen die Slawen ausgesandten Heeres davon hören, geben sie nicht nur dem Zug eine neue Richtung, sondern auch Graf Theoderich, ein Verwandter (*propinquus*) des fränkischen Königs Karls, stellt eine Truppe aus Ribuariern zusammen; die zwei Heere rücken vereint zum Süntelgebirge<sup>67</sup>. Sie verabreden sich zwar, um den Angriff zu koordinieren, aber Adalgis und seine Gefährten »fürchteten, die Ehre des Sieges möchte dem Theoderich allein zufallen, wenn er in der Schlacht bei ihnen wäre, und beschlossen, ohne ihn mit den Sachsen anzubinden«<sup>68</sup>.

Die Konsequenz aus ihrer Unüberlegtheit war eine verheerende Niederlage; außer den zwei Sendboten Adalgis und Gailo mussten noch weitere vier Grafen und zwanzig vornehme Männer mit ihrem Leben dafür bezahlen<sup>69</sup>. Als das König Karl hörte, zog er selbst »mit den Franken, die er in Eile zusammenraffen

<sup>60</sup> Basierend auf Bóna 1984, 338 vertrat auch ich diese Meinung: Szóke 1996b, 16.

<sup>61</sup> Mit Ausnahme der Ann. S. Emmerammi maiores a. 783 (MGH SS I, 92: *Huni ad Enisam venerunt, sed ibi nocuerunt nihil*. Bereits Abel/Simson 1888, 426 Anm. 4 hält die Korrektur der falschen Datierung für umso begründeter, weil auch der Mönch von St. Emmeram den Tod der Königin Hildegard ein Jahr später, also 784 ansetzt.

<sup>62</sup> Szádeczky-Kardoss 1998, 270.

<sup>63</sup> Abel/Simson 1888, 426 Anm. 4.

<sup>64</sup> Eine Folge der sächsischen Kriege ist gerade jene, dass ein Teil der slawischen Stämme auch direkt mit den Franken benachbart

sein wird, was auch zwischen ihnen zu kriegerischen Auseinandersetzungen führt; vgl. zuletzt Brather 1996a, 18-20.

<sup>65</sup> Wenskus 1986, 210-212.

<sup>66</sup> Ann. qui dicuntur Einhardi a. 782 (Rau I. 42).

<sup>67</sup> Ann. qui dicuntur Einhardi a. 782 (Rau I. 42); Über die Schlacht am Süntel nach den historischen und archäologischen Quellen s. Cosack 2007, 70-113.

<sup>68</sup> Ann. qui dicuntur Einhardi a. 782 (Rau I. 44-45).

<sup>69</sup> Die Ann. qui dicuntur Einhardi a. 782 (Rau I. 42-44) berichtet ausführlich über die Ereignisse. Der Verfasser der Einhardannalen hatte seine Kenntnisse über den Ereignissen wahrscheinlich direkt von dem Grafen Theoderich, s. Cosack 2007, 82-83.

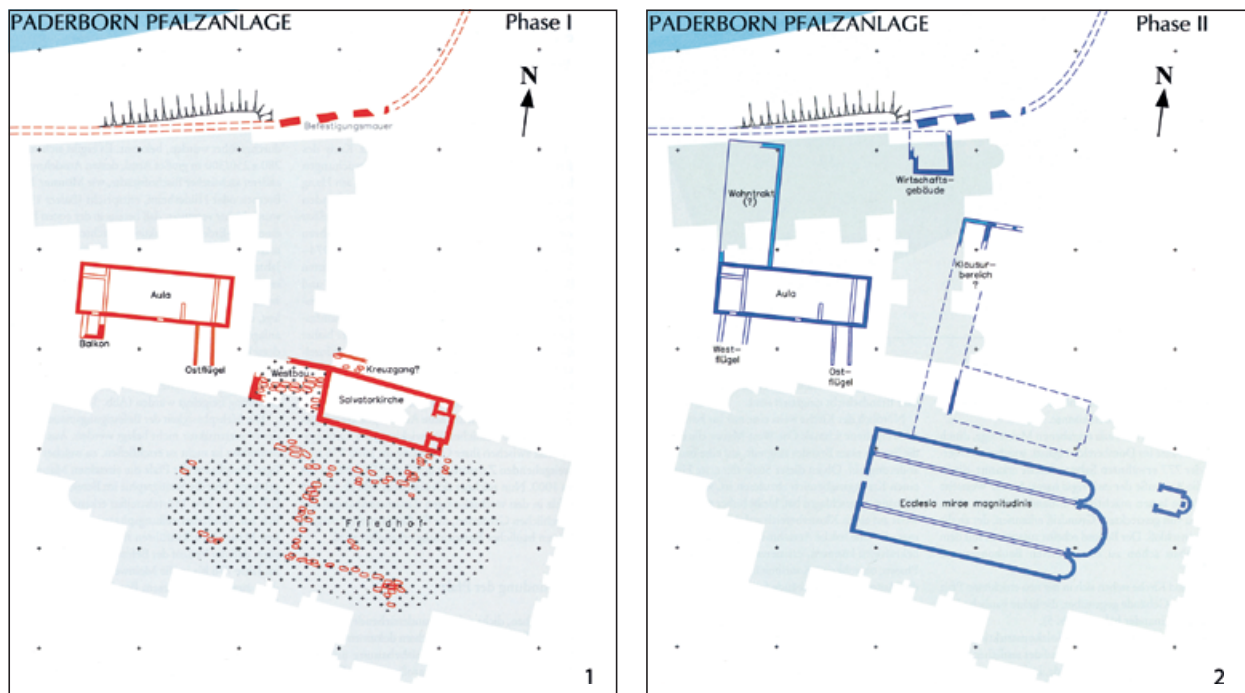


Abb. 5 Lippspringe/Paderborn in der Zeit Karls des Großen: 1 Phase 1 um 776. – 2 Phase 2 nach 799. – (Nach Gai 1999b, Abb. 1. 6).

konnte«, dorthin, aber es gab niemanden mehr in Sachsen, gegen den er hätte kämpfen können: Widukind entflieht nämlich erneut ins Gebiet der Normannen, und die auf sich allein gestellten Aufständischen unterwerfen sich der Gewalt Karls. Der König aber bestraft diese grausam wegen der Unterstützung Widukinds und ihres hartnäckigen Widerstandes gegen die Christianisierung<sup>70</sup>: In Verden an der Aller lässt er an einem Tag 4500 Sachsen köpfen<sup>71</sup>. In der *Capitulatio de partibus Saxoniae* stellt der König Strafen von drakonischer Härte in Aussicht<sup>72</sup>. Das löst jedoch neue Aufstände aus, an deren Spitze erneut Widukind steht. Im Jahre 783 werden die zwei bedeutendsten Schlachten des Krieges westlich der Weser bei Detmold und am Fluss Haase geschlagen. Nachdem sich Karl den Winter über von 784/785 in Eresburg aufgehalten und selbst auch einen Zug angeführt hat, bricht der Widerstand zusammen. Widukind lässt sich zusammen mit seinem Schwager Abbi in der Königspfalz Attygny bei Reims taufen<sup>73</sup>. Den fränkischen König erfreut diese

<sup>70</sup> Löwe 1937, 115: »Eine Eingliederung der Sachsen in das Reich war praktisch nur durch ihre Christianisierung zu erreichen. Nicht religiöser Fanatismus – dieser war der Germanen fremd –, sondern die Sorge um sein politisches Werk, dessen Kernstück durch den heldenhaften Widerstand der Sachsen bedroht wurde, trieb Karl zu der übermenschlichen Härte, die in der *Capitulatio de partibus Saxoniae* und dem Blutbad von Verden hervortrat [...]«.

<sup>71</sup> Ann. regni Francorum a. 782 (Rau I. 42); König Karl kehrt noch vor Jahresende aus Sachsen zurück und verbringt Weihnachten bereits in Diedenhofen an der Mosel. Aus diesem Grund nehmen Abel/Simson 1888, 434 an, dass er vielleicht zu diesem Zeitpunkt jenes Kapitular zur Regulierung des Waffenhandels anfertigt, die gewöhnlich zwischen 781-791 datiert wird. Dagegen Schmauder 2000, 81-83.

<sup>72</sup> Leges Saxonum und Lex Thuringorum (MGH Fontes iuris 4, 37-44); 799. Kunst und Kultur 1999 Bd. 1, 325-326 Abb. VI; Bd. 2, fol. 60<sup>r</sup>. – Váczy 1936, 300.

<sup>73</sup> Widukind und Abbi verlangen im Gegenzug zur Unterwerfung körperliche Unversehrtheit (*inlaesi*), was König Karl durch das Stellen von Geiseln auch zusichert – so handelt es sich also nicht um eine bedingungslose Unterwerfung, sondern eher um das Ergebnis eines bilateralen Abkommens, in dem der fränkische König in der Rolle des Taufpaten erscheint; vgl. Lampen 1999, 268. Die Taufe, als charakteristisches und wichtiges Element des Unterwerfungsrituals wird in den *Annales regni Francorum* oft in Bezug auf die sächsischen Kriege betont, und wird auf der Reichsversammlung von Paderborn im Jahre 777 besonders eindeutig artikuliert, als eine Menge Sachsen getauft wird. Diese Sachsen »gaben, wie es ihre Art ist, ihre ganze Freiheit und ihr Eigentum ihm zu Händen als Pfand, wenn sie wieder nach ihrer üblen Gewohnheit sich änderten, wenn sie nicht in allem am Christentum und ihrer Ergebenheit gegenüber dem genannten König Karl und seinen Söhnen oder den Franken festhalten sollten«, s. Ann. regni Francorum a. 777 (Rau I. 36-37). – Reimitz 2000, 158; über die enge Verbindung zwischen Bekehrung und politischer Unterwerfung Geary 1998, 446.

Nachricht so sehr, dass er beim Papst um ein dreitägiges Dankgebet bittet, und die Reichsannalen berichten darüber, dass die Franken *tota Saxonia* (ganz Sachsen) unterworfen hatten<sup>74</sup>.

Die Awaren können bei diesen Ereignissen in Sachsen offensichtlich keine Rolle gespielt haben<sup>75</sup>. Bei einer Beziehung zu den Elbslawen – wenn diese überhaupt existierte – geht es sicherlich nicht um irgendein Abhängigkeitsverhältnis zum awarischen Khagan; die Boten des Khagans und des Jugurru werden nicht ihretwegen an die Lippe entsandt.

Samu Szádeczky-Kardoss<sup>76</sup> vermutet den Grund für die Gesandtschaft der awarischen Fürsten eher in den fränkischen Angriffen aus Italien, obwohl er keinen konkreten Beleg beibringen kann. Dies ist auch nicht verwunderlich, denn nachdem Karl 773-774 das Land seines ehemaligen Schwiegervaters, des langobardischen Königs Desiderius besetzt und dann in Friaul den gegen die fränkische Oberhoheit ausgebrochenen Hrodgaud-Aufstand<sup>77</sup> (775-776) niedergeschlagen hat – und der sich daran beteiligende Graf Aio mit mehreren Größen zu den Awaren flüchtet<sup>78</sup>, – folgen bis zum Ende der 80er Jahre keine kriegerischen Ereignisse<sup>79</sup>.

Nach Josef Deér hängt die Gesandtschaft mit der kritischen Lage an der Enns zusammen, wo die Awaren – ohne dass sie irgendwelchen Schaden verrichten – mit einem Heerbann demonstrativ aufmarschieren<sup>80</sup>. Die Ursache für die Anspannung liegt darin, dass Tassilo III. im Vorjahr erneut in Worms erscheinen und sein Vasallitätsverhältnis zu Karl nun bereits durch die Gestellung von zwölf auserlesenen Geiseln unter Eidesleistung erneuern musste<sup>81</sup>. Obwohl Baiern anscheinend weiterhin unabhängig bleibt, erlangt Karl von diesem Zeitpunkt an eine entscheidende Position in den bairischen innenpolitischen Angelegenheiten. Dieser Umstand liefert den Awaren genug Gründe, die Sicherheit ihrer westlichen Grenze und die Stabilität der bereits

<sup>74</sup> Ann. regni Francorum a. 785 (Rau I. 48). – Honselmann 1958. – Hellmann 1965, 710. – Last 1978, 114. – Löwe 1987, 141-142. – Lampen 1999, 268. – Johaneč 2000. – Corradini 2004. Widukind wird Mönch des Inselklosters von Reichenau. Das Kloster unter der Führung Abt Waldo, der Vertrauensperson Karl des Großen fungiert wegen seiner geografischen Lage ausgezeichnet auch als »politischer Kerker«, s. später als Ort der Festhaltung von Method Althoff 1983, 251-277, bes. 273-275. – Zettler 1983.

<sup>75</sup> Wolfram 1995, 233 betont ebenfalls, dass das grausame Vorgehen Karls gegenüber den Sachsen seine awarische Politik nicht beeinflusst haben kann, da er die Reichsversammlung erst vor dem Blutbad von Verden einberuft. In der fränkischen Awarpolitik kann die Tatsache später gewiss eine Rolle spielen, dass die in zahlreichen Gruppen zerfallenen Sachsen – ähnlich den Awaren der Jahrhundertwende – politisch nunmehr keine handlungsfähige Einheit bilden, und ihre exakte gentile Einordnung unmöglich ist; so reihen die fränkischen Annalisten in den Sammelbegriff *Saxones* all jene ein, die im Raum des Rheins, der Elbe, der Weser und an der Nordsee leben. Daher erzeugt das Erscheinen Widukinds beinahe eine Erleichterung, da in seiner Person endlich jemand für die *perfinia* verantwortlich gemacht werden kann; vgl. Lampen 1999, 271. – Corradini 2004, 216.

<sup>76</sup> Szádeczky-Kardoss 1998, 269.

<sup>77</sup> Der den Aufstand organisierende Hrodgaud wohl mit gotischen Vorfahren versuchte den langobardischen Königsthron an sich zu reißen, auf den er der potenzielle Anwärter gewesen sein könnte, da er einer der friulanischen langobardischen Sippen mit starken gentilen Verbindungen angehörte. Aus Friaul stammten auch die langobardischen Königsbrüder, Ratchis und Aistulf sowie Berengar I., der am Ende der fränkischen Herrschaft zum König von Italien erhoben wurde, s. Krahwinkler 1985, 123-136, bes. 126; 1992, 119-134, bes. 121; über die Vorfahren Berengars: Werner 1965, 133-137.

<sup>78</sup> Er folgt dem Beispiel Perctarits, des Herzogs von Mailand, der nach dem Tod seines Vaters Ariperts 661/662 zu den Awaren flieht (Paulus Diaconus, *Historia Langobardorum* IV 51, V 2). Nach der Annahme Bónas (1994, 68) fängt die awarische Reibung mit dem fränkischen Reich Karls im 776 im Südwesten, in der langobardisch-slowenischen [sic!] Grenzzone an. Gerade das Gegenteil ist aber der Fall, denn die Aufnahme Aios belegt die guten Beziehungen der Awaren mit dem friulanischen Adel. Nach Krahwinkler (1985, 139-141; 1992, 136-138) könnte Aio zusammen mit weiteren einflussreichen Vornehmen eine nicht unbedeutende Rolle bei der Einigung des awarischen Khagans mit dem König von Italien Pippin gespielt haben. Aio könnte 796 in der Gefangenschaft Pippins geraten sein (Joppi/Mühlbacher 1880, 266). Es könnte sich Paulus Diaconus in der Gefolgschaft Pippins – der durch seine friulanische Verwandtschaft seit Jahrzehnten Aio kennen konnte –, dafür eingesetzt haben, dass der König ihm vergeben solle. Denn nach einer Urkunde vom 2. Februar 799 erhält er sogar seine früheren Besitztümer auf dem Gebiet von Friaul, Vicenza und Verona zurück. Zu den schriftlichen Quellen s. Szádeczky-Kardoss 1998, 268; Joppi/Mühlbacher 1880, 279-282.

<sup>79</sup> Krahwinkler 1985, 123-145; 1992, 119-142.

<sup>80</sup> Ann. Iuvavenses maximi a. 782 (MGH SS XXX, 2; 734): *Hunorum exercitus magnus venit at nihil nocuit*. – Ann. S. Emmerami maiores a. 783 (MGH SS XXX, 735): *Huni ad Enisam venerunt, sed ibi nocuerunt nihil*.

<sup>81</sup> Ann. regni Francorum a. 781 (Rau I. 40). Die durch Karl Martell 725/728 abgetrennten Höfe Ingolstadt und Lauterhofen auf dem Nordgau erhält er zurück, das war aber nicht nur ein Geschenk im Zeichen der wieder erneuerten Freundschaft, sondern bedeutete, »dass zu der bisher rein persönlichen Bindung, die Tassilo durch die vasallitische Kommendation eingegangen war, jetzt auch noch eine dingliche Bindung trat« vgl. Reindel 1981, 174; ähnlich Dopsch 1999, 159.

früher mit den Baiern verfestigten Beziehungen zunehmend als bedroht anzusehen<sup>82</sup>. Mit ihrem Aufmarsch an der Grenze lassen sie wissen, dass sie das Land östlich der Enns weiterhin unter ihrer dauerhaften Kontrolle behalten wollen, indem sie dies jedoch bisweilen nur demonstrativ tun, verdeutlichen sie, dass sie über die Sicherung der Grenze hinaus nicht die Absicht haben, einen Krieg mit dem Nachbar zu beginnen<sup>83</sup>. Dies bekräftigen die Awaren mit den Friedensverhandlungen auf dem Reichstag an der Lippe, zugleich erkennen sie hierdurch an, dass die Grenze nunmehr nicht zur bairischen, sondern zur fränkischen Interessensphäre gehört<sup>84</sup>.

Aufgrund Deérs Ausführungen verbindet Walter Pohl<sup>85</sup> die oben erwähnten Ereignisse noch eindeutiger miteinander, indem er von einer konzentrierten awarischen Aktion spricht, die zugleich das Friedensangebot aber auch die Drohung der awarischen Fürsten beinhaltet, die *limes certus* an der Enns zu verteidigen.

Die Gesandtschaft von 782 ist also das erste Zeichen dafür, dass die Anführer des awarischen Khaganats – auch wenn das frühere Schweigen der schriftlichen Quellen den Anschein erweckte, dass sie gänzlich inaktiv waren – in Wirklichkeit die Ereignisse außerhalb ihrer Grenzen rege beobachten und auf die – sie zum ersten Mal berührende – Expansionspolitik der furchterregend stärker werdenden neuen europäischen Macht des Karolingerreiches mit dem Reflex der nüchternen Selbstverteidigung reagieren. Die enge zeitliche Nähe zwischen den Friedensverhandlungen und der Verstärkung der bairischen Grenze scheint zu bekräftigen, dass die Awaren – indirekt durch die Mittel der Diplomatie und direkt durch die Waffen der militärischen Demonstration entlang der Grenze – auf die Veränderungen in der bairischen Innenpolitik empfindlich und taktvoll reagierten<sup>86</sup>.

### Westliche Grenzverteidigung des awarischen Khaganats

Das *foederati*-System, das die Römer zur Verteidigung des Römischen Reiches Ende des 4. und Anfang des 5. Jahrhunderts mit den Goten geschlossen haben<sup>87</sup>, beginnt Anfang des 6. Jahrhunderts zu zerfallen, als die Verbindungen der Provinz *Pannonia* zu den zentralen Gebieten des Reiches immer schwächer werden<sup>88</sup>. Der *foederati*-Vertrag, der die letzten Stämme der germanischen Völkerwanderung, die Gepiden und Langobarden, an das Oströmische Reich bindet, bedeutet aus diesem Grund lediglich eine Art »Pachtvertrag«<sup>89</sup>. Die Langobarden siedeln nicht inmitten oder bei der Bevölkerung einer florierenden römischen Provinz, sondern nehmen ihren Platz ein<sup>90</sup>. Der Kaiser verzichtet dennoch nicht auf Pannonien und ist der

<sup>82</sup> Zur Frage der Herausbildung der Grenze an der Enns ausführlich: Deér 1965, 742-754. Bezeichnend ist, dass die Awaren die Klostergründung Tassilos III. kaum ein paar Jahre früher in Kremsmünster (777) gar nicht als eine Aggression gegen sie verstehen. Über die Einwände bezüglich dessen, ob die Gründungsurkunde glaubwürdig und ob die der darin erwähnten Angaben (z. B. hinsichtlich des Grunzwiti-Gau am linken Traisenufer in der Gegend von St. Pölten) in die Zeit passen, s. Deér 1965, 746-747.

<sup>83</sup> Ähnlich Giesler 1997, 16.

<sup>84</sup> Deér 1965, 755.

<sup>85</sup> Pohl 1988a, 314.

<sup>86</sup> Wolfram 1995, 233.

<sup>87</sup> Wolfram 1990, 125-152. 315 ff. – Vida 2007.

<sup>88</sup> Nach Váczy 1971, 51 verzichtet das Weströmische Reich nach dem Einfall der Hunnen darauf, Pannonien zu verteidigen und unmittelbar zu verwalten. Es überlässt ihnen die Provinz mit zwei Verträgen (vor 409 und 433), und begnügt sich mit der nominalen Anerkennung seiner Oberhoheit. Nach dem Vorbild dieser Verträge schließt man später auch die Vereinbarungen mit den Germanen. Siehe noch: Váczy 1940, 80-82. – Alföldi 1926, 85 ff.

<sup>89</sup> Bis zu dieser Zeit wandert das romanisierte christliche Volk der Provinz zum Teil ab, zum Teil wird es durch die Mitglieder der seit längerem in der Nachbarschaft siedelnden und in immer größeren Massen in das Innere der Provinz eindringenden romanisierten Barbaren, Sueben und anderer donaugermanischen und sarmatischen Völkernschaften ausgetauscht; vgl. Castritius 1995.

<sup>90</sup> Die bis heute ungelöste Aufgabe der Forschung ist die Bestimmung der Zusammensetzung und der Größe der fortlebenden romanisierten Population Pannoniens. Entgegen der bis zu Beginn des 7. Jhs. auch archäologisch dokumentierten Anwesenheit der romanisierten Bevölkerung in den benachbarten südlichen und westlichen Provinzen richtete man bisher auf dem Gebiet der *provincia Pannonia* die Aufmerksamkeit hauptsächlich auf die archäologische Erforschung der neu angesiedelten barbarischen Stämme. Obwohl die schriftlichen Quellen an keiner Stelle über die vollkommene Entvölkerung der Provinz berichten oder darüber, dass die Goten, Langobarden und die Gepiden ein Ödland besiedelt hätten, wird dieser Eindruck einstweilen jedoch durch das archäologische Fundmaterial verstärkt: Kiss 1965. – Tóth 1987. – Vida 2008; 2009.

Meinung, das Bestimmungsrecht über die Länder jenseits der Drau sei weiterhin dem Oströmischen Reich, als dem Nachfolger des *imperium Romanum* vorbehalten. Dies zeigt der Vertrag mit den Langobarden von 546/547<sup>91</sup> sowie der Vertragsentwurf von 570, der zwischen Tiberios, dem bevollmächtigten Vertreter Justins II. (565-578) und seinem gleichrangigen awarischen Partner, Apsich, erarbeitet wird<sup>92</sup>.

Als 582 *Sirmium*, das nördliche Tor des Oströmischen Reiches, in die Hände der Awaren fällt und dadurch die ehemalige *provincia Pannonia* restlos unter awarische Oberhoheit gerät, schüttelt der awarische Khagan, der das gesamte Karpatenbecken zu einer politischen Einheit zusammen fasste, die immer dünner werdende rechtliche Hülle des Bündnisses mit dem oströmischen Kaiser endgültig ab. Das »Jahrgeld« dient bereits nicht mehr als Gegenwert der Förderatenleistungen, sondern – der rohen Wirklichkeit entsprechend – zur Sicherung des Friedens.

Das ältere Khaganat verfügt noch über keine festen Grenzen. Es stellt noch ein plastisches Verbandsgebilde dar, das grundlegend auf die vielfältigen persönlichen Beziehungen der nomadischen und nicht-nomadischen Stämme aufbaut; in vielen Beziehungen organisiert es sich ähnlich dem *Personenverbandstaat* der germanischen Stämme der Völkerwanderungszeit<sup>93</sup>. Nachdem das Khaganat in der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts eine Reihe von Machtkrisen durchlaufen hat und das von ihm kontrollierte Gebiet endgültig hinter den Karpatenbogen verdrängt wird, strukturiert sich die bis dahin monolithische, auf die vielfältigen Beziehungen der persönlichen Verbindungen basierende Gesellschaft vertikal; sein Verhältnis zu den eroberten Gebieten verändert sich grundsätzlich und auch die Kultur vereinheitlicht sich sichtbar. Das Khaganat beginnt zu dieser Zeit als eine auch territorial deutlich umrissene, frühfeudale Machtformation zu funktionieren, die sich den europäischen Normen besser anpasst.

Aufgrund der übereinstimmenden Angaben historischer und archäologischer Quellen beginnen die Awaren erst am Ende des 7. bzw. Anfang des 8. Jahrhunderts daran zu denken, ihr Siedlungsareal mit einer unbesiedelten Grenzzone zu verteidigen (**Abb. 6**). Diese wird besonders im Westen, am österreichischen Oberlauf der Donau gegenüber dem bairischen Fürstentum und dem immer stärker werdenden Karolingerreich ausgebaut, da man am besten auf den seit Urzeiten genutzten Wegen, die dieses Gebiet durchqueren, ungehindert ins awarische Siedlungsgebiet gelangt. Als Abgrenzung zum karantanischen Fürstentum und eher noch zum langobardischen Fürstentum mit Friaul wurde im Gebiet zwischen dem Fluss Zala und der Gegend um Graz, ferner im Murgebiet (slow. *Prekmurje*, ung. *Muraköz*) eine ähnliche Grenzzone errichtet. Weiter im Süden und im Osten ist die Existenz einer künstlich errichteten Grenzlinie weitaus schwieriger nachzuweisen. Obwohl der bulgarische Fürst Asparuch nördlich und südlich der Unteren Donau, in der Dobrudscha und in der südlichen Hälfte Bessarabiens auch zu dieser Zeit, in den 680er Jahren, Schanzwälle bauen lässt, um sein Stammesgebiet in größerer Sicherheit zu wissen, erstrecken sich diese doch recht weit entfernt von der Ostgrenze des awarischen Siedlungsgebiets. Zum awarischen Siedlungsgebiet hin errichtet man die bulgarische Grenze an den Flüssen Timok und Iskär erst viel später, am Ende des 8. Jahrhunderts<sup>94</sup>.

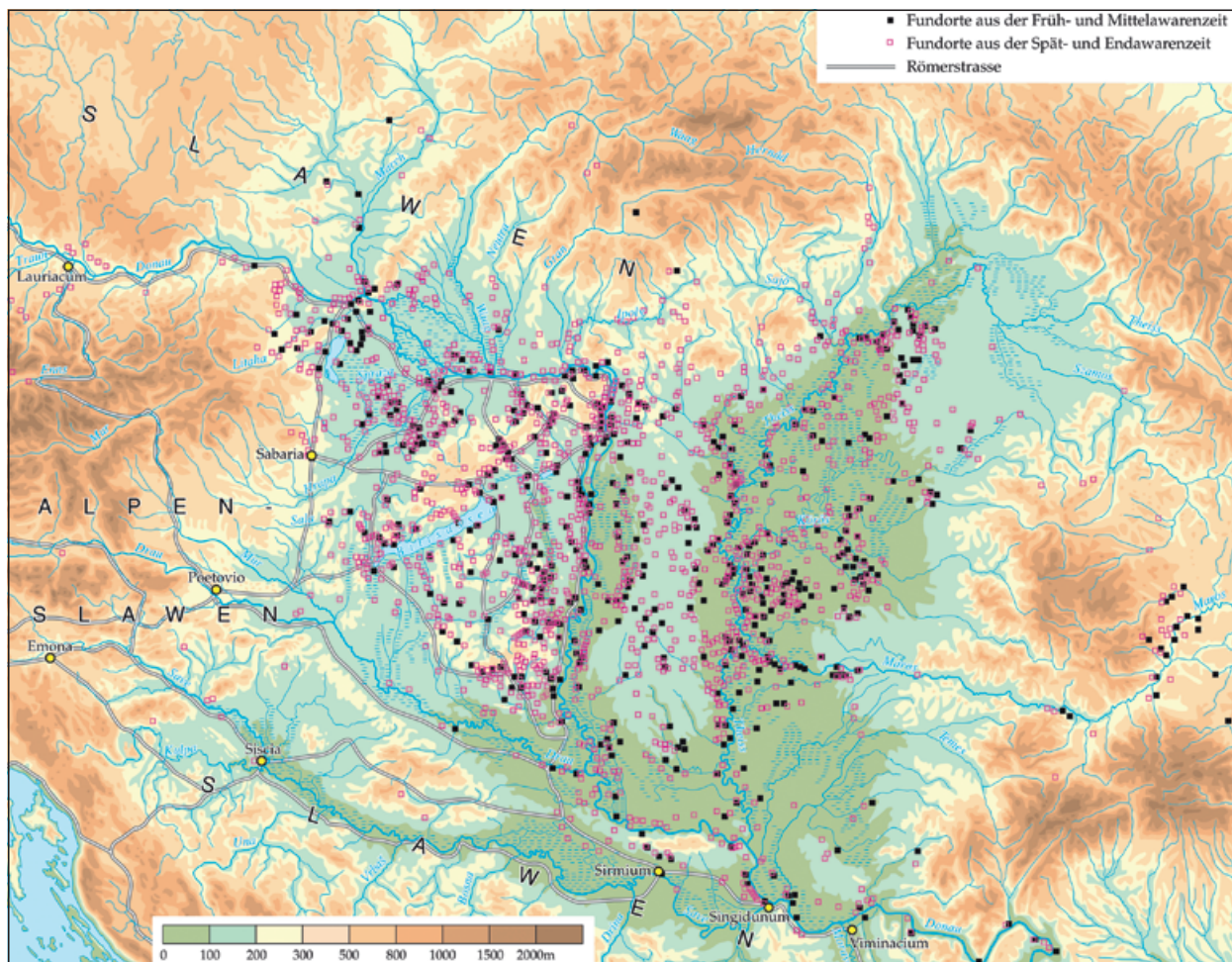
<sup>91</sup> Als Kaiser Justinian I. (527-565) die Provinzen *Pannonia Secunda* und *Savia* und die befestigten Orte und Städte des anschließenden Teiles *Noricum* dem König Audoin schenkt, im Gegenzug nunmehr nicht die Verteidigung dieser Länder fordert, sondern die militärische Kraft der langobardischen Krieger, um über die italischen Ostgoten und die Gepiden jenseits der Theiss Herr zu werden (Procopius, *De bello gothico* III. 33. 7-13. – Bóna 1974, 24. – Menghin 1985, 34. – Nagy 1948, 139 Anm. 14).

<sup>92</sup> Darin bittet der Khagan Baian um die Zustimmung des Kaisers für die Besetzung jener Gebiete, die außerhalb *Sirmiums* und ihrer Umgebung liegen. Obwohl der Friedens- und Vertragsabschluss mit Justin II. vereitelt wird, besetzt der Khagan die Gebiete *Pannoniens*, die von den Langobarden verlassen wurden, wodurch er sein Siedlungsgebiet vor unerwarteten Angrif-

fen aus dem Westen sichern will (Nagy 1948, 138-140). Drei Jahre später überlassen die Oströmer dem Khagan nicht nur die Rechte über die von den Langobarden verlassene Provinz Pannonien, sondern auch über die nördlich der Save liegende *Pannonia secunda*. Im Gegenzug leisten sie dem Reich gelegentlich militärische Unterstützung, so entsenden sie 575 auch Söldner in den Krieg gegen die Perser (Nagy 1948, 141).

<sup>93</sup> Györfy 1983, 382-383 mit weiterführender Literatur. Das Substrat dafür ist noch nicht ein territorialer, sondern ein Personenverband, in erster Linie ein Volk selbst. Es ist im Wesentlichen auf Ansehen und Unterordnung, auf Führung und Gefolge begründet, und die Staatsmacht wird durch die vielfältigen Verbindungen zwischen König und Volk bzw. König und Adel ersetzt.

<sup>94</sup> Fiedler 1992, 21-24. 26 Abb. 2. – Takács 2016, Abb. 1.



**Abb. 6** Das Verbreitungsgebiet des awarischen Khaganats im 7.-9. Jh. aufgrund der archäologischen Fundplätze. – (Nach Szentpéteri 2002, Karte 3-4 mit Ergänzungen).

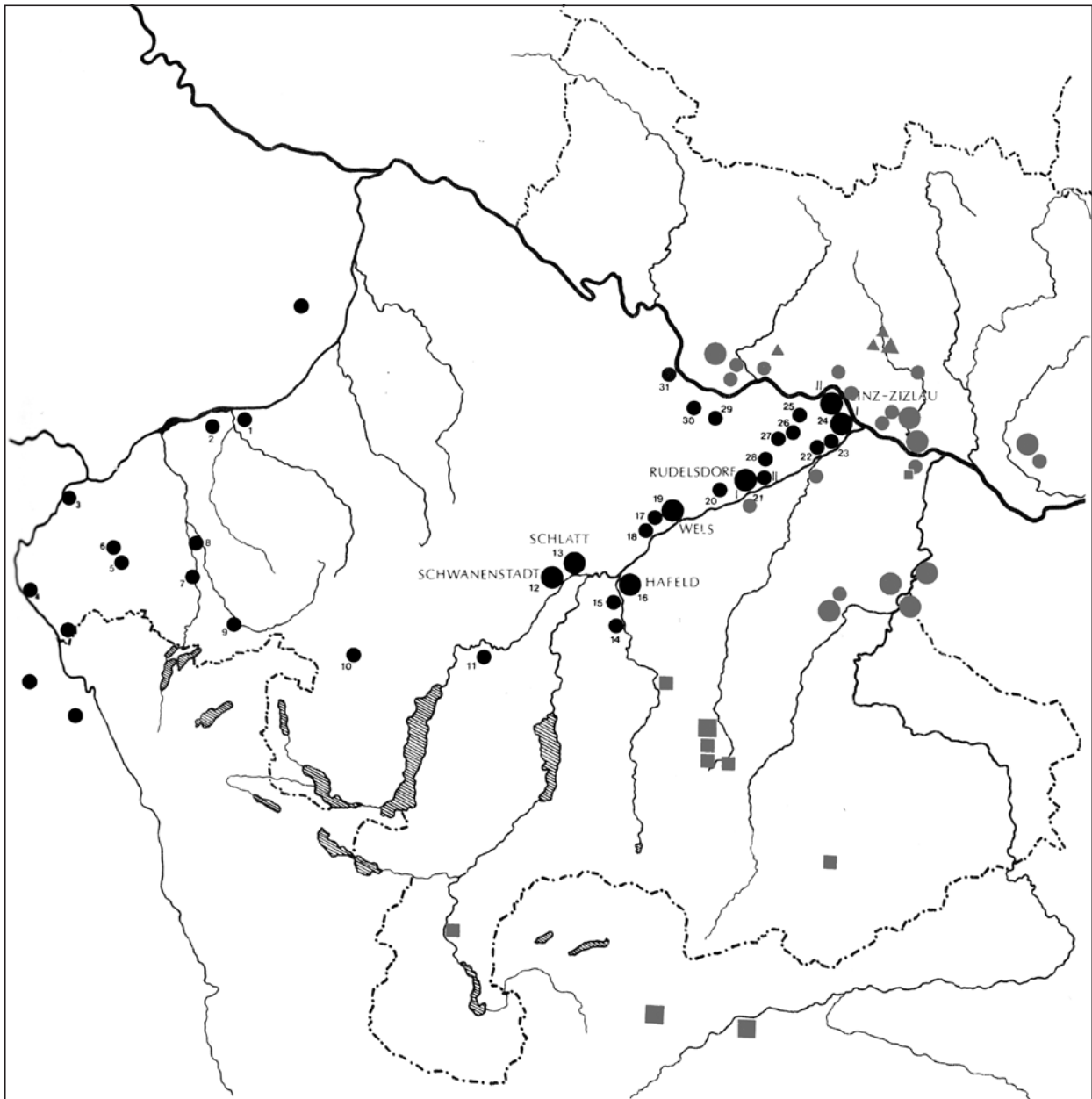
Das awarische Khaganat hat nur im Norden keine künstlich errichtete Grenze – wahrscheinlich, weil dort die Gebirgskette der Karpaten einen natürlichen Schutz bot.

Das aus einem Grenzverhau (lat. *indago*, ung. *gyepű*) und einem Grenzödländ (lat. *vastus, solitudo*, ung. *gyepűelve*) bestehende Wehrsystem ist aber – entgegen der allgemein verbreiteten Meinung – durchaus nicht nur für die Nomaden charakteristisch. Die Verteidigung durch unbesiedelte und unbewohnt belassene Grenzzonen kommt vielmehr bei den fest angesiedelten, Ackerbau betreibenden Völkern vor<sup>95</sup>, wie die historischen und ethnographischen Angaben nahelegen. Es gibt sie bei den Kelten und Germanen, die es für ruhmreich halten, wenn die benachbarten Völker fortwandern oder es nicht wagen, sich in ihrer Nähe niederzulassen<sup>96</sup>, es gibt sie jedoch nicht z. B. bei den »nomadischen« Skythen. Die angesiedelten Chasa-

<sup>95</sup> Vékony 1983. Zum Grenzverteidigungssystem der Sarmaten, das in der Volkssprache als »Teufelsgraben« (ung. Ördögárok) bezeichnet wird und am Ende des 3./Anfang des 4. Jhs., spätestens jedoch nach dem sarmatischen Feldzug von 322 erbaut wurde und über eine Länge von mehreren tausend Kilometern verfügt und an manchen Stellen in dreifacher Linie das sarmatische Land von Aquincum (Budapest-Öbuda) bis Viminacium

(Kostolac) umgibt, s. Balás 1963. – Soproni 1969a; 1969b; 1974. – Garam/Patay/Soproni 1983 (2003). Zur »Brazda lui Novac« genannten Entsprechung an der Unteren Donau, die vom Eisernen Tor in Richtung Osten über eine 300km lange Strecke verläuft, Rašev 1981. – Fiedler 1986; 1992, 35.

<sup>96</sup> Caesar, Bell. gall. VI. 23, 1-2.



**Abb. 7** Die bayerisch-awarische Grenze am Ende des 8. Jhs. aufgrund der archäologischen Angaben: »bayerische« (schwarz) und »awarische« (grau) Fundplätze. – (Nach Pertlwieser 1980, Abb. 13-14).

ren nutzen Grenzburgen und öde Grenzzone, um das Land gegen die nomadischen Petschenegen – und zwar erfolgreich – zu verteidigen<sup>97</sup>, wie es auch später die Rus' gegen die Kumanen tun. Man findet das chasarische Modell des Grenzverteidigungssystems bei den Spätawaren und später auch bei den landnehmenden Ungarn, diese erneuern nämlich das awarische Grenzverhau-Grenzödland-System beinahe ohne Veränderungen. Bei den Völkern, die dieses Modell des Wehrsystems einsetzen, ist es recht weit verbreitet, das Grenzgebiet durch fremde Volksgruppen besiedeln zu lassen. Das Grenzödland dient dann als eine Art

<sup>97</sup> Nach Czeglédy 1967, 86-87 haben die »Chasaren jene Völker, die sie sich ihnen ergaben, genauso wie die westlichen Turkvölker [...], unter die Führung je eines itbär und je eines tudun

gestellt [...]«, wonach Vékony 1983, 223 den spätawarenzeitlichen Titel *tudun* geradewegs auf chasarischen Einfluss zurückführt (s. später noch das Kapitel über den Tudun).



politisches *refugium*, das entweder durch Flüchtlinge oder – bei der Schwächung der jeweiligen Macht – von fremden, neuen ethnischen Elementen besiedelt wird<sup>98</sup>.

Der am leichtesten verwundbare Abschnitt der Verteidigung des awarischen Siedlungsgebiets ist das sich nach Osten weit öffnende Tor des Donautals. Aus diesem Grund schieben die Awaren die Grenzlinie entlang der Donau tief bis zur östlichen Grenze des bairischen Siedlungsgebiets vor (**Abb. 7**). Diese erstreckt sich – was auch durch archäologische Angaben unterstützt wird – am Fluss Traun, d. h. am westlichen Ufer des südlichen Nebenflusses der Donau, mit einem kleinen vorgeschobenen Keil in Richtung *Lauriacum*/Lorch<sup>99</sup>, während die Grenze nördlich der Donau von Linz bis ins Gebiet um Regensburg reicht<sup>100</sup>. Die Donau fungiert also nicht nur zwischen den Awaren und Slawen, sondern auch zwischen den Baiern und Slawen als Grenzfluss<sup>101</sup>. Als offiziell festgesetzte »sichere« Grenze (*limes certus*) zwischen den Baiern und Awaren betrachtet man – da nördlich der Donau eine solche wenig Sinn machen würde – den in Richtung Osten nächstgelegenen südlichen Nebenfluss der Donau, die *Enns*. Aus diesem Grund schlägt Karl – als er im Herbst 791 mit seinem Heer von Regensburg aus gegen die Awaren zieht – sein erstes Lager am Fluss Enns (*castra super Anesum posita*) vermutlich bei *Lauriacum*/Lorch auf, »da dieser Fluss, der zwischen den Grenzgebieten der Baiern und Awaren fließt, zwischen den zwei Reichen als sichere Grenze diente«<sup>102</sup>.

Die Enns ist spätestens seit Ende des 7. Jahrhunderts ein Grenzfluss<sup>103</sup>. Zu dieser Zeit geschieht es nämlich, dass der aus Poitiers in Baiern ankommende hl. Emmeram unter den Awaren missionieren will. Der bairische Fürst Theodo (ca. 680-ca. 716) hindert ihn aber daran, denn an der Enns sei »ein Streit ausgebrochen« und die Awaren hätten »die Städte um die Enns, die die Grenze bildet,« verheert; »sie schienen fast verlassen, als wären sie wie der Wald den wilden Tieren anheimgegeben, weil die menschliche Schwachheit nicht wage, hinüber und herüberzuziehen«<sup>104</sup>. Daher bleibt Emmeram in Regensburg und entfaltet dort sein Wirken<sup>105</sup>.

<sup>98</sup> Vékony 1983, 228-229. 235-236.

<sup>99</sup> Pertlwieser 1980, Abb. 13.

<sup>100</sup> Siehe z. B. das awarische Steigbügelpaar aus dem Reitergrab (!) des Adelsfriedhofs um die Kirche in Regensburg-Harting: Rieckhoff-Pauli 1987, 86 Abb. 67; 126 Abb. 103. 1-2.

<sup>101</sup> Menke 1988, Abb. 36. – Szóke 2011, 266-267.

<sup>102</sup> Ann. qui dicuntur Einhardi ad a. 791 (MMFH I, 38): [...] *nam is fluvius inter Baioariorum atque Hunorum terminos medius currens certus duorum regnorum limes habebatur.*

<sup>103</sup> Es wird aber auch die Meinung vertreten, wonach die bereits Ende des 6. Jhs. in den schriftlichen Quellen erwähnten bairisch-slawischen Feindschaften und auch der darin verwickelte Kampf des Khagans östlich der Enns und nicht im Drautal in Binnen-Noricum stattfand, da »für den Aufmarsch awarischer Reiter das Donautal topografisch eher geeignet, als das Drautal in Kärnten scheint« (Szameit 2000, 515). An einer anderen Stelle belegt gerade Szameit selbst, dass die Slawen am Ende des 6. bzw. im 7. Jh. einerseits nur nördlich der Donau, andererseits im Drautal nachzuweisen sind (Szameit 2000, 512-513). Es ist zwar richtig, dass, als die Slawen das erste Mal mit den Baiern zusammenstoßen, Paulus Diaconus *in Sclavorum partiam* (Paulus Diaconus, *Historia Langobardorum* IV 7, 118) nichts über die Ortsbezeichnung hinaus erwähnt; dieses Gefecht fand aber wahrscheinlich auch ebendort statt, wo gegen 610-615 der Sohn und Nachkomme Tassilos I., Garibald II., gegen die Slawen eine Niederlage erlitt: *in Agunto* (Paulus Diaconus, *Historia Langobardorum* IV 39,

133), also beim *Aguntum*/Lienz im Pustertal. Dieses Land fungiert dann auch zur Zeit Odilos als Zentrum des karantanischen Fürstentums, daher ist kaum anzunehmen, dass die im Interesse eben dieser Slawen ausgefochtene Schlacht zwischen den Awaren und Baiern weit entfernt von diesem Gebiet, am Fluss Enns stattgefunden hätte, der für sie zu diesem Zeitpunkt noch völlig uninteressant ist (Fritze 1980, 537-539 und Anm. 170).

<sup>104</sup> Arbeo, *Vita et passio Sancti Haimhrammi Martyris* 5-10. Übersetzung von B. Bischoff 1985. Das Datum der awarischen Verwüstung datiert Wolfram 1995, 233 um das Jahr 712. Der genauere Zeitpunkt der geplanten Mission Emmerams unter den Awaren ist unbekannt, nur soviel ist sicher, dass er in der Regierungszeit Theodos vorhatte, zu den Awaren zu gehen. Emmeram wird der Schändung Utas, der Tochter Theodos beschuldigt, darum bringt deren Bruder, Lantperht (*Landobertus*) ihn um. Nachdem sich herausstellte, dass die Anklage ungerechtfertigt war, wird Lantperht zu den Awaren verbannt, wo er auch stirbt (die weiterführenden Angaben s. bei Szádeczky-Kardoss 1998, 264. – Mayr 1988, 285). Der Todeszeitpunkt Emmerams geht auch aus einer Schenkungsurkunde von 772 hervor, in der ein Adliger namens Ortlap – der dem Geschlecht des bald eine wichtige Rolle spielenden Graf von Traungau, Graman angehört – seine an der Stelle der grausamen Tat erbaute Eigenkirche dem Freisinger Bistum schenkt, vgl. Diepolder 1984.

<sup>105</sup> Wolfram 1975, 57-58.

Die Lage an der awarisch-bairischen Grenze scheint sich nach einem Jahrzehnt zu verbessern. Rupert, Bischof von Worms (ca. 715/716), ein prominentes Mitglied der antikarolingischen Adelsopposition<sup>106</sup>, will(?) seine Missionstätigkeit in Baiern ähnlich seinem Vorgänger auch auf awarischem Boden ausbreiten<sup>107</sup>. »Daher gab der erwähnte Herzog (d. h. Theodo) dem heiligen Mann die Erlaubnis, für sich und die Seinen einen geeigneten Platz zu wählen, wo immer es ihm in diesem Land gefiele, Kirchen Gottes zu bauen, und die anderen für das kirchliche Wirken nötigen Gebäude zu errichten. Nach Empfang der Erlaubnis reiste der erwähnte Mann des Herrn darauf zu Schiff das Donautal hinunter bis in das Gebiet des Unteren Pannoniens<sup>108</sup>, um die Saat des ewigen Lebens zu säen. So kam er endlich auf der Rückreise in die Stadt Lauriacum<sup>109</sup> und heilte dort aus der Kraft des Herrn viele von verschiedenen Übeln geplagte Kranke durch sein Gebet«<sup>110</sup>.

Dass Rupert *Lauriacum*/Lorch als Basis seiner Missionstätigkeit wählte, scheinen neben den noch vorhandenen kirchlichen Traditionen<sup>111</sup> auch archäologische Angaben zu belegen. Auch die römerzeitlichen, frühchristlichen und karolingerzeitlichen Bauphasen belegen, dass die Laurentius-Kirche eine starke Siedlungs- und Kultkontinuität besaß, wonach sie tatsächlich als *locus aptus*, d. h. »geeigneter Platz« für den Beginn der Mission schien (Abb. 8)<sup>112</sup>. »Dann setzte er seine Reise fort auf und kam zu einem Ort, der Walarium (Seekirchen am Wallersee) heißt, wo er eine Kirche zu Ehren des heiligen Apostelfürsten Petrus erbaute und sie auch weihte. Der erwähnte Herzog schenkte ihm dort für den Anfang einige im Umkreis gelegenen Besitzungen als Eigen«<sup>113</sup>.

Über die Ursache, weshalb Rupert nach einigen Monaten doch von *Lauriacum*/Lorch umkehrt – die Eintragung von *Walarium*/Seekirchen in seiner *Vita* interpretierte man bis zur Freilegung der St. Peters-Kirche<sup>114</sup> nur als eine Interpolation nach Erzbischofsweihe Arnos –, kann man nur Vermutungen anstellen<sup>115</sup>. »Später wurde dem heiligen Bischof Rupert jedoch bekannt, dass es am Fluss Ivarum (= Salsach) einen Ort mit dem alten Namen Iuvavum gäbe, wo in alten Zeiten viele wunderbar errichtete Bauwerke standen, die

<sup>106</sup> Wolfram 1972. – Dopsch 1996b, 69. Rupert von hochadeliger Herkunft steht in enger Verwandtschaft zu dem merowingischen Königshaus, er lehnt sich gegen den Hausmeier, Pippin II., den »Mittleren« auf. Aus diesem Grund erfolgt, dass, als seine Verwandte, die ebenfalls Rupertiner Folchaid 694 den Baiernherzog Theodo heiratet, ihn der Baiernherzog durch die Vermittlung seiner Ehefrau nach Regensburg einlädt, und dann mit seiner Erlaubnis seinen Sitz in Salzburg ausbaut; vgl. noch Geary 1996, 210.

<sup>107</sup> *Conversio* c. 1 = *Gesta Hrodberti* (Wolfram 1979, 34-37. – Lošek 1997, 93-95. – Wolfram 2012, 58-60).

<sup>108</sup> *ad fines Pannoniæ inferioris* – Die ahistorische Ausdehnung der Missionsprengel Ruperts sollte offensichtlich die Salzburger Ansprüche unterstützen. Der Verweis auf Niederpannonien fehlt in allen anderen schriftlichen Quellen, so z. B. in den *Gesta Hrodberti* c. 5 *supradictus vir Domini, accepta licentia, per alveum Danubii navigando iter arripuit, sicque tandem perveniens ad Lavoriacensem civitatem* [...] (Lošek 1997, 92-94).

<sup>109</sup> *ad Lauriacensem civitatem* (Wolfram 1979, 37: »in die Burg Lorch«, Lošek 1997, 95: »in die Stadt Lorch«). Ein wesentlicher Punkt ist, dass *Lauriacum*/Lorch eine *civitas* war (so bereits bei Eugippius, *Vita Severini* cc. 30,4 und 31,2), genauso wie Worms, der frühere Bischofssitz Ruperts oder der bairische Herzogssitz Regensburg, während die anderen zwei Orte, Walarium und Iuvavum nur *loca* waren. Beachtenswert ist, dass die Viten Ruperts weder davon wissen, dass er eine Kirche stiftete noch dass er ein Bistum in Salzburg vorfand. Rupert wird erst in den *notitia Arnonis* (um 788-790) und *breves notitiae* (um 800) Bischof genannt (Wolfram 1996, 236-237).

<sup>110</sup> *Conversio* c. 1 = *Gesta Hrodberti* (Wolfram 1979, 37-39. – Lošek 1997, 93-95. – Wolfram 2012, 59-61).

<sup>111</sup> Dopsch 1996b, 70 weist darauf hin, dass *Lauriacum*/Lorch im 5. Jh. nicht nur die Hauptstadt von *Noricum ripensis*, sondern auch Bischofssitz ist, wo es noch einen lebenden Kult des hl. Florian gibt. Rupert möchte sich darauf stützend, dem antiken Bistum anschließen und es gleichzeitig als Basis für die östliche Expansion der bayrischen Macht nutzen.

<sup>112</sup> Eckhart 1975, 37-55; 1981. – Giesler 1997, 495-528. Dagegen Igl 2005, 144 schließt die karolingerzeitliche Phase der Basilika St. Laurentius in Enns mit einer Ringkrypta aus und rekonstruiert hier eine Kirche mit Priesterbank aus dem 5. Jh., s. noch Igl 2008, 54-57. 88-94.

<sup>113</sup> *Conversio* c. 1 = *Gesta Hrodberti* (Wolfram 1979, 37-39. – Lošek 1997, 93-95. – Wolfram 2012, 59-61).

<sup>114</sup> Bei der Ausgrabung der Abtskirche St. Peter in Seekirchen im Jahre 1977 fand man die um 700 erbaute Kirche; vgl. Moosleitner 1996, 89-91 mit älterer Literatur. Nach Dopsch 1996b, 71 lässt Rupert gerade hier eine Kirche errichten, weil er einerseits an diesem Ort eine spätrömische *romani*-Bevölkerung vorfindet, mit der er sich unterhalten kann, und andererseits, weil dieser Ort in »geeigneter« Entfernung zur Residenz des Herzogs Theodberts, von *Iuvavum*/Salzburg liegt.

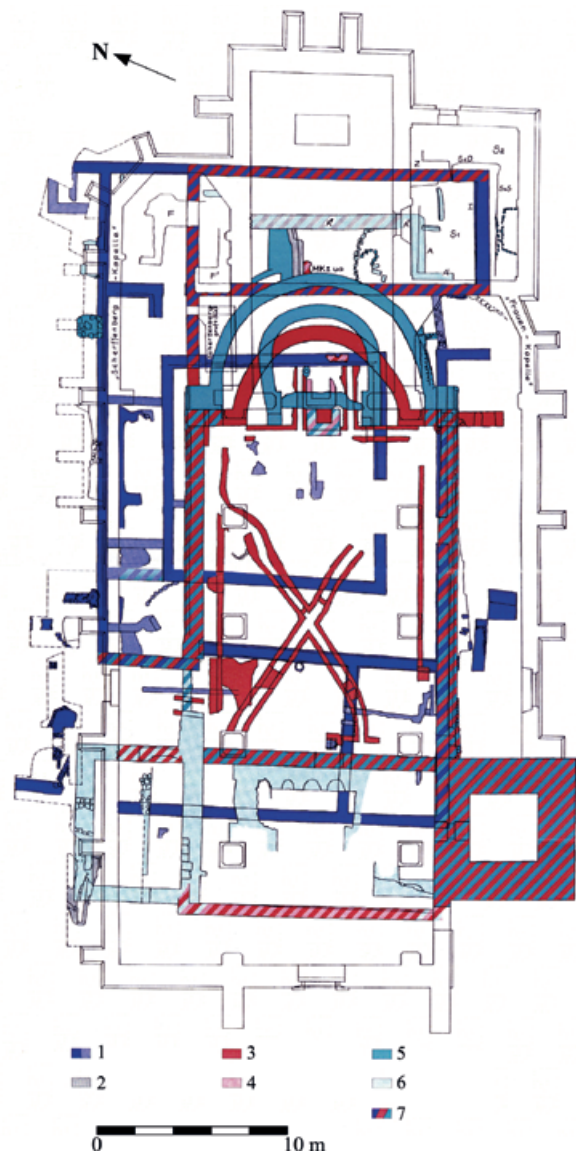
<sup>115</sup> Es gibt auch solche Meinung, wonach er eventuell die Möglichkeit überbewertete, vom ehemaligen Bischofssitz von *Noricum* aus in die awarische Einflussphäre einzudringen (Wolfram 1975, 58), nach einer anderen Theorie wurde eher die Vollendung der christliche Bekehrung der Baiern zu einer immer drängenderen Aufgabe (Wolfram 1972, 15. – Pohl 1988a, 309).

nun fast völlig zusammengestürzt und von Wäldern bedeckt seien«<sup>116</sup>.

Mit der Verlegung des Missionszentrums nach Salzburg verändert sich die Taktik und modifiziert sich auch die Strategie der Bekehrung. Ruperts Hauptziel ist nunmehr – mit dem bairischen Herzoghaus und der Führungsschicht der im Vorraum der südlichen und südöstlichen slawischen Grenze lebenden *romani*-Bevölkerung zusammenwirkend – die Integration der christianisierten Baiuwaren<sup>117</sup> und die Bekehrung der karantanischen Slawen im Südosten. Hierfür gründet er zuerst die Maximilian-Zelle in Bischofshofen in Pongau als vorgeschobenen Stützpunkt am Knotenpunkt der Wege zwischen den Baiern und Karantanen in einem unbewohnten Waldgebiet des »Niemandlandes«<sup>118</sup>. Die Bekehrung der karantanischen Slawen wird erst von den 740er Jahren an wesentlich intensiviert, nachdem Herzog Odilo einen Sieg über die Awaren errungen hat. Jedoch führt die großangelegte Mission unter Bischof Virgil (746/47-784), einem der bedeutendsten Vertreter der späten irischen Mission, bereits zu erbittertem Widerstand und Empörung<sup>119</sup>.

### Doppelherrschaft des Khagans und des Jugurrrus

Die Verhandlungen von 782 und die an der westlichen Grenze aufmarschierenden awarischen Truppen sind ein Zeugnis der politischen Vernunft der awarischen Führung. Dies ist umso bemerkenswert, da die innere Machtstruktur des awarischen Khaganats zu dieser Zeit bei Weitem nicht mehr so mono-



**Abb. 8** Die Laurentius-Kirche in Lauriacum/Lorch: **1-4** Gallo-römische und frühchristliche Phasen. – **5** Frühmittelalterkirche I. – **6** Frühmittelalterkirche II. – **7** Weiterübernahme von Mauern. – (Nach Igl 2008, Taf. 3).

<sup>116</sup> *Conversio c. 1 = Gesta Hrodberti* (Wolfram 1979, 39. – Lošek 1997, 95. – Wolfram 2012, 61).

<sup>117</sup> Wolfram 1975, 58.

<sup>118</sup> Zwei Brüder, einer hieß Tonazanus, der andere Urso, sehen *in loc[o]*, *qui dicitur Pongauui* über mehrere Nächte hindurch Lichter, was sie Rupert erzählen. Nach der *Notitia Arnonis* lässt Rupert mit Erlaubnis des Herzogs Theodo hier eine kleine Kirche erbauen, die Maximilian-Zelle. Nach den *Breves Notitiæ* schickt er zuerst den Priester Deoningus aus, der ein geweihtes Holzkreuz aufstellt und darüber einen einfachen Bau (*tugurium*) errichtet. Rupert begibt sich auf Bitte des Herzogs hierhin und lässt ein Kloster erbauen, an dessen Weihe 712/713 auch Theodo teilnimmt, die Kirche wird jedoch bereits um 720 einem Angriff der »benachbarten Slawen« zum Opfer gefallen.

Die Maximilian-Zelle ist aus einem offensichtlich vorhandenen und von der lokalen *romani* Bevölkerung gepflegten Kult zu St. Maximilian abzuleiten, dies erklärt die Lichterscheinungen (Kerzen und Weihrauch). Die tatsächlichen Erbauer der Kirche sind die *romani* Brüder Tonazan und Ledi (*Latinus*) aus Oberalm (*Albina*). vgl. Dopsch 1988, 52-53; 1996b, 75-77. – Moosleitner 1996, 92. – Czerwenka 1992, 91-96.

<sup>119</sup> Ausführlich Wolfram 1979, 90-92; 1985. – Kahl 1980; 1985; Wavra 1991. – Dopsch 2000. – Wolfram 2012, 126-129. Es lohnt sich zu erwähnen, dass mehr als 40% der von Virgil nach Karantanien entsandten Priester *romani* sind, was als Erklärung für die große Anzahl der lateinischen Lehnwörter im Kirchenslawischen dienen könnte; vgl. Dopsch 1988, 53.

lithisch aufgebaut ist wie in der Frühzeit. Im Spiegel der späteren Ereignisse der awarischen Geschichte ist von entscheidender Bedeutung, dass die zu Karl dem Großen entsandten Boten nicht allein vom höchsten Würdenträger, dem Khagan, sondern von ihm *und* dem Jugurru gemeinsam zur Verhandlung geschickt werden. Josef Deér<sup>120</sup>, und mit ihm später Walter Pohl<sup>121</sup>, deutet dies im Einklang mit András Alföldi<sup>122</sup> so, dass das awarische Würdenträger-Paar Khagan-Jugurru Herrscher eines sakralen Doppelkönigtums mit kosmologischer Wurzel vom chasarischen Typ seien<sup>123</sup> – daher die gemeinsame Gesandtschaft. In den Steppenreichen ist die Teilung der Macht und in deren Folge die Verselbstständigung der Teilgebiete und schließlich die Herausbildung neuer Reiche nicht ungewöhnlich. Die militärischen und administrativen Aufgaben könnten angesichts der gewaltigen Gebiete aufgeteilt worden sein, die von jenen Mitgliedern der Herrscherdynastie kontrolliert wurden, die dabei waren, sich auszugliedern. Die Aufteilung der monolithischen Gewalt wird aber auch durch die Frage der Erbfolge beschleunigt, durch das Machtstreben der Kinder, die von den zahlreichen Ehefrauen stammen, und der zahlreichen anderen Blutverwandten der Familie, eventuell noch durch die Freiheitsbewegungen der innerhalb des Reiches über den einzelnen ethnischen Gruppen stehenden Statthalter<sup>124</sup> und nicht zuletzt auch durch die Schwächung des Charismas der Herrscherdynastie<sup>125</sup>. Die auf die siegreiche Reichsgründung folgende Epoche wird allgemein durch einen der weiter oben erwähnten Gründe, vielleicht auch durch mehrere auf einmal charakterisiert, als die »Erfolgslosigkeit« der Herrscherdynastie schließlich zur einvernehmlichen Teilung, zum Doppelfürstentum oder zur Herausbildung einer oligarchischen Führungsschicht<sup>126</sup> führt wie dies – erst nach den 680er Jahren – auch bei den Awaren eintritt. Denn um 663 führt der Khagan noch selbst sein Heer gegen Friaul. Damals bittet der Langobardenkönig Grimoald den awarischen Khagan darum, gegen den aufständischen Herzog Lupus von Friaul zu marschieren, um einen Bürgerkrieg zu verhindern. Der Khagan kommt seiner Bitte nach und siegt in einer mehrtägigen Schlacht mit wechselndem Erfolg über den Herzog von Friaul<sup>127</sup>. Aber auch der oströmische Kaiser informierte noch den Khagan darüber, dass er um 678 mit den Arabern Frieden geschlossen hatte, nachdem diese über mehrere Jahre hinweg ohne Erfolg Konstantinopel belagert hatten<sup>128</sup>. Während der Titel *Khagan* ausschließlich dem – aus jenem charismatischen Clan stammenden und dadurch berechtigten – awarischen Fürsten vorbehalten ist<sup>129</sup>, ist der in der Spätawarenzeit erscheinende *jugurru* eine zu diesem Zeitpunkt nirgends bekannte Würde<sup>130</sup>. Dieser Rang kommt erst im 9.-13. Jahrhundert in Form von *juyrus* bei den muslimischen Karachaniden in Innerasien vor. Er ist niedriger als der Rang *qayan*,

<sup>120</sup> Über den Ursprung der Würden des Khagans und Jugurru und zur Aufgabe ihrer Träger Deér 1965, 758-763.

<sup>121</sup> Pohl 1988a, 293-300; 1988c, 271.

<sup>122</sup> Alföldi 1933.

<sup>123</sup> Seine Skepsis betont Erdélyi 1982, 197 und zum Teil Pohl 1988a, 293-300; 1988c, 271, während nach Bóna 1984, 334 in den schriftlichen Quellen der Spätawarenzeit »nichts über eine solche Teilung der Macht und Führung erwähnt wird«.

<sup>124</sup> Beispiele hierfür findet man auch bei den Awaren, z.B. *Miracula Sancti Demetrii* II (5) 286: »Danach behandelte sie der Khagan der Awaren als eigenständiges Volk (d.h. die sechzig Jahre späteren Nachkommen des um 618 in Illyricum in Gefangenschaft geratenen und mit den Awaren vermischten christlichen Volkes), und ernannte gemäß der Bräuche des Volkes (d.h. der Awaren) einen Anführer für sie, namens Kuber« (Szádeczky-Kardoss 1998, 220).

<sup>125</sup> Pohl 1988a, 294-295.

<sup>126</sup> Deér 1965, 761-762 beruft sich auf landnahmezeitliche ungarische, petschenegische und westtürkische Beispiele.

<sup>127</sup> Paulus Diaconus, *Historia Langobardorum* V 18-21. (Szádeczky-Kardoss 1998, 217) und Deér 1965, 759.

<sup>128</sup> Die diesbezüglichen schriftlichen Quellen s. Szádeczky-Kardoss 1998, 221-222.

<sup>129</sup> Das Tragen des Titels des Khagans gebührte ausschließlich einer Sippe. Um diesen zu besitzen, musste derjenige mit diesem charismatischen Klan in enger Verbindung stehen. Der heilige Berg Ötükän, der mit einzelnen Teilen des heutigen Hangai-Gebirges zu identifizieren ist und dessen Besitzer mit charismatischer Macht (*qut*) ausgestattet wird, wurde seit 265 n. Chr. durch die Hsien-pi, vor 552 durch die Juan-Juan besetzt; später erheben die Türken Anspruch auf ihn, jedoch bleibt dieser im Besitz der gegen Westen fortziehenden Awaren. Diesen Titel versuchen die Türken den Awaren abzusprechen, als sie bei den Oströmern das neue Volk in Osteuropa als Deserteure und Pseudoawarenen hinstellen (ausführlicher Dobrovits 2001).

<sup>130</sup> Obwohl der nach dem Khagan oder Khan folgende zweite Würde bei den jeweiligen Steppenvölkern überall anders genannt wird – bei den Chasaren *bäg* (*Bey*) oder *iša*, bei den Bulgaren *Kapkhan*, bei den Turkvölkern *yabgu*, *šad ti-ör* Khagan, und bei den landnehmenden Ungarn *gyula* – sind diese Titelnamen auch bei anderen Steppenvölkern nachzuweisen, nur nicht in dieser Bedeutung, mit Ausnahme des *jugurru*, vgl. Pohl 1988a, 299.

sein Träger kommt aus den Reihen der unteren Gesellschaftsschicht. Aus einem fremden Volk darf ihn keiner erlangen, ganz gleich, wie hochrangig er auch sein mochte. Der Rang entspricht am ehesten dem des abbasidischen Wesirs<sup>131</sup>. Nach Lajos Ligeti hat dieser Titel zwar »zweifelloso eine Art sakralen Charakter, die zur Verfügung stehenden schriftlichen Quellen reichen aber nicht aus, um in diesem Zusammenhang von einem sakralen Doppelkönigtum zu sprechen«<sup>132</sup>.

Über den Jugurru neben dem Khagan berichten die Quellen zuerst 782, als *Caganus et Iugurru, princeps Hunorum* Boten zu Karl dem Großen entsenden, und zuletzt 796, als ihre Untertanen diese ermorden (*Chagan seu Iugurro [...] a suis occisis*<sup>133</sup>). Obwohl die schriftlichen Quellen zwischen den beiden Jahren sie nicht namentlich zusammen erwähnen – was besonders nach dem Feldzug von 791 auffällig ist –, kann man aufgrund der indirekten Hinweise<sup>134</sup> in ihrer Doppelherrschaft eine stärker verfestigte Machtkonstruktion als eine gelegentlich erfolgte Machtaufteilung annehmen<sup>135</sup>. Man darf diese trotzdem nicht als beständig betrachten, denn, wie wir sehen werden, entflammen die Machtkämpfe bei der ersten kritischen Lage der aus einem Kompromiss entstandenen Doppelherrschaft.

### Die letzten Tage des bairischen Fürstentums

Trotz des 781 geleisteten Treueeids<sup>136</sup> entsteht bei Bozen 784 erneut eine angespannte Lage zwischen den Franken und Baiern wegen der langobardischen Gebiete, die die Ehefrau Tassilos III. Liutberga, die Tochter des langobardischen Königs, als Mitgift mit sich brachte<sup>137</sup>. Im März 787, als Karl der Große Arichis von

<sup>131</sup> Pohl 1988a, 297.

<sup>132</sup> Ligeti 1986, 146-147.

<sup>133</sup> Ann. Laurissenses a. 782 (MGHSS I, 162); Ann. Laureshamenses a. 796 (MGH SS I, 182).

<sup>134</sup> Wie z. B. im Jahre 790, als man indirekt auch über fränkische Gesandte zu zwei(?) awarischen Fürsten lesen kann: Ann. qui dicuntur Einhardi a. 790 (Rau I. 58) [...] *legatos Hunorum et audivit et suos vicissim ad eorum principes misit. Agebatur inter eos de confiniis regnorum suorum, quibus in locis esse deberent*.

<sup>135</sup> Nach dem »Bürgerkrieg« von 795/796 und der Ermordung des Khagans und des Jugurru durch die eigenen Leuchte ändern sich die Machtverhältnisse so, dass man anstelle des ermordeten Khagans einen neuen Khagan, aber keinen Jugurru mehr wählt – oder wenn dies doch der Fall war, erreicht seine Macht lange nicht mehr die seines Vorgängers und verschmilzt mit der Gruppe der *principes Hunorum*.

<sup>136</sup> Tassilo, der mit kaum sieben Jahren auf den Thron kam, stand anfänglich unter der Vormundschaft seiner Mutter Hiltrud, der Tochter Karl Martells aus erster Ehe, und ihres älteren Bruders, des fränkischen Hausmeiers Pippin (des Jüngeren). 757 endet die Vormundschaft. Tassilo wird volljährig und in seinem Herzogtum zum freien Herrscher; der Preis hierfür ist allerdings, dass er und die ihm in großer Anzahl folgenden Adligen in Compiègne Pippin und seinen zwei Söhnen, Karl und Karlmann den Treueeid leisten müssen (Ann. regni Francorum a. 757 [Rau I. 16-18]: *Tassilo, dux Baiuvariorum, in vasatico se commendans per manus, [...] et fidelitatem regi Pippino et supradictis filiis eius, domno Carolo et Carlo/manno, sicut vassus recta mente et firma devotione per iustitiam, sicut vassus dominos suos esse deberet*). Kienast 1990, 114-115 erhebt Einspruch gegen die übliche Ausdrucksweise, welche die *commendation* als »Lehnseid« bezeichnet. Seiner Meinung nach

ist der Terminus »Lehnseid« unbedingt zu vermeiden, da es nicht auf die Belehnung ankommt, sondern auf die Vasallität, die durch den Handgang begründet wird. Die aus dem keltischen Begriff für unfreien Diener (*gwas* [Adjektiv]) stammende Bezeichnung *vassus* kommt in den bairischen Urkunden des 8. Jhs. noch nicht vor (Kienast 1990, 89-91), aber die Gesetzbücher kennen diesen Begriff bereits in der ersten Hälfte des 6. Jhs. (*Lex Saliica*). Während aber bei den Alemannen von den Vasallen der Herzöge und der Grafen die Rede ist, werden sie bei den Baiern als *regis vassus sive ducis* (Vassen des Königs und des Herzogs) erwähnt (Kienast 1990, 94). Wolfram 1996, 124-125. – Dopsch 1999, 157; über das Thema ausführlich Kienast 1990, 89-124. – Becher 1993, 149-159. Im Jahre 781 werden zwei Boten des Papstes Hadrian I., die Bischöfe Formosus und Damasus sowie zwei Boten des Königs Karls, der Diakon Riculf und der Obermundschenk (*magister pincer-narum*) Eberhard gemeinsam zu Tassilo entsandt (Ann. regni Francorum a. 781 [Rau I. 40]), um ihn an seinen alten Eid und sein Versprechen zu erinnern (Classen 1965, 558). Tassilo erneuert seinen alten Eid und erhält er die von Baiern 725/28 abgelösten herzoglichen Höfe Ingolstadt und Lauterhofen in Nordgau zurück. Dies symbolisiert aber nicht nur die Bekräftigung der »Freundschaft«, sondern auch, dass das bis dahin rein persönliche Vasallenverhältnis durch Dingpflicht weiter vertieft wird (Wolfram 1996, 124-125 Anm. 154).

<sup>137</sup> Die Ann. Iuvavenses maximi a. 784 und auch die Ann. S. Emmerami maiores a. 785 berichten darüber, dass Hrodpert (alemannischer Graf, Onkel der Königin Hildegard) in Südtirol *ad Pazana* eine Truppe anführt, die die südliche Grenze des noch selbstständigen Baierns beobachtete. Bei der Schlacht fällt Hrodpert, Vintschgau wird an Baiern angeschlossen. Reindel 1981, 174 Anm. 180. – Krahwinkler 1985, 148 Anm. 185; 1992, 146 Anm. 161. – Dopsch 1999, 158.

Benevent angreift<sup>138</sup>, erkennt Tassilo, dass er das nächste Opfer sein wird, und wendet sich daher mithilfe des Bischofs Arno von Salzburg und des Abtes Hunrich von Mondsee an Papst Hadrian I., um zu erreichen, dass er erneut zwischen ihm und Karl dem Großen vermittelt, der bis Ostern bereits als Sieger aus Benevent in Rom ankam<sup>139</sup>. Obwohl Karl eine friedliche Lösung anbietet und Tassilo zur Reichsversammlung von Worms einlädt, entscheidet sich dieser für den Krieg.

König Karl greift das Land aus drei Richtungen zugleich an. Er selbst führt ein Heer bis zum Lechfeld bei Augsburg<sup>140</sup>, ein weiteres Heer aus Ostfranken, Sachsen und Thüringern dringt bis nach *Faringa* (Pföding) an der Donau vor, und das dritte, geführt vom 6-jährigen Sohn Karls Pippin, drängt von Verona aus und über Trient bis nach Bozen. Als Tassilo sieht, dass er von allen Seiten umschlossen ist und auch seine eigenen Leute mehr König Karl treu sind als ihm<sup>141</sup>, ergibt er sich ohne Kampf am 3. Oktober und erkennt mit einer Handgebärde<sup>142</sup> und durch den Kuss auf das Knie des Königs<sup>143</sup> seinen wiederholten Treuschwur gegenüber dem König an. Er legt durch symbolisches Überreichen eines mit einer männlichen Figur verzierten Zepters<sup>144</sup> sein Land und seine Macht in die Hände des Königs. Als Sicherheit übergibt er zwölf auserlesene Geiseln und dazu seinen Sohn Theodo<sup>145</sup>. Als Geschenk für seinen Treueid erhält er ein goldenes Armband mit Edelsteinen und ein Pferd, bedeckt mit einer mit Goldfäden durchwirkten Decke<sup>146</sup>. Er erhält sein Land formell zurück, aber das Lehen erstreckt sich – im Gegensatz zu der begrenzten Befugnis von 781 – nun bereits auf das gesamte Herzogtum.

Im Jahre 788, als Tassilo mit den anderen Vasallen, den Franken, den Sachsen, den Langobarden und den Baiern zusammen auf den Befehl des Königs in Ingelheim erscheint, um seiner Lehnspflicht Genüge zu tun, beschuldigen ihn die »getreuen Baiern« (*fideles Baioarii*) des Treuebruchs und des Bündnisses mit den Awaren, und an seine früheren Übeltaten, an den durch *harisliz*<sup>147</sup> (= ahd. Fahnenflucht, Desertation) verletzten Eid von Compiègne erinnernd, verurteilen sie ihn zum Tode; Karl jedoch begnadigt ihn<sup>148</sup>, und lässt ihn zusammen mit seiner Familie in ein Kloster sperren<sup>149</sup>.

<sup>138</sup> Zu den Umständen und Folgen s. Schieffer 2000, 83-84.

<sup>139</sup> Nach der Ann. regni Francorum a. 787 (Rau I. 52-54) konnte der von Karl vorgeschlagene Frieden nicht geschlossen werden, weil die Gesandten »keine Zusicherung zu geben wagten«. Der wahre Grund ist jedoch die Enthaltung Hadrians I., der sich vollkommen auf die Seite Karls stellt: Er droht dem Baiernherzog mit Exkommunion: »Wenn er dem König Pippin und dem König Karl seine Eide nicht halte«, müsse er die volle Verantwortung für ein Krieg mit Karl tragen. Bei dieser Aktion ist das Verhalten des Bischofs Arno rätselhaft, der nicht nur bairischer Bischof ist, sondern auch der Abt des fränkischen Klosters St. Amand (vgl. Wavra 1991, 139. – Dopsch 1999, 159).

<sup>140</sup> Darin folgt er dem Beispiel seiner Vorgänger, der karolingischen Hausmeier Karlmann und Pippin, die im Jahre 743 mit Tassilos Vater Odilo am gleichen Ort dem bairischen Heer eine vernichtende Niederlage zufügen: Reindel 1981, 164-165.

<sup>141</sup> Ann. regni Francorum a. 787 (Rau I. 54): *et videns, quod omnes Baioarii plus essent fideles domno rege Carolo [...]*.

<sup>142</sup> Ann. regni Francorum a. 787 (Rau I. 54): *tradens se in manibus domni regis Caroli in vassaticum [...]*.

<sup>143</sup> Kienast 1990, 111 hebt hervor, dass dieser der erste vasallitische Kuss sei, den er kennt.

<sup>144</sup> Ann. Guelferbytni (MGH SS I, 43): *reddidit ei ipsam patriam cum baculo, in cuius capite similitudo hominis erat sculptum*. Über den rituellen Akt und die Beziehung mit der späteren Ritual der Unterwerfung, der *deditio* s. Althoff 2003, 54. Kienast 1990, 110-111 nach soll dieser *baculus* ein »Ahnenstab« gewesen sein, der von dem Wetzsteinzepter in Sutton Hoo als stabförmigem Würdezeichen ausgeht (Cohen 1966. – Bruce-Mitford 1972, 22-23, Fig 5).

<sup>145</sup> Genauso verfährt Karl im gleichen Jahr mit Arichis von Benevent, der zusammen mit seinem Sohn Grimoald weitere zwölf Geiseln liefert.

<sup>146</sup> Versus Hibernici exulis (MGH Poet. Lat. Car. I. 399; vgl. Abel/Simson 1888, 600):  
*Armilis grandi gemmarum pondere et auri,  
Offertur sonipes auri sub tegmine fulgens.*

<sup>147</sup> Trotz aller aufgezählten Übeltaten liefert dieser vor 25 Jahren begangene »Hochverrat« (Ann. qui dicuntur Einhardi a. 788: *crimen maiestatis*) die »Rechtsgrundlage« zum Todesurteil. Karl kann nur auf diese Weise den Rechtsanspruch der Agilolfinger auf den Thron beiseite räumen, der in der *lex Baiuvariorum* festgesetzt ist. Zum *harisliz* vgl. Becher 1993, 67-73. – Dopsch 1999, 159 Anm. 22 mit älterer Literatur.

<sup>148</sup> Der Grund für die Begnadigung ist das Verwandtschaftsverhältnis (Ann. regni Francorum a. 788: *et quia consanguineus eius erat [...] non moriretur*. [Rau I. 56]); s. dazu Goetz 2008, 555.

<sup>149</sup> Tassilo wird am 6. Juli im Kloster St. Goar zum Mönch geschoren, er lebt zunächst im Kloster Jumièges an der Saine und dann im Kloster Lorsch, wo er am 11. Dezember eines unbekanntes Jahres auch stirbt; vielleicht berichten aus diesem Grund die Lorsch Annalen genauer als die übrigen über Tassilos Leben. Demnach ist der Umsturz Tassilos im Vorfeld geplant: Tassilo wird im Handstreich gefangen genommen, seine Waffen werden ihm abgenommen, inzwischen sendet Karl eine Gesandtschaft nach Baiern, um Ehefrau und Kinder, Schätze und Angehörige des herzoglichen Hauses zu bringen; erst danach fängt man mit der Untersuchung gegen ihn an. Man spürt jedoch die Unrechtmäßigkeit der Verurteilung Tassilos und man lädt ihn sechs Jahre später, im Jahre 794

Der Adel Baierns profitiert von diesem Zusammenwirken, weil er im Tausch dafür – als einziger der rechtsrheinischen Stämme – nicht nur seine politische Grundstruktur behalten darf, indem Karl als Nachfolger Tassilos den »überaus mutigen Bannerträger« (*signifer*), den Bruder der Königin Graf Gerold (II.)<sup>150</sup> ernennt – das Land Tassilos »stand hinfort nicht mehr unter einem Herzog, sondern wird von Grafen regiert«<sup>151</sup> –, sondern auch auf religiösem Gebiet durch die Errichtung der Salzburger Kirchenprovinz (798) seine territoriale Eigenständigkeit bewahren darf<sup>152</sup>.

### Die ersten awarisch-fränkischen militärischen Zusammenstöße

788 ist ein bewegtes Jahr, nicht nur im Leben Tassilos, sondern auch wegen vier kriegerischen Ereignisse, über die – gerade wegen ihres vermuteten Zusammenhangs mit Tassilo – auch die *Annales regni Francorum* ausführlich berichten.

Der erste Krieg bricht zwischen den Langobarden, d. h. zwischen Herzog Hildebrand von Spoleto und Herzog Grimoald von Benevent bzw. den Byzantinern aus. Um Hildebrand zu unterstützen, schickt ihm König Karl Wineghisus zur Hilfe, mit dem sie auch den Sieg erringen. Danach stoßen die noch in Italien weilenden Franken mit den Awaren an einem nicht genannten Ort zusammen. Die Awaren fliehen und kehren schmachbedeckt und ohne Sieg heim. Eine dritte Schlacht zwischen Baiern und Awaren wird auf dem Ybbsfeld (*in campo Ibose*) geschlagen, wo unter Führung von Grahammanus und Audaccrus, der »Beauftragten des Königs Karls« (*missi domni regis Caroli*), erneut die Franken und Baiern siegen. Daraufhin liefern die Awaren noch eine vierte Schlacht, weil sie an den Baiern »Rache nehmen wollen«. Jedoch erringen die Beauftragten König Karls erneut einen Sieg und richten unter den fliehenden Barbaren ein großes Blutbad an; die anderen ertrinken in der Donau. Nach all diesen Geschehnissen reist »König Karl persönlich nach Regensburg und bestimmt dort die Grenzen und Marken (*fines vel marcas Baioariorum*), wie sie mit des Herrn Schutz gegen die genannten Awaren unverletzt sein könnten«<sup>153</sup>.

Der Verfasser der Reichsannalen fügt dem Bericht über die Schlacht zu guter Letzt hinzu: »Das alles hatten der obengenannte Herzog Tassilo und seine böswillige Frau, die gottverhaßte Liutberga, arglistig geplant«<sup>154</sup>.

noch einmal auf die Reichssynode von Frankfurt ein, wo er aus freien Stücken auf die Macht verzichtet und diese König Karl überlässt. Der mitherrschende Sohn Tassilos, Theodo wird im Kloster St. Maximin in Trier zum Mönch geschoren, auch sein anderer Sohn, Theotbert wird in ein Kloster verbannt, jedoch wird der Ort des Klosters an keiner Stelle genannt. Genauso wenig weiß man über das weitere Schicksal von Liutperga, während von ihren Töchtern Hrodud weit entfernt von Paris im Marienkloster (später St. Jean) in *Landunum* (Laon), und Cotani im Kloster *Cala* (Chelles) bei Paris leben, ebendort, wo die zweite Ehefrau Karl Martells, Swanahild – die Stiefmutter der Großmutter Cotanis väterlicherseits und einzige Tochter Tassilos II. und Immas und so ihre Blutsverwandte in gerader Linie – ihre letzten Tage verbringt; vgl. Abel/Simson 1888, 623-629. – Reindel 1981, 176. – Fichtenau 1953, 257-334. – Deér 1965, 755-756; zur awarischen Herkunft des Namens Cotani Zöllner 1950, über seine schwer nachzuweisende Beziehung zum Herrschertitel *katun* Pohl 1997, 91. Über die Rituale beim Sturz des Tassilos s. Althoff 2003, 53-57; über das Schicksal des persönlichen Besitzes von Tassilo III., wie des Psalters von Montpellier, aus dessen fünf Blätter mit Hinweisen auf die herzogliche Familie entfernt und im Kloster Notre-Dame in Soissons durch fünf Blätter ersetzt wird, Wamers 2013, 445.

<sup>150</sup> Der Vater Gerolds, der gleichnamige Gerold (I.) aus dem mittleren Rheingebiet ist Mitglied des Agilolfinger Geschlechts (Gerold = Garibald), erlangt in der zweiten Hälfte des 8. Jhs. einen großen Einfluss in Alemannien durch seine bewusste Heiratspolitik: in den 50er Jahren heiratet er Imma, deren Vater der alemannische Fürst Hnabi (Nebi) ebenfalls ein Nachkomme der Agilolfinger Familie ist; vgl. Mitterauer 1963, 9. – Borgolte 1986a, 122-126. – Rappmann-Zettler 1998, 473-474.

<sup>151</sup> Einhardi vita Karoli c. 11 (Rau I. 180-181): *provincia, quam tenebat, ulterius duci, sed comitibus ad regendum commissa est.* – Wolfram 1988, 189.

<sup>152</sup> Mühlberger 1982, 18. – Löwe 1987, 146.

<sup>153</sup> Ann. regni Francorum a. 788 (Rau I. 54-56. – Szádeczky-Kardoss 1998, 274-275). Zusammenfassend Alcuin, Epist. 7 (MGH Epp. IV. Karolini Aevi II. 32. – Szádeczky-Kardoss 1998, 276). Von den siegreichen Heeren spricht Alcuin bereits zu dieser Zeit als *christianis superati*, und *ab exercitu christiano supertati*, von den höchsten Kriegerern des Christentums (Löwe 1937, 141). Die Bestimmung der Grenzen und Marken bedeutet natürlich noch keine Ausweisung irgendeiner Awaremark, sondern vielmehr die Festigung der Grenzverteidigung; vgl. Wolfram 1996, 179 mit früherer Fachliteratur.

<sup>154</sup> Ann. regni Francorum a. 788 (Rau I. 54-56).

Da der Annalist vor den kriegerischen Ereignissen ausführlich über die Verurteilung Tassilos berichtet – daher sollte man eigentlich argwöhnen, ob man es nicht mit einer nachträglichen Erklärung und tendenziösen Begründung zu tun hat –, halten István Bóna und Walter Pohl die Anklage für authentisch und sind der Meinung, dass im Jahre 788 eine breite antikarolingische Koalition zustande kommt. Deren Mitglieder sind die mit Karl verfeindeten bairischen Adligen, das langobardische Herzogtum von Benevent und Byzanz – dessen Interessensphäre entlang der adriatischen Küste von der venezianischen Bucht bis Istrien reicht – sowie die Awaren<sup>155</sup>. Dagegen betonen Sigurd Abel und Bernhard Simson eher die beunruhigende Komplexität der Situation, die Gefahr des Ausbruchs eines großen Krieges mit den »Griechen«, und das auf einem solchen »Minenfeld« wie Italien, wozu noch der Kampf mit Tassilo III. auf Leben und Tod und die Drohung des Einfalles der verbündeten Awaren hinzukommt. Karl stand seit seinem Herrschaftsantritt noch nie einer solchen Anhäufung von Gefahren gegenüber<sup>156</sup>. Es ist daher lohnenswert, näher zu untersuchen, wie begründet die Annahme der internationalen Koalition gegen Karl ist, und sich die Teilnehmer der Reihe nach vorzunehmen und zu überprüfen, was und wie dies in Wirklichkeit geschah.

Von den Mitgliedern der angenommenen »Koalition« wird der ohne Überzeugung geleistete und geringe Widerstand der Baiern von Karl durch den Umsturz Tassilos schnell neutralisiert, und diejenigen, die ihm weiterhin feindlich gesinnt bleiben, werden des Landes verwiesen<sup>157</sup>.

Die Wahrscheinlichkeit, Zuverlässigkeit und Beständigkeit des Zusammenschlusses einer gemeinsamen langobardisch-byzantinischen Koalition wird seit dem Auftreten König Karls in Oberitalien (774) auch durch ihr Verhältnis zu den Franken verkompliziert, und man sieht, dass das bereits früher nicht reibungslose Verhältnis<sup>158</sup> auch diesmal von einem militärischen Konflikt belastet wird<sup>159</sup>. Dass Tassilo und die Awaren in direkter Verbindung mit den Byzantinern standen, »ist aus inneren Gründen sogar wahrscheinlich, und jedenfalls hatten Tassilo und die Awaren von den offen betriebenen feindseligen Plänen der Griechen gegen die Franken Kunde, was sie in ihren eigenen Entwürfen nur bestärken konnte«<sup>160</sup> – mehr oder konkreteres als dies aber bedeutete es sicherlich nicht.

Sicher ist nämlich nur, dass sich die Awaren mit den Baiern verbünden<sup>161</sup>. Es war kein Zufall, dass auch in der Anklage gegen Tassilo auf der Reichsversammlung *nur* seine Gesandten zu den Awaren nachgetragen werden<sup>162</sup>. Aber selbst in diesem Fall kann man nicht von einem planmäßig koordinierten awarischen Angriff »an zwei Fronten« sprechen<sup>163</sup>, oder von den noch im Jahre 788 auf der gesamten Front – an der

<sup>155</sup> Bóna 1984, 338. – Pohl 1988a, 314; 1988b, 16. Der Gedanke tauchte bereits bei den Historikern des 19. Jhs. auf; es gab solche, die nicht nur ein Bündnis zwischen Tassilo und den Griechen annehmen, sondern geradewegs von einem griechisch-awarisch-bairisch-beneventanischer Bündnis sprechen; vgl. Abel/Simson 1888, 620 Anm. 3. Diese Annahme wird scheinbar von einzelnen schriftlichen Quellen untermauert, wie z. B. Ann. Laureshamenses a. 788 (MGH SS I, 33): *de pessimis consiliis et machinationibus, quas ipse Tassilo et coniux illius cum omnes gentes qui in circuitu Francorum erant, tam christiani quam et pagani, consiliati sunt contra Francos*, und Ann. Nazariani a. 788 (MGH SS I, 44): *de insidiis atque dolosis consiliis, quod cum multis gentibus iam olim ei praeparare conatus fuerat*. Zweifel daran formulieren bereits Abel/Simson, die darauf hinweisen, dass die Reichsannalen (Ann. Laurissenses, Ann. qui dicuntur Einhardi, Einhardi Vita Karoli) nur über das Bündnis mit den Awaren berichten, dies wird Tassilo vorgeworfen – obwohl sie offensichtlich gerne mehr Anschuldigungen gegen ihn vorgebracht hätten.

<sup>156</sup> Abel/Simson 1888, 620.

<sup>157</sup> Ann. regni Francorum a. 788 (Rau I. 56): [...] *et pauci Baiarii, qui in adversitate domni regis Caroli perdurare volebant, missi sunt in exilio*. Nach Abel/Simson 1888, 620 wählt Karl den

einzig richtigen Weg, indem er zuerst den nächsten Feind entwarfnet, und bringt durch diesen ersten großen Sieg das Übergewicht auf seine Seite.

<sup>158</sup> Menghin 1985, 192-204.

<sup>159</sup> Zweifel darüber auch bei Szádeczky-Kardoss 1998, 274. Über die byzantinische Herrschaft in Italien Ostrogorsky 2003, 170.

<sup>160</sup> Abel/Simson 1888, 620.

<sup>161</sup> Wolfram 1995, 234 erwägt sogar die Möglichkeit, dass die Ehefrau Tassilos darauf hofft, mithilfe der Awaren auch das Schicksal ihres Vaters Desiderius rächen zu können – was in Kenntnis der schwierigen Lage des bairischen Herzogtums, wenn dies überhaupt auftaucht, nur ein untergeordneter Aspekt sein kann.

<sup>162</sup> Ann. regni Francorum a. 788 (Rau I. 54). Die Anschuldigung wird dadurch zweifelhaft, dass sie von den Baiern, die am besten von den Entwürfen des Herzogs wissen konnten, vorgebracht wird, und dass die Baiern, unter ihnen vermutlich auch der Bischof Arno von Salzburg, bereits gegen ihn auftreten; vgl. Abel/Simson 1888, 624.

<sup>163</sup> Wie W. Pohl (1988a, 314; 1988b, 16) annimmt. Aber bereits Abel/Simson 1888, 639 sind auch der Meinung, »die Verbündeten Tassilos, die Awaren, waren nicht zeitig genug auf dem Schauplatz erschienen, um den Sturz des Herzogs



niederösterreichischen Donau wie an der heutigen slowenisch-italienischen Grenze – »erwarteten Kämpfen«<sup>164</sup>. Die awarischen Truppen ziehen nicht aus zwei Richtungen zugleich los, um einerseits entlang der Donau Baiern anzugreifen und um andererseits zu den vorgeschobenen Posten des langobardischen Königreichs, nach Friaul vorzustoßen<sup>165</sup>. Darüber hinaus hängt ihr Ziel nicht mit der »bairischen Angelegenheit« zusammen. Die Awaren haben einen solchen Gedanken gewiss nicht ausgebrütet.

1) Was geschieht nun eigentlich an der vermuteten »südlichen Front«? Die Awaren fallen tatsächlich – über Friaul<sup>166</sup> bis nach Verona – in Oberitalien ein und verwüsten das Kloster St. Zeno in Verona. Darauf deutet ein Bericht in einer Schenkungsurkunde von Verona aus dem Jahre 837 hin, wonach: »zur Zeit des Königs Pippin, als dieser noch ein Kind war, das Volk der Hunnen, die man Awaren nennt, mit einem Heer Italien angriff«<sup>167</sup>. Höchstwahrscheinlich ist hier das Heer gemeint, das später – vielleicht noch in der Umgebung von Verona – auch mit den Franken des Wineghisus zusammenstößt und von ihnen eine klägliche Niederlage erleidet<sup>168</sup>. Die Awaren greifen zu dieser Zeit zum letzten Mal Italien an<sup>169</sup>; die Nachricht des Notars Ridolfus, wonach 797 »Hunnen« in Brescia eingefallen sind, ist vermutlich falsch datiert und tatsächlich mit den Ereignissen in Verona gleichaltrig<sup>170</sup>.

Nach der Interpretation Samu Szádeczky-Kardoss' »griff die oströmische Seite nicht als Ergebnis eines formellen Bündnisses gleichzeitig mit den Nomaden die süditalienische Langobarden an, die die Oberhoheit Karls (des Großen) anerkennen, sondern nutzen lediglich die günstige Lage aus, die sich durch die awarischen Angriffe ergibt«<sup>171</sup>. Jedoch setzt der Verfasser der fränkischen Reichsannalen den langobardisch-byzantini-

abzuwenden, aber nicht lange darauf brachen sie, ihrer Verabredung mit Tassilo gemäß, gegen die Grenze vor; wahrscheinlich war ihnen sein Schicksal noch nicht bekannt«. Diese Schlussfolgerung können die Autoren aber durch keinerlei Quellenangaben belegen.

<sup>164</sup> Wolfram 1995, 234.

<sup>165</sup> Vgl. Ann. qui dicuntur Einhardi a. 788: *Huni vero, sicut Tassiloni promiserunt, duobus exercitus comparatis uno marcam Foroiulensem, altero Baioariam adgressi sunt; sed frustra [...]*, Ann. S. Emmerami maiores a. 788: *Tassilo captus est, et Huni ad Furgali et in Baiowaria; et Carolus primo in Baiowaria* und Ann. Maximiniani a. 788: [...] *et alium bellum commissum est in campestribus Foroiuli contra Avaros, qui cum contumeliam reversi sunt in patriam [...]* (Krahwinkler 1985, 148 Anm. 186; 1992, 147 Anm. 162).

<sup>166</sup> Ann. qui dicuntur Einhardi a. 788 (MGH SS I, 173-175): [...] *uno marcam Foroiulensem, altero Baioariam agressi sunt*. Hier handelt es sich nach Abel/Simson 1888, 639 Anm. 2. noch nicht um die Mark von Friaul (im verfassungsgeschichtlichen Sinn), sondern um die Grenze von Friaul, worauf im Sinne des langobardischen königlichen Gesetzes von 746 auch Wolfram 1995, 212 hinweist; vgl. noch Ann. Maximiniani a. 788 (MGH SS XIII, 22): [...] *et alium bellum commissum est in campestribus Foroiuli contra Avaros*.

<sup>167</sup> Codice diplomatico Veronese n. 147: *Tempore regis Pipini, quum adhuc ipse puer esset, gens Hunnorum alias Auares dicta, Italiam cum exercitu invasit. Cuius rei haec causa fuit, quia exercitus Francorum, et praesertim dux Foroiuliensis, Hunnos, qui inter Italiam, et Danubium in Pannoniis habitabant, assiduis populationibus infestabant [...]* (zitiert von Krahwinkler 1985, 149 Anm. 187; 1992, 147 Anm. 163). Nach Abel/Simson 1888, 642 vermutet man beweislos, dass die fränkische Macht in Istrien durch die hier erlittene awarische Niederlage begründet wird; dies ist mit Sicherheit nur ab dem Feldzug Pippins im Jahre 791 zu behaupten.

<sup>168</sup> Verona ist der erste langobardische Königssitz, hier wird König Alboin 572 in seinem Palast ermordet. Die Stadt fungiert auch später als Herzogssitz (Menghin 1985 passim), vermutlich war auch Sitz des Königs Pippin hier. Aio von Friaul besitzt auf dem Territorium der Stadt bedeutende Besitzungen. Die vier Bischöfe der Stadt Eginio, Ratold, Noting und Billung zwischen 790 und 849 sind alle von alemannischer Abstammung; vgl. Krahwinkler 1985, 148 Anm. 185; 1992, 146, Anm. 161. – Fried 1987, 353. Der Bischof Eginio sei zusammen mit dem ersten Veroneser Grafen Uulfin dem Alaholfinger-Geschlecht zuzurechnen, beide hätten sich verwandtschaftlich nahe gestanden, sogar Brüder gewesen, und möglicherweise mit Hildegard, der zweiten Frau des Königs Karl, ebenfalls verwandt. Er zählt zum Kreis der Gelehrten um König Karl, und spielt am seinen Hofe eine bedeutendere Rolle. In Verona erneuert und wiederbelebt er die seit der Spätantike bestehende Schreibschule, aus der einer der berühmtesten Codices der Karolingerzeit, der in Berlin aufbewahrte »Eginio-Codex« seinen Namen trägt. Eginio zieht sich im Jahre 799 nach Reichenau-Niederzell zurück, wo er eine prachtvolle Kirche mit Wohnhaus erbaut, und dort in Alter von über 80 Jahren 802 begraben wird; vgl. Hoffmann u. a. 1974. – Erdmann 1975, 81-82. – Zettler 2009, 370. 378. 382.

<sup>169</sup> Bóna 1973, 150 vermutet, da die schriftlichen Quellen weder den Ort der Schlacht mit Wineghisus noch die daran teilnehmenden Personen(?) kennen, dass der gesamte awarische Feldzug in Italien eine nachträgliche Erfindung ist, und noch mehr: die sich auf 788 bezogenen schriftlichen Quellen wurden im Interesse des späteren »gerechten Krieges« nachträglich »kosmetisiert«.

<sup>170</sup> Ridolfus notarius, *Historiola* XX. (Krahwinkler 1985, 149 Anm. 187; 1992, 147 Anm. 163).

<sup>171</sup> Szádeczky-Kardoss 1998, 274.

schen Zusammenstoß eindeutig vor dem Auftauchen der Awaren an; folglich ist auch der Zusammenhang zwischen Ursache und Wirkung gerade das Gegenteil des Angenommenen. Auch die Interpretation Bónas, der vermutet, dass die Awaren zusammen mit dem Herzog von Benevent eine gemeinsame Front bildeten, ist nicht viel glücklicher. In diesem Fall wäre nämlich eine Erklärung nötig, warum sie von dem ebenfalls an der beneventinischen Seite kämpfenden Wineghisus angegriffen werden<sup>172</sup>.

Was passiert tatsächlich zu dieser Zeit in Italien? Die komplizierte Geschichte von Benevent und von Spoleto beginnt im Jahre 758, als Desiderius, dem 756 durch König Pippin zur langobardischen Krone verholpen wurde<sup>173</sup>, versucht, seine Macht nicht nur auf die Dukate von Spoleto und Benevent auszudehnen, sondern auch auf die Gebiete Italiens, die unter byzantinischer und päpstlicher Oberhoheit stehen. Er nimmt den Herzog von Spoleto Alboin, eine Vertrauensperson Roms und der Franken, als Geisel und setzt in Benevent anstelle des vertriebenen Liuprands seinen Vertrauten Arichis (= Arighis II. 758-787) ein<sup>174</sup>. Dieser beginnt bald, eine eigene Politik zu führen, und erobert erfolgreich die von den Byzantinern und Langobarden aufgelassenen südlichen Gebiete, während sich Desiderius als Schwiegervater der Herzöge von Benevent und Bayern sowie des fränkischen Königs stark genug fühlt, um den Versuch zu wagen, sich Rom einzuverleiben. Karl, der dem Papst zu Hilfe eilt, zieht – nicht nur als *patricius Romanorum*, sondern auch im maßgeblichen Interesse des fränkischen Königiums<sup>175</sup> – mit seinem Heer im Spätsommer von 773 nach Pavia, dem langobardischen finanziellen und Verwaltungszentrum, und nimmt die Stadt nach einer Belagerung von neun Monaten ein, wodurch er praktisch das gesamte Königium erobert<sup>176</sup>. Infolge des Sieges Karls schließen sich die Spoletiner freiwillig Rom an, übernehmen die römische Haartracht, schwören dem Papst Hadrian den Treueid und wählen mit päpstlichem Konsens einen neuen Herzog, Hildebrant (773-788)<sup>177</sup>. Als Papst Hadrian 775 glaubt, eine große Verschwörung entdeckt zu haben, benachrichtigt er Karl darüber, dass die Herzöge von Benevent und Spoleto, Friaul und der Toskana beabsichtigten, den zu den Byzantinern geflüchteten Desiderius-Sohn Adelchis wieder auf den Thron zu setzen und Rom den Griechen zu unterwerfen<sup>178</sup>; das schnelle Erscheinen Karls 776 in Friaul erstickt dieses Vorhaben im Keim.

Nachdem sich Widukind 785 taufen hat taufen lassen und das Jahr 786 ohne Feldzug verstrichen ist, reist Karl in der Hoffnung, den sächsischen Krieg endgültig beendet zu haben, zum dritten Mal nach Italien,

<sup>172</sup> Bóna 1984, 338; über die zeitgenössischen Verhältnisse in Italien Mitchell 1999, 96-98.

<sup>173</sup> Desiderius aus dem toskanischen Brescia war vor 756 Hofstallmeister (*comes stabuli*) des aus Friaul stammenden Königs Aistulf (719-756), zu dieser Zeit gründet er das Kloster Leno in der Nähe von Brescia. Auch seine Gemahlin, Ansa, stammt aus Brescia (Krahwinkler 1985, 134-135; 1992, 131-132).

<sup>174</sup> Classen 1965, 541.

<sup>175</sup> Der Tropfen, der das Fass zum Überlaufen bringt, ist, dass Desiderius in Rom angekommen vom Papst Hadrian verlangt, die Söhne Karlmanns zu fränkischen Königen zu salben (Löwe 1987, 138).

<sup>176</sup> Die Schlacht dauert noch an, als Karl nach Rom marschiert, und dabei auch den Papst in Schrecken versetzt, der befürchtet, dass er jetzt statt unter langobardische unter fränkische Oberhoheit gerät. Zu diesem Zeitpunkt steht das erste Mal ein fränkischer König vor den Toren Roms, die den langobardischen Königen so oft verschlossen blieben. Da dieser König jedoch ein *patricius Romanorum* ist, empfängt ihn der Papst mit einer seinem Rang entsprechenden Zeremonie. Nach dem Fall Pavias nimmt Karl auch den langobardischen Königstitel an, und benutzt auch in den Urkunden die Formel *Carolus dei gratia rex Francorum et Langobardorum atque patricius Romanorum* (Classen 1965, 549-550).

<sup>177</sup> Obwohl die Stadt Rom formell noch zum von Konstantinopel aus regierten Römischen Reich gehört, datiert Hadrian I. die Urkunden – seinem Nachbarn und Rivalen im Süden, Arichis ähnlich, der nach der Annahme des Titels *princeps gentis Langobardorum* auch die Zählung seiner Regierungsjahre angibt – »unter der Königsherrschaft Jesu Christi«, nennt dazu sein Pontifikatsjahr, lässt als erster Papst sein eigenes Bildnis auf Münzen prägen (Classen 1965, 550-554). In Rom lässt zuletzt Kaiser Konstantin V. (741-775) Goldmünzen schlagen, danach werden für einige Jahre nur den byzantinischen nachgebildete Kaisermünzen hergestellt. Hadrian I. ist der erste, der gegen 784-786 päpstliche Silbermünzen in Anlehnung an das fränkische Silberwährungssystem prägen lässt, die mit einer profanen Inschrift im antiken Stil *Victoria domini nostri* umgeben werden. Dieser Münztyp ahmt teilweise aber auch noch den Münztyp Konstantins nach, indem er auf die Münzen die Anfangsbuchstaben der Kaiserin Eirene gravieren lässt – während der sog. *patricius*-Denar Karls bereits mit dem Monogramm Hadrians I. versehen wird (Váczy 1936, 281, über anderen Interpretationen des A.P.-Monogramms s. Gaetgens 1950/51, 1-21).

<sup>178</sup> Über dem sog. Hrodgaud-Aufstand in Friaul Krahwinkler 1985, 123-136; 1992, 119-134; die Landung der Griechen wird allein durch den Tod von Konstantin V. (775) vereitelt; vgl. Váczy 1936, 280-284.

um in Rom zu beten und mit den Byzantinern Verhandlungen zu führen, und hauptsächlich, um die Abhängigkeit des Arichis von Benevent zu brechen, der als Oberhaupt eines starken Fürstentums nicht nur die Stellung des Papstes – der in Wirklichkeit mit seinen Taten die Unruhen in Benevent ermutigt<sup>179</sup> –, sondern auch die Position der Franken in Italien gefährdet. Karl stößt mit seinem Heer im März 787 bis nach Capua vor, der Herzog jedoch weicht ihm aus<sup>180</sup> – dass er ihm 13 Vornehme, darunter seinen Sohn Grimoald, als Geisel stellt, den Treueid leistet und Capua dem Papsttum überlässt, bewegt Karl zur Umkehr.

Als am 26. August 787 Herzog Arichis stirbt und seine energische Witwe Adalperga, die Tochter des Desiderius, mit Karl Verhandlungen über die Freilassung des Thronfolgers Grimoalds führt, glaubt der Papst eine neue Verschwörung entdeckt zu haben. Arichis verhandelt nämlich, nachdem sich Karl aus Capua zurückgezogen hat, mit den Byzantinern über seine Unterwerfung, wenn er als Gegenleistung mit dem Titel *patricius* ausgezeichnet wird und das Herzogtum von Neapel erhält. Die Gesandten mit den entsprechenden Insignien treffen den Herzog jedoch nicht mehr lebend an.

Trotz aller Mahnungen des Papstes setzt Karl den Sohn Arichis, Grimoald III. (788-806), als Herzog von Benevent ein und wird auch nicht enttäuscht. Grimoald wendet sich in Kenntnis des Schicksals der Agilolfinger tapfer gegen die Byzantiner und siegt – gemeinsam mit Hildebrand von Spoleto und unter der Aufsicht und Führung von Wineghisus<sup>181</sup> – in einem Feldzug über ein byzantinisches Heer in Kalabrien, das von einem sizilianischen *patricius* und einem *logothetos* aus Konstantinopel geführt wird. Die Bilanz des Feldzugs sind 4000 griechische Tote, darunter der *saccellarius* Johannes und 1000 Gefangene<sup>182</sup>. Unter den Letzteren befindet sich Sisinnios, der Bruder des Patriarchen Tarasios von Konstantinopel<sup>183</sup>, den Karl erst zehn Jahre später (798) nach Hause entlässt<sup>184</sup>.

Dadurch ist die griechische Gefahr für eine längere Zeit gebannt. Die Byzantiner geben wegen der zwischen Eirene und ihrem Sohn Konstantin VI. erneut ausbrechenden Kämpfe um den byzantinischen Thron den Kriegsschauplatz in Italien auf<sup>185</sup>. Die Hoffnung auf die Rückkehr Adelchis' löst sich endgültig in Luft auf, er stirbt als *patricius* von Konstantinopel<sup>186</sup>. Grimoald heiratet im Jahre 791 die Schwägerin des Kaisers Konstantin VI., Evanthia, und sichert sich hierdurch nicht nur die Rückendeckung von byzantinischer Seite, sondern behält auch seine Unabhängigkeit<sup>187</sup>. Der Karls Sohn Pippin führt in den Jahren 791-792,

<sup>179</sup> Papst Hadrian I. ist nämlich von König Karl, der den päpstlichen Staat beinahe als seinen eigenen betrachtet und sich in dessen Angelegenheiten zu sehr einmischte, enttäuscht und beginnt hinter seinem Rücken Verhandlungen mit den Griechen, die den Bilderstreit beendet haben. Auf dem zweiten Konzil von Nicäa (Herbst 787) beschließen der Papst und die byzantinische Kaiserin Eirene über die kirchlichen Angelegenheiten so, als existiere der tatsächliche Herrscher Roms und Italiens, der fränkische König, gar nicht; vgl. Váczy 1936, 284-285.

<sup>180</sup> Nachdem Karl die Städte und Patrimonien von Benevent sowie das benachbarte Gebiet des Dukats Toscana an den Papst abgetreten und auch die Rückgabe der Patrimonien von Neapel und Kalabrien versprochen hat, worum der Papst als Preis für den Friedensschluss bereits Eirene gebeten hatte, gelingt es Karl, den Papst gänzlich auf die Seite des fränkischen Königs zu ziehen (Váczy 1936, 285).

<sup>181</sup> Wineghisus (= Winigis) folgt zuletzt Hildebrand (= Hildebrand) auf den Herzogsstuhl von Spoleto (Abel/Simson 1888, 633). Über die Rolle des Herzogs Winigis von Spoleto in der Rettung des Papstes Leo III aus Rom i. J. 799 s. Jarnut 2000, 198-200.

<sup>182</sup> Der Sieg wird sogar auf dem Grabstein des Grimoald verewigt, Abel/Simson 1888, 633-635.

<sup>183</sup> Tarasios, Privatsekretär der Kaiserin Eirene, »ein gebildeter Laie mit fundierter theologischer Bildung und politischem

Urteilsvermögen«, wird am 25. Dezember 784 zum Patriarchen geweiht. Im Jahre 787 tritt in Nizäa ein Konzil unter seiner Leitung zusammen, das die Beschlüsse des ikonoklastischen Konzils verurteilt und dem hl. Johannes von Damaskus folgend die Ikone von der abgebildeten Person deutlich unterscheidet und die orthodoxe Bilderverehrung wieder herstellt. Tarasios, der als Heiliger verehrt wird, stirbt am 18. Februar 806; vgl. Szádeczky-Kardoss 1998, 308. – Olajos 2001, 148. – Ostrogorsky 2003, 166-167.

<sup>184</sup> Ann. regni Francorum a. 798 (Rau I. 68).

<sup>185</sup> Ostrogorsky 2003, 167.

<sup>186</sup> Ohne die Quelle zu benennen, weiß Bóna 1973, 146, dass der nach Byzanz geflüchtete Adelchis im darauf folgenden Jahr »auf dem Schlachtfeld von fränkischen Pferden niedergetrampelt wird«.

<sup>187</sup> Charakteristisch ist, dass Ludwig der Fromme von seinem Vater Karl bereits Ende 791 nach dem erfolgreichen awarischen Feldzug »die Weisung erhielt, nach Aquitanien zurückzugehen und seinem Bruder Pippin mit so viel Mannschaft als er konnte nach Italien zu Hilfe zu eilen [...]. Verbunden fallen sie mit vereinten Kräften in die Provinz Benevent ein, verwüsten alles wohin sie kommen und erobern ein Castell« (Vita Hludowici c. 6 [Rau I. 266-268]).

793 und auch 800-801 vergebens Feldzüge gegen ihn, er kann Grimoald jedoch nicht daran hindern, in die Fußstapfen seines Vaters zu treten und ein unabhängiges Benevent aufzubauen, dessen Kultur die langobardische und byzantinische Kunst- und Geistesströmungen in sich vereint und auf starken antiken Traditionen beruht<sup>188</sup>.

Nach den obigen Ausführungen ist es offensichtlich, dass die Baiern nicht einmal indirekt in die italienischen Ereignisse von 788 verwickelt sind. Die awarische Handlung in Italien kann mit den bairischen innenpolitischen Angelegenheiten schwerlich in Zusammenhang gebracht werden, und für das bairische Herrscherpaar ergab sich sicherlich kein unmittelbarer Nutzen daraus. In Kenntnis der traditionell guten Beziehungen der Awaren mit den Langobarden in Italien ist es nun nicht mehr so unerklärlich, dass sie sich in diese Angelegenheiten verstrickten; ihr Erscheinen in Italien könnte mit den um die Wiedererlangung des langobardischen Throns geführten Kämpfen zusammenhängen – daher stehen sie scheinbar auf der Seite der Byzantiner – und aus diesem Grund könnten sich im Hintergrund jene vornehmen langobardischen Adligen, unter ihnen auch Aio, verbergen, die vor Karl zu den Awaren flüchteten<sup>189</sup>. Die Richtung, in die sich das awarische Heer bewegte und die Besitztümer Aios, die auf dem Gebiet von Friaul, und von Vicenza und Verona liegen, fallen nämlich auffälligerweise zusammen<sup>190</sup>.

2) Bezüglich der vermuteten »Nordfront« der Awaren kommen noch mehr Zweifel auf. Hier sind nämlich von Anfang an nicht die Awaren die Angreifer, denn jene kleine fränkische Truppe, die von den Königsboten (*missi*) Karls geführt wird<sup>191</sup>, stößt das erste Mal bereits weit im Rücken der Awaren – mehrere Dutzend Kilometer weiter östlich der Enns, bei der Ybbsmündung in die Donau – mit den awarischen Grenzwachen zusammen. Nach der erlittenen Niederlage bemühen sich die Awaren verständlicherweise um eine Revan-

<sup>188</sup> Classen 1965, 560-561. Künstlerisch wird die Erwartung gegenüber der politischen Autorität durch die Anpassung an die antiken Qualitäten und durch die antikisierende Bauornamentik ausgedrückt. Dies gelingt manchmal bis zur Verwechslung gut, s. z. B. die Kirche Templetto sul Clitunno und die Kirche San Salvatore in Spoleto (Jäggi 1998) sowie die Bautätigkeiten Arichis' II. und Grimoalds in Salerno, die Kirche Santa Sofia in Benevent oder die im Jahre 808 fertiggestellte Kirche San Vincenzo Maggiore bei Volturmo (Mitchell 1999); zusammenfassend Görlich 2005 mit älterer Literatur.

<sup>189</sup> Daher ist es nicht wahrscheinlich, dass die Awaren nicht erkennen, dass der Verlust der langobardischen Selbstständigkeit das lange friedliche Zusammenleben zwischen ihnen und der Langobarden in Italien gefährden und sogar dessen Ende bedeuten könnte, wie dies von Wolfram 1995, 233 gefolgert wird.

<sup>190</sup> Über die Besitztümer Aios erfährt man in der Urkunde Karls am 2. Februar 799 in Aachen, als er ihm das eingezogene Eigengut zurückgibt (MGH DD Karol 1, 187 (251): [...] *quia Aioni Longobardo, qui peccatis imminentibus partibus Avariae de regno nobis a deo concesso Italiae fugivit, postquam illum protegente domino dilectissimus filius noster Pipinus rex Langobardorum cum nostro exercitu hostiliter adquisivit, omnem culpam ei indulsumus et omnes res proprietatis suae, quascumque tunc tempore iuste et rationabiliter de quolibet adtractu iure proprietario vestitus erat et possidebat in territorio Foroiulense et in Vicentino atque Veronense, quando infidelis et fugitivus apparuit, reddere iussimus et denuo per preceptum auctoritatis nostrae cognoscite* [...]) (Joppi/Mühlbacher 1880, 279-280. – Szádeczky-Kardoss 1998, 268; über den »Gelegenheitsschreiber« der Urkunde, Erminus, der für Aio auftritt: Fichtenau 1971, 79). In gleicher Weise wird Manfred aus Reggio sein Eigengut restituiert, vgl. Joppi/Mühlbacher

1880, 266. Die weitere Lebensgeschichte Aios ist aufschlussreich: Ein Jahrzehnt später, am 7. Juli 809 erteilt Karl der Große in Aachen dem *dilectus fidelis noster* dem Grafen (*comes*) Haio die Erlaubnis, sein Eigengut unter seine drei Söhne (Alboin, Agisclaf, Ingobert) zu teilen, und bestätigt diesen den Besitz (MGH DD Karol 1, 209 [279-280]. – Joppi/Mühlbacher 1880, 280-281) Um diese Zeit etwa wird er auch mit dem Priester Izzo und dem Grafen Cadalaus von Karl und Pippin als Königsbote nach Istrien gesandt, um an einer Gerichtssitzung teilzunehmen und dem Volk namentlich gegen die maßlosen Bedrückungen des Herzogs Johannes Recht zu schaffen. Auch in dem darüber ausgefertigten Dokument führt er den Grafentitel. Auf der Höhe seines Lebenslaufs, im Jahre 811, ist *Aio Langobardus de Foro Iulii* mit dem Basler Bischof Haito und dem Grafen von Tours, Hugo, Gesandte Karls des Großen in Konstantinopel (Ann. regni Francorum a. 811 [Rau I. 96]). Als Ergebnis der Gesandtschaft wird im folgenden Jahr die Einflussphäre zwischen dem fränkischen und byzantinischen Reich an der nördlichen Adria vertraglich beschlossen (Classen 1965, 602-603. – Krahwinkler 1985, 140-143). Letztendlich bestätigt Ludwig der Fromme am 31. Juli 816 in Aachen dem Grafen Haio seinen von König Karl restituierten Besitz. Von den Söhnen Aios wird später nur Alboin genannt. Er hatte – bevor er bei Lothar I in Ungnade fiel und auch seiner Grafschaft enthoben wurde, urkundlich 843 Besitz an die Kirche von Aquileja vergabt (Joppi/Mühlbacher 1880, 281-282).

<sup>191</sup> Damit sie – wie Wolfram 1995, 234 denkt – einen »präventiven Schlag« auf die vom Wienerwald angreifenden Awaren ausüben können. Die Awaren konnten jedoch die im Raum der Enns und Traun bereits seit Ende des 7. Jhs. ausgebaute Grenze ab 782, als sie entlang der Grenze demonstrativ aufmarschieren, weiter befestigen. Aus diesem Grund erfolgt die erste Schlacht nahe der Grenze, an der Ybbsmündung.

che. Die Franken erringen jedoch (vermutlich immer noch auf awarischem Gebiet<sup>192</sup>) unter der Führung von Grahammanus und Audaccrus einen erneuten, nunmehr vernichtenden Sieg über sie<sup>193</sup>.

Beide persönlichen Beauftragte Karls sind vorzügliche Vertreter der bairisch-schwäbischen Aristokratie. *Grahammanus*/Graman ist Mitglied jenes Geschlechtes, das im grenznahen Traungau<sup>194</sup> Landgüter besitzt und mit dem Salzburger Bischof Arno eng verwandt ist<sup>195</sup>; in den schriftlichen Quellen erscheint er in den Jahren 788-791. *Audaccrus*/Otakar ist für die karantanischen Gebiete verantwortlich und gilt als Stifter St. Pöltens, das von Tegernsee aus gegründet wurde. Er ist Mitglied einer Familie, die viele namhafte Personen hervorbrachte und zahlreiche Klöster stiftete; unter anderem ist er auch mit Gerold II., dem ersten Präfekt der Karolinger, der durch awarische Waffen niederstreckt wurde, verwandt<sup>196</sup>. Beide Herzöge werden im Jahre 788 bereits *missi domni regis Caroli*<sup>197</sup> genannt, die mit der Verteidigung der östlichen Grenze betraut sind. Bei ihrer Erwähnung ist der Ausdruck *comites et missi* nicht von ungefähr, da sie als Herzöge für die grenznahen Gebiete zuständig und als Königsboten seine persönlichen Beauftragten sind<sup>198</sup>.

Die Theorie eines »Kampfes an zwei Fronten« der mit der »böswilligen« Liutberga verbündeten Awaren<sup>199</sup> gründet sich daher auf eine recht schwache Grundlage. Eine solche Interpretation der Ereignisse in Italien ist nicht richtig und kann noch weniger für die Zusammenstöße an der Donau gelten. Besonders, nachdem die tatsächlichen Kämpfe nur im Sommer 788 *nach* der Festnahme Tassilos und *nachdem* er vor Gericht gestellt wurde erfolgt sein können<sup>200</sup> – denn die Heerführer sind bereits aus dem bairischen Hochadel stammenden karolingischen Königsboten (*missi*) Karls – liefern jene Kämpfe nur ein Beispiel dafür, wie die einzelnen Adeligen erfolgreich die Expansion gegen die Avaria ausnutzen, um ihre Treue gegenüber dem karolingischen Herrscher zu beweisen<sup>201</sup>.

<sup>192</sup> Nach Wolfram 1987, 254 tief im Osten, auf dem Tullnerfeld, nach Wolfram 1995, 234 realistischer östlich von Amstetten auf dem Ybbsfeld.

<sup>193</sup> Nach Pohl 1988a, 314 bestand bei dieser Gelegenheit das Heer hauptsächlich aus Baiern *cum aliquibus Francis* – dies wird jedoch weder durch die Ann. regni Francorum a. 788 (Rau I. 56): *Ibi similiter fuerunt missi domni regis Caroli, et Domino protegente victoria christianorum aderat*, noch durch weitere zeitgenössische Annalen bekräftigt; in ihnen wird lediglich allg. über den Sieg der Christen berichtet. Und es wird durch keinerlei Angaben unterstützt, dass das von zwei »Franken«, Grahamannus und Audaccrus, geführte und in das awarische Gebiet vordringende Heer von den Awaren »in zwei Schlachten mit Waffen herauschlug (sic!)« (Bóna 1994, 70), oder wie Bóna an einer anderen Stelle formuliert, oder dass es sie »in die Gebiete jenseits der Enns verjagten« (Bóna 1984, 1598). Folglich ist die Annahme auch falsch, dass die »zu dieser Zeit erlittene Niederlage« »der Grund« für jenen »Grenzkonflikt« war, die schließlich zum großen Krieg führte (vgl. Bóna 1973, 150).

<sup>194</sup> Der Traungau wird seit der Agilolfingerzeit von dem Graman-Wilhelminer Geschlecht beherrscht, das in der Geschichte der *Oriens* später noch eine bedeutende Rolle spielt. Die östliche Seite der Traungau ist die Enns, hier erstreckt sich bis zum 791 die bairisch-awarische Grenze (Mühlberger 1980, 55).

<sup>195</sup> Mitterauer 1963, 43.

<sup>196</sup> Wolfram 1987, 254; 1995, 212. – Pohl 1988a, 314 Anm. 25-26.

<sup>197</sup> Váczy 1974a, 1057 Anm. 58. *Audaccrus* wird bald von Chadolus/Cadaloc abgelöst, der 802 zusammen mit dem Nachkommen des Gramans, Goteram, an der Burg *Guntio* von den Awaren(?) niedergemetzelt wird. Zum Unterschied zwischen *missi ad hoc* und den konstanten königlichen *missi*, sowie zur maßgeblichen Rolle der Letzteren in der sich her-

ausbildenden Administration des östlichen Grenzgebietes s. Mitterauer 1963, 3-4.

<sup>198</sup> Wolfram 1995, 212; 1996, 173.

<sup>199</sup> Bóna 1994, 68 sieht es bereits ebenfalls so, dass »die nachträglich konstruierten fränkischen Beschuldigungen ausgenommen, es keine eindeutige, zu überprüfende Angabe über ein tatsächlich geschlossenes awarisch-bairisches Militärbündnis gibt, andererseits gibt es auch keine für ernstere bairisch-awarische Auseinandersetzungen«.

<sup>200</sup> Nach Bóna 1984, 338 kommt es nicht zu einer Kraftprobe des bairisch-awarischen Bündnisses, weil Tassilo zuvor einem »frankenfreundlichen kirchlichen und weltlichen Putsch« zum Opfer fällt. Tassilo erneuert Karl am 3. Oktober 787 auf dem Lechfeld den Treueid. Anfang Juli 788 wird er von der Reichsversammlung in Ingelheim verurteilt und bereits am 6. Juli tonsuriert. Karl erlässt am 25. Oktober 788, nach einem Besuch, der durch die Regelung der Grenzen initiiert war – und den *Annales regni Francorum* zufolge bereits nach den Zusammenstößen mit den Awaren zwischen dem 6. Juli und 25. Oktober (Abel/Simson 1888, 641) – eine Schenkungsurkunde in Regensburg (Szádeczky-Kardoss 1998, 274-275). Den Besuch Karls so darzustellen, dass »obwohl die übermächtigen Franken über den awarischen Grenzposten einen Sieg errangen [...] bereiteten sich im Oktober bereits auf die Verteidigung westlich der Enns vor« (Bóna 1994, 68), bzw. dass »Karl der Große in Regensburg im Oktober 788 nunmehr gezwungen ist über die Verteidigung der bairischen Grenzen zu entscheiden« (Bóna 1994, 70), ist einer subjektiven Übertreibung gegenüber den Awaren geschuldet. Und dass sich der *limes certus* im Jahre 791 noch immer an der Enns erstreckt, ist kein Beweis dafür, dass »die Awaren schließlich das Donautal erfolgreich verteidigten« (Bóna 1994, 70).

<sup>201</sup> Wolfram 1987, 254.

Es ist also ein Irrtum, die Kriege 788 als »schwache Intervention« der Awaren zu deuten, in deren Folge sich die Position des Khagans verschlechtert und die Awaren ihre Lust auf weitere Angriffen verlieren<sup>202</sup>. Sie finden in Wirklichkeit nicht einmal dafür Zeit, um zu zeigen, wie sie sich als Aggressor verhalten würden, und demonstrierten weder etwas von ihrer tatsächlichen militärischen Kraft noch von dem militärischen Können und zukünftigen Vorhaben ihrer Heerführer<sup>203</sup>. Das Bündnis mit Tassilo hat grundsätzlich einen selbstverteidigenden Charakter, was auch durch das passive Verhalten bezeugt wird, als sie sich die Geschehnisse im verbündeten bairischen Fürstentum lediglich anschauen. Scheinbar ziehen es die Awaren nicht einmal in Erwägung, die awarisch-bairischen – genauer genommen nunmehr awarisch-karolingischen – Grenzen zu überqueren. Auf die fränkischen Züge antworten sie mit Grenzverstärkung und mit Suche nach Verbündeten, also grundsätzlich mit friedlichen Mitteln.

Karl wird trotzdem von immer mehr Seiten gedrängt, die »Lösung der Awarenfrage« auf die Tagesordnung zu setzen<sup>204</sup>. Daher finden im Jahre 790 in Worms bzw. am Hauptsitz des Khagans erfolglose Verhandlungen statt »über die Grenzen ihrer Reiche, wo diese sein sollten«<sup>205</sup>.

Manche vermuten, dass die Franken die neue Grenze östlich der Enns bis zur Ybbs vorschieben wollten, zu jenem Punkt also, wohin 788 das von den königlichen *missi* geführte Heer gelangte<sup>206</sup>. Es wird aber auch die Meinung vertreten, wonach es bei dem Kampf in Wirklichkeit um den Besitz Kärntens geht<sup>207</sup>. Andere meinen, dass Karl eine stabile Grenzlinie im Osten ziehen wollte, was nur auf Kosten der Awaren gehen konnte<sup>208</sup>.

Trotz der Provokationen gegen die Awaren scheinen sie nicht darauf versessen gewesen zu sein, den Zorn des fränkischen Königs auf sich zu ziehen; der in Vorbereitung befindliche Krieg hat nichts mit dem Bündnis zwischen Tassilo III. und den Awaren oder mit den Grenzkonflikten zu tun, man findet das bei den Annalisten so auch nicht vor<sup>209</sup>. Gleichzeitig stimmt einen jedoch die Bemerkung der sog. Einhardsannalen nachdenklich, in der es heißt: »der Streit und die Uneinigkeit darüber (= d. h. über die Grenzen) war der Keim und Ursprung des Kriegs, der nachmals mit den Hunnen (= Awaren) geführt wurde«<sup>210</sup>.

Man könnte dies als spekulative Argumentation oder als Verschleierung einer offenen Aggression ansehen<sup>211</sup>. Es könnte sich aber in einer anderen Lesart nicht um die Grenzen, sondern darum handeln, dass die innere Zwietracht und Rivalität, die zwischen den awarischen *principes*, dem Khagan und Jugurru

<sup>202</sup> Pohl 1988a, 315.

<sup>203</sup> So wird dies bereits von Abel/Simson 1888, 642 dargelegt, danach zeigen die Awaren eigentlich schon zu dieser Zeit ihr Unvermögen gegenüber ernsthaftem Widerstand, was später durch den großen Feldzug Karls noch mehr bestärkt wird.

<sup>204</sup> Alcuin Epist. 6 (MGH Epp. 4, Karolini Aevi II. 31): *et quid de Hunorum hoste dominus rex acturus sit* (Szádeczky-Kardoss 1998, 277: »was gedenkt unser Herr König im Fall des feindlichen Verhaltens der Awaren zu beschließen«) – das Wolfram 1995, 235 so deutet, dass das Umfeld des Königs bereits Mitte 789 die Entschlossenheit Karls hinsichtlich eines Krieges gegen die Awaren kennt.

<sup>205</sup> Ann. qui dicuntur Einhardi a. 790 (Rau I. 58-59): *Agebatur inter eos de confiniis regnorum suorum, quibus in locis esse deberent*. Wolfram 1987, 254. Deér 1965, 757 weist jedoch richtig darauf hin, dass diese Auseinandersetzung weder 788 noch 790, sondern bereits 782 ihren Anfang nimmt, denn seit diesem Zeitpunkt beeinflusst Karl der Große wesentlich die bairische Ostpolitik.

<sup>206</sup> Pohl 1988a, 315; 1988b, 17.

<sup>207</sup> Péter Váczy (Váczy 1971, 57) glaubt im Einklang mit Bernhard Simson (Abel/Simson 1883, 11) und entgegen Josef Deér (Deér 1965, 784-785), dass Karl nicht das »Ödland« zwischen Enns und Wienerwald von den Awaren fordert, sondern das einst unter bairische Oberhoheit stehende Kärnten. Bloß stel-

len die Baiern im 8. Jh. auf dem letztgenannten Gebiet mehrmals eindeutig klar, dass sie die tatsächlichen Herrscher sind. Und nach dem Umsturz Tassilos III. kann nicht mehr infrage gestellt werden, dass die Oberhoheit Karls des Großen automatisch auch auf die östliche Einflussphäre der Baiern ausgeweitet wird. Es ist kein Zufall, dass Karl im Jahre 791 nicht Kärnten angreift, und durch dieses hindurch dann in Richtung Osten zieht, sondern gegen die Awaren zum Teil von Oberitalien aus und zum Teil entlang der Donau einen Angriff eröffnet; vgl. noch Pohl 1988, 17 Anm. 94.

<sup>208</sup> Reindel 1981, 253; nach Deér 1965, 784 führen jene Ereignisse, die in den vorangegangenen Jahren die fränkisch-bairischen und fränkisch-awarischen Beziehungen determinieren, unausweichlich zum fränkischen Angriff.

<sup>209</sup> Bóna 1994, 68 ist der Meinung, dass »jene, seit der Karolingerzeit bis heute fortlebende Beschuldigung, wonach der fränkisch-awarische Krieg durch die gegen Italien und Baiern geführten awarischen Raub- oder Rachefeldzüge ausgelöst worden wäre, durch keine zeitgenössische schriftliche Quelle unterstützt wird«.

<sup>210</sup> Ann. qui dicuntur Einhardi a. 790 (Rau I. 58-59): *Haec contentio atque altercatio belli, quod postea cum Hunis gestum est, seminarium et origo fuit*.

<sup>211</sup> Giesler 1997, 17.

herrschte und während der Verhandlungen zum Vorschein kam, sowie die daher rührende Unfähigkeit sich zu einigen zum Krieg führte. Die unmittelbare Konsequenz dieses Streites ist der »Bürgerkrieg«, der das Khaganat in eine Lage bringt, in der es völlig ausgeliefert ist, und der letztendlich das Verderben beider und den Verlust der politischen Unabhängigkeit des Khaganats bedeutet<sup>212</sup>.

Die nackte Wahrheit über die Angriffsfläche, die aus der herrschenden Uneinigkeit zwischen den Anführern resultierte, konnte allein nur einen geringen propagandistischen Wert besessen haben. Sie konnte schwerlich ein solch großer Stimulus für die Kämpfer gewesen sein, dass sie sich in Scharen für den Feldzug gegen die Awaren meldeten. Vor diesem Hintergrund wird plötzlich besonders relevant, was die gleichzeitigen *Annales regni Francorum* über die im Übrigen lang vergangenen »großen und unerträglichen Untaten, die die Awaren gegen die heilige Kirche und das christliche Volk begangen haben«<sup>213</sup> schreiben, dies wird in den um 805 entstandenen *Annales Mettenses priores* nahezu sinngemäß wiederholt<sup>214</sup>. Auch das Gedicht über den Sieg König Pippins 796 weiß von zahlreichen Übeln zu berichten, die die Awaren seit Alters her verübt hatte, und nennt sie unter den Kriegsgründen: Übergriffe auf Kirchen und Klöster, den Raub der heiligen Gold- und Silbergefäße usw.<sup>215</sup>

Bereits die zweite Schicht der historischen Überlieferung ist eine religiöse Rechtfertigung des Angriffskrieges im Geiste der augustinischen Lehre vom *bellum iustum* als heiligem Krieg gegen Heiden und Christenfeinde, was in der Überarbeitung der Reichsannalen zwischen 814 und 817 und in der *Vita Karoli Magni* Einhards zwischen 830 und 836 oder bereits mehr als ein Jahrzehnt zuvor<sup>216</sup> in den Vordergrund gerückt wird, während in der ersten Redaktion der Reichsannalen noch das Bündnis zwischen Tassilo III. und den Awaren sowie die Einfällen in die Grenzgebiete als Ursache des Krieges angegeben werden<sup>217</sup>. Der religiöse Aspekt, der auch durch die Angst vor dem unsicheren Ausgang des Krieges motiviert sein könnte, ist offensichtlich bereits in den Anfängen präsent; deshalb betont man hier diesen Aspekt stärker, als bei den noch viel länger andauernden Kämpfen mit den größtenteils ebenfalls heidnischen Sachsen. Die Aufgabe des Herrschers als *defensor ecclesiae* im Allgemeinen und als Heidenbekämpfers im Besonderen wird freilich schon von der frühchristlichen Liturgie und auch von der frühmittelalterlichen Fürstenethik gestellt und von den Päpsten gegenüber den Karolingern besonders wirksam vertreten<sup>218</sup>. Den religiösen Charakter des Krieges betont Karl dann auch i. J. 796, als er aus den awarischen Schätzen in erster Linie den Papst und die Reichskirche beschenkt. Die propagandistische Art seines Verhaltens – wodurch er einerseits den antiheidnischen Charakter des Krieges für die christliche Öffentlichkeit betont, und andererseits die tatsächliche Macht und Gefahr des barbarischen Volkes größer erscheinen lässt, als sie in Wirklichkeit sind – ist unverkennbar<sup>219</sup>.

<sup>212</sup> So z. B. Bóna 1996, 26.

<sup>213</sup> Ann. regni Francorum a. 791 (Rau I. 58-59): *propter nimiam malitiam et intollerabilem, quam fecerunt Avari contra sacram ecclesiam vel populum christianum* [...] (stilistisch abweichende Übersetzung: Szádeczky-Kardoss 1998, 278). Der Ausdruck *propter nimiam malitiam et intollerabilem* ist hier nicht auf eine spontane Erfahrung zurückzuführen, sondern auf die literarischen Topoi in den früheren Quellen über die Awaren, so z. B. bei Paulus Diaconus und Fredagar; vgl. Deér 1965, 756-757.

<sup>214</sup> Ann. Mettenses priores a. 791 (MGH SS X, 78): *ut iniuriam, quam perpetraverunt Avari in populum christianum* [...].

<sup>215</sup> Rhythmus de Pippini regis victoria Avarica c. 2 (MGH Poetae 1, 116) = Carmen de Pippini regis [...] (MMFH II. 13-15): *Multa mala iam fecerunt / ab antico tempore, / fana Dei dextre-runt / atque monasteria, / vasa aurea sacrata, argentea, fictilia* [...] (Szádeczky-Kardoss 1998, 292). Aus diesem Grund verbindet Bóna 1973, 151 die Plünderungen der Kirchen unbegründet mit dem genau genommenen vorhergehenden Geschehen und beanstandet ihre Erwähnung bei den Beschreibungen der

Feldzüge von 788. Auch Deér 1965, 784 erachtet die vergangenen Übeltaten und das Heidentum der Awaren nicht als Ursache, sondern als Rechtstitel des Krieges.

<sup>216</sup> Nach Krüger 1998, 143 ist die *Vita Caroli* bereits im Sommer 823 fertiggestellt worden, da die Textstellen in den Urkunden für den Bischof von Passau am 28. Juni 823 in Frankfurt und für das Kloster Corvey am 27. Juli 823 in Ingelheim über Karl und den awarischen Feldzug ohne Kenntnis der *Vita Caroli* schwerlich vorzustellen seien.

<sup>217</sup> Deér 1965, 727-728. Bóna 1973, 151 betrachtet die Umarbeitung der Quellen einseitig als »antiawarischen Propagandafeldzug«. Gjuselev 1966, 16 bewertet den Feldzug 791 falsch, indem er davon ausgeht, dass der Feldzug keine besonderen Erfolge erreicht, weil sein Ziel nicht Eroberung, sondern Bestrafung ist.

<sup>218</sup> Löwe 1937, 131-137. – Deér 1965, 729-730; zur Universalität des Ranges *defensor ecclesiae* s. Váczy 1936, 292.

<sup>219</sup> Deér 1965, 731.

Nach einer solchen Vorgeschichte erreicht die Awaren also jene Nachricht mit Sicherheit weder unerwartet<sup>220</sup> noch unvorbereitet, dass König Karl im Sommer 791 aus Worms nach Regensburg geht, um dort so schnell wie möglich einen Feldzug gegen sie zu organisieren. In Regensburg erwartet er aus dem gesamten Gebiet des Reiches fränkische, alemannische, sächsische, friesische, thüringische, baierische und sogar slawische Krieger<sup>221</sup>.

## DER FELDZUG KÖNIG KARLS

### Die »Kriegslist« Pippins

Während sich das Hauptheer Karls in Regensburg versammelt, betritt der erst 14-jährige italienische König Pippin bereits am 23. August an der Spitze eines kleineren fränkisch-langobardischen Kontingents aus Richtung Friaul den Boden der *Avaria*. Die Hauptstütze des jungen Königs und sicherlich der tatsächliche Heerführer ist der Herzog von Friaul und/oder *dux* von Istrien; der Führungsspitze des Heeres Pippins gehören außerdem noch zwei Grafen, ein Bischof und mehrere königlichen Vasallen an<sup>222</sup>.

Es ist fraglich, ob der zwischen 795 und 799 mehrmals gegen die Awaren erfolgreich kämpfende Erich bereits zu diesem Zeitpunkt Herzog von Friaul war, und auch, ob er überhaupt an diesem Kampf teilgenommen hatte<sup>223</sup>. Es stimmt nachdenklich, dass aus dieser Zeit weder ein gentiler Fürst noch ein fränkischer Würdenträger als *dux de Histria* bekannt ist. Erst kurz nach 800 wird ein *dux Iohannes* von Istrien erwähnt, daher sind viele der Meinung, dass sich auch die um ein Jahrzehnt ältere Angabe auf ihn bezieht<sup>224</sup>. Bemerkenswert ist die Folgerung von Herwig Wolfram, wonach ein Johannes gerade in der Zeit vor dem Feldzug den byzantinischen *magister militum* von Istrien ablöst, als das von romanisierter Bevölkerung besiedelte Küstengebiet mit der Hauptstadt Pola um 790 seinen Besitzer wechselt, und statt unter die Oberhoheit der mit den Awaren kollaborierenden Byzantiner unter die Oberhoheit Erichs von Friaul gerät<sup>225</sup>.

Karl berichtet in einem Brief an seine Gemahlin Fastrada, die er nebst seinen Töchtern in Regensburg zurückließ, dass sein Sohn mit den Awaren zusammengestoßen sei und mit der wirksamen Hilfe des tapferen Anführers von Istrien einen Burgwall (*uualum*) geplündert habe, wo er eine Nacht verbracht und 150 Gefangene genommen habe<sup>226</sup>.

<sup>220</sup> Bóna 1984, 338.

<sup>221</sup> Wolfram 1987, 255. – Pohl 1988b, 17.

<sup>222</sup> Abel/Simson 1883, 21; nach Wolfram 1995, 213 ist der Bischof mit dem in Cividale ansässigen Patriarchen von Aquileia identisch, und zu seinem Hofkreis könnten auch der erste Veroneser Bischof Eginio und sein Nachfolger, Ratold zählen, vgl. Zettler 2009, 382-383.

<sup>223</sup> Ähnlich Pohl 1988a, 316 Anm. 50. – Szádeczky-Kardoss 1998, 278. Dagegen hält Márki 1904, 922 bereits zu diesem Zeitpunkt Erich nicht nur für den Markgrafen von Friaul, sondern auch von Istrien. Seiner Meinung nach führt er im Namen Pippins das Heer aus »Grenzscharen« (*scara*) an.

<sup>224</sup> Abel/Simson 1883, 21. – Krahwinkler 1985, 151; 1992, 149. – Pohl 1988a, 316; 1988b, 17. Und Bóna 1984, 338 formuliert es geradewegs so, dass »das fränkische Heer aus Italien am 23. August unter der Führung Johannes', des Herzogs von Istrien über die Julischen Alpen unerwartet (sic!) in das awarische Reich eindringt«.

<sup>225</sup> Wolfram 1995, 236.

<sup>226</sup> Ann. regni Francorum a. 791 (Rau I. 58); Carolus Magnus, Epist. 20 (MGH Epp. 4 Karolini aevi II. 528). Über die persönlichen Bezüge des Briefes und die Beziehung Karls zu seiner Frau Richter 2001, 22. Deér 1965, 767-768 betont, dass das awarische Krieg und die Pazifizierung der Awaren unvergleichlich milder durchgeführt wurden, als im Falle der Sachsen, bei denen Massenhinrichtungen, Verstümmelungen und Deportationen als Mittel zur Brechung des weiteren Widerstandes belegt sind. Pippin greift auf friedlichere Mittel zurück, und obwohl seine »Kommandotruppe« vermutlich nicht sehr groß ist, nimmt er eine relativ große Anzahl an Geiseln. Ähnlich geht auch das Hauptheer seines Vaters vor, indem es eine unzählige Menge von Männern, Frauen und Kindern in Gefangenschaft nimmt; vgl. Ann. Laureshamenses a. 791 (MGH SS I, 34): [...] *et captivos, viros et mulieres et parvulos, innumerabilem multitudinem exinde ducebat*. All dies liefert den Beweis, dass die Franken grundsätzlich nicht die Vernichtung der Awaren beabsichtigten.



Auf welchem Gebiet sich genau die Truppe (*scara*) Pippins<sup>227</sup> bewegte, weiß man nicht. Der Gesandte Pippins berichtet Karl, wie jene Truppe in das Gebiet innerhalb der Grenzen zog, »der wir (d. h. Karl) früher befohlen haben, aus Italien in die Gebiete von Avaria zu ziehen, sich an dessen Grenzgebiet aufhalten sollte«<sup>228</sup>.

Nach den Annalen zu urteilen<sup>229</sup>, fällt Pippin aus Italien über *Illyricum* in Pannonien ein, obwohl es bereits weniger sicher ist, dass er auch Pannonien erreichte, denn das *et inde in Pannonia* der Lorscher Annalen scheint nachträglich eingefügt worden zu sein<sup>230</sup>. Wie auch immer es geschah, die kleine Truppe Pippins dringt sicherlich nicht sehr tief in das awarische Stammesgebiet ein. Es scheint eher sogar der Fall gewesen zu sein, dass die *partes Avariae* die abhängigen Gebiete bezeichneten, die sich außerhalb des awarischen Reiches befinden, jedoch wegen der awarischen Statthalter »Teile der Avaria« sind. So sind sie imstande, indem sie in »Gebiete der Avaria« vordringen, sich gleichzeitig »im awarischen Grenzgebiet« aufzuhalten. Die tatsächliche Operation dauert nicht länger als einige Tage. Nachdem sie den awarischen Burgwall(?) erobert und »geplündert« und bis zur dritten Stunde des nächsten Tages gehalten haben, verlassen sie diesen wieder.

Nach Ludmil Hauptman<sup>231</sup> führte Pippin sein Heer nicht entlang der Route Triest – Karstgebirge – Pannonische Ebene, sondern über *Aquileia* – *Emona*/Ljubljana – *Poetovio*/Ptuj/Pettau, da er aus militärgeografischen Erwägungen die Möglichkeit eines Vorstoßes über *Ad Pirum* (= Hrušica/Birnbaum, 873 m), d. h. am Birnbaumerwaldpass nicht ohne Deckung lassen konnte (Abb. 9). Nach der Auffassung Herwig Wolframs<sup>232</sup> befindet sich die Grenze zwischen der Save und Isonzo, und nach Walter Pohl<sup>233</sup> erstreckt sich diese nicht weit entfernt von Cividale, irgendwo in der Nähe des Birnbaumerwaldpasses<sup>234</sup>. Das zwischen *Italia* und *Illyricum* ausgebaute Abwehrsystem, die *Claustra Alpium Iuliarum*, welche sich nördlich von *Tarsatica*/Trsat (bei Rijeka/Fiume) in der Kvarner-Bucht bis zum Gailtal in Kärnten erstrecken<sup>235</sup>, sichert mit einer spätantiken Befestigung die Hauptverkehrsstraße von *Aquileia* nach *Emona*/Ljubljana (*via Gemina*). Nach Peter Štih bricht jedoch das im 3. Jahrhundert errichtete Abwehrsystem mit dem Eindringen der Langobarden zusammen. Aus diesem Grund verlegt man den sog. »Langobardische Limes«, der aus *castra*

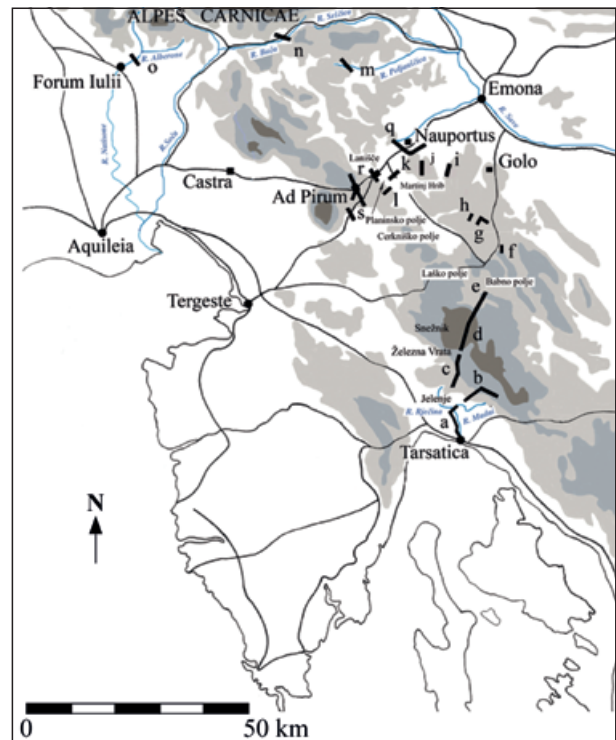


Abb. 9 Das friulanisch-awarische Grenzgebiet von Istrien bis zum Oberen Save-Drau-Zwischenstromland. – (Nach Poulter 2012, Abb. 1).

227 Zum Begriff *scara* (= Schar) s. Krahwinkler 1985, 150 Anm. 192; 1992, 148 Anm. 167. – Pohl 1988b, 17.

228 Carolus Magnus, Epist. 20 (MGH Epp. 4, 528): [...] *illa scara nostra, que prius de Italia iussimus pergere partibus Avariae in ill. confinia resedendum*, [...] (Szádeczky-Kardoss 1998, 277).

229 Ann. Laureshamenses a. 791 (MGH SS I, 34): *Sed et ille tunc eius exercitus quem Pippinus filius eius de Italia transmisit, ipse introivit in Illyricum et inde in Pannonia, et fecerunt ibi similiter, vastantes et incendentes terram illam, sicut rex fecit cum exercitu suo ubi ipse erat*; Chronicon Moissiacense a. 791 (MGH SS I, 299): *Sed et ille alius exercitus, quem Pippinus filius eius*

*de Italia transmisit, introivit in Illyricum, et fecerunt ibi similiter vastantes et incendentes terram illam, sicut rex fecit cum exercitu suo ubi ipse erat.* (Vgl. noch Krahwinkler 1985, 150 Anm. 191 und 192; 1992, 148 Anm. 166-167).

230 Krahwinkler 1985, 150 Anm. 192; 1992, 148 Anm. 167.

231 Hauptmann 1914-1929, 338-339.

232 Wolfram 1987, 255.

233 Pohl 1988b, 17.

234 Trnovski gozd (Birnbaumer Wald); vgl. Štih 2000, 20-21.

235 Menghin 1985, 97 Abb. 86. – Winckler 2012, 70-72 Abb. 7.

und *castella* bestand, welche die Ausgänge der Flusstäler vom Gebirgsrand in die Ebene versperrten, nach Westen<sup>236</sup>. Von der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts bis zum Ende des 8. Jahrhunderts erstreckt sich die Grenze westlich der ehemaligen *Emona* und östlich des Tales Vipava/Wippach<sup>237</sup>.

Die Friulaner gerieten seit Anfang des 7. Jahrhunderts mehrmals in Konflikte mit den Awaren<sup>238</sup>. Diese verheeren zwischen 759-774 Istrien, als die Christen die »geschmückten und duftenden« Gebeine der hll. Märtyrer Capris/Koper, Firmus und Rusticus aus ihren Gräbern bergen und in die Stadt *Tregeste*/Triest retten<sup>239</sup>, und kurze Zeit später nehmen ebenfalls die Awaren den Hochadligen Aio von Friaul bei sich auf. Dass die awarische Grenze in dieser Richtung durch ein *uallum* und sogar zusätzlich durch ein breiteres Grenzödländchen verstärkt wurde, geschah also nicht unerwartet und ohne Vorgeschichte.

Das *uallum* war vermutlich nicht mehr als eine Anlage mit Holz-Erde-Wall, die einer länger andauernden Belagerung nicht standhält. Es handelt sich nicht um ein größeres regionales Zentrum und insbesondere nicht um eine ehemals bedeutendere römische Stadt wie *Sirmium*/Mitrovica, *Siscia*/Sisak/Sziszek oder *Emona*/Ljubljana. Letztere können bereits aus dem Grund nicht ernsthaft in Betracht gezogen werden, weil sie sicherlich nicht einfach nur als *uallum* bezeichnet worden wären, sondern auch deshalb, weil sie – abgesehen von *Emona* – von der italienischen Grenze weiter als »einige Tagesreisen« entfernt liegen, wie es in der schriftlichen Überlieferung heißt<sup>240</sup>. In diesem Gebiet fehlen bis hin zum Murgebiet/Prekmurje die spätawarischen Denkmäler, und schon aus diesem Grund kann über kleinere Grenzschutzgemeinschaften hinaus schwerlich von einer dichten awarischen Ansiedlung die Rede sein<sup>241</sup>. Die bekannten archäologischen Fundorte des Khaganats, die am weitesten entfernt im Südwesten liegen, sind nämlich die spätawarenzeitlichen Gräber im Stadtgebiet von Zagreb und in ihrer Umgebung<sup>242</sup>.

Es ist schwer, eine Erklärung für die Ursache des Angriffs und für die Kriegsziele Pippins zu finden. Viele sind der Meinung<sup>243</sup>, dass die Aufgabe des Heeres Pippins in der taktischen Ablenkung sowie in der Teilung und Verunsicherung der awarischen Streitmacht bestand<sup>244</sup>; das königliche Hauptheer sollte daher in Regensburg bleiben<sup>245</sup>, weil Karl auf das Ergebnis des italienischen Scheinangriffs wartete<sup>246</sup>. Auch wenn wir annehmen würden, dass die kleine »List« Pippins wirkte und die Awaren zeitweise verunsicherte, stand doch den Awaren mehr als ein Monat zur Verfügung, um ihre Taktik zu ändern, denn Karl zog erst am 20. September aus dem Enns-Lager fort. Und um aus dem Drave-Mur-Gebiet heraus zur Donau zu gelangen, dürften die awarischen Krieger, die vielleicht die nomadische Kampfweise noch nicht gänzlich vergessen hatten, kaum einen Monat gebraucht haben.

<sup>236</sup> Paulus Diaconus, *Historia Langobardorum* IV. 37 (Szádeczky-Kardoss 1998, 148), wo jene *castra* aufgezählt werden, in denen die Bevölkerung beim awarischen Einfall um 610 Zuflucht findet; s. noch Štih 2000, 22.

<sup>237</sup> Štih 2000, 23.

<sup>238</sup> So z. B. die tragische Niederlage des langobardischen Herzogs Gisulf II. um 610 durch die Awaren und die Verschleppung der Bevölkerung von *Forum Iulii*/Cividale in die Sklaverei im Khaganat (Paulus Diaconus, *Historia Langobardorum* I 27; IV 4. 12. 20. 24. 28. 37. – Pohl 1988a, 50-51. 159-160. – Štih 2000, 29-31). So flüchtet auch Perctarit, Sohn des langobardischen Königs Ariperts (653-661) vor dem Beneventer Herzog Grimoald 662-663 zu den Awaren. (Perctarit [= Bertherus] spricht später als König [671/672-688] anerkennend über den Khagan, der ihn aufnahm und ihn durch den Schwur auf »seinen eigenen Götzengott« beschützte; vgl. *Vita Wilfridi episcopi Eboracensis auctore Stephano* 28. – Szádeczky-Kardoss 1998, 217); der Angriff des awarischen Khagans auf Bitte Königs Grimoald hin gegen rebellierten Lupus von Friaul um 664, als Lupus in einer viertägigen Schlacht am Fluvius Frigidus (Kaltes Fluss/heute:Hubelj) fällt und die Awaren Friaul plündern;

schließlich der Friedensschluss von Liutprand (712-744) mit den Awaren (Paulus Diaconus, *Historia Langobardorum* IV 51, V 2, 18-21, VI 58. – Szádeczky-Kardoss 1998, 216-217. 265).

<sup>239</sup> De Firmo et Rustico martyribus Veronae II. 12 (Szádeczky-Kardoss 1998, 268).

<sup>240</sup> So z. B. lag nach Wolfram 1987, 256 das *uallum* in Krain, während Márki 1904, 923 Géza Nagy folgend in *Sirmium* lokalisiert.

<sup>241</sup> Siehe weiter oben über »Die Grenzverteidigung des awarischen Khaganats in Westen«.

<sup>242</sup> Hrvati i Karolinzi 2000, 84-117. – Szentpéteri 2002, 410. 424.

<sup>243</sup> Bóna 1973, 152; 1994, 69. – Kiss/Tóth/Zágorhidi Czigány 1998, 83.

<sup>244</sup> Bóna 1973, 152 nimmt an, dass nach der Schwäche der westlichen awarischen Streitmacht zu urteilen, die »Kriegslist« erfolgreich ist. Die awarischen Vorkehrungen, als das karolingische Hauptheer aufbricht, sind wenig hilfreich.

<sup>245</sup> Wenn das Heer irgendwo überhaupt lange warten sollte, dann nicht hier, sondern an der Enns-Grenze, s. dazu weiter unten.

<sup>246</sup> Bóna 1994, 69.

Es ist also wenig wahrscheinlich, dass das Ziel Pippins ein Ablenkungsmanöver war. Die Awaren konnte man gerade daher nicht so sehr verunsichern, weil jene, die über den Einfall berichteten, nicht nur über die Größe und den Charakter des Heeres Informationen erhalten hatten, sondern auch sehen konnten, dass das kleine Heer Pippins kaum über die Grenze gelangt bereits wieder umkehrte. Obendrein dürften die Späher an der Enns-Grenze weitaus besorgniserregendere Nachrichten über die seit längerem in Regensburg sich sammelnden und sich zum Marsch vorbereitenden Kämpfer abgesendet haben. Und daraus auf die wahre Absicht Karls zu schließen, war gar nicht schwer. Es kann also nicht die Rede davon sein, dass das awarische Hauptheer nicht mit den Franken zusammenstößt, weil es deren Ablenkungsmanöver verunsicherte und es daher aus der Kleinen Ungarischen Tiefebene nach Süden abzog<sup>247</sup>.

Walter Pohl kommt zu dem Schluss, dass Karl der Große mit dem Flankenangriff Pippins in umgekehrter Weise den drei Jahre früher geführten awarischen Feldzug »auf zwei Fronten« wiederholen wollte<sup>248</sup>. Die damaligen Ereignisse setzen sich jedoch allein in den Augen der einzelnen voreingenommenen Vertreter der zeitgenössischen »Medien«<sup>249</sup> und gewisser späterer Interpretatoren zu einer Ereigniskette mit bestimmtem Ziel zusammen, aber in der Wirklichkeit handelte es sich nie um einen Kampf »an zwei Fronten«, sondern lediglich um eine Verdichtung von voneinander unabhängiger Ereignissen mit verschiedenen Zielen und Vorzeichen, die für die Awaren in einem Fiasko endete.

Da es offensichtlich ist, dass man die Awaren nicht irreführen konnte und weder der Erfolg noch der Misserfolg Pippins den von seinem Vater vorbereiteten Feldzug zu beeinflussen vermochten, ist es wahrscheinlicher, dass sein Aufmarsch keinem unmittelbaren militärischen Zweck diene. Der damals erst 14-jährige Prinz dürfte ein wenig »Pulver gerochen« haben und es mag ihn mit Stolz erfüllt haben, dass er bereits alleine ein Herr anführen durfte, im Gegensatz zu seinem jüngeren Bruder Ludwig (dem Frommen), der immer noch an der Seite seines Vaters am Krieg teilnehmen musste – auch wenn dies für Pippin die kleinstmögliche Gefahr in sich barg.

### Die Route des Hauptheeres von König Karl

Karl bricht mit seinem Heer Ende August<sup>250</sup> auf und erreicht am Montag, dem 5. September *Lauriacum*/Lorch an der Enns, wo sogleich ein dreitägiges Fasten abgehalten wurde, um Gott für den Sieg über die Awaren zu bitten. Die Priester zelebrieren täglich die Messe, die Kleriker laufen während der *letaniae* barfuß, und das Heer fastet und versucht, auf Fleisch und Wein zu verzichten. Wer aufgrund seines Alters zu schwach ist, weil er entweder bereits zu alt oder noch sehr jung ist, wird vom Fasten befreit. Vom Weinverbot kann man sich freikaufen: Die Vermögenden (*potentiores*) sind verpflichtet, einen Solidus pro Tag zu zahlen, die weniger Vermögenden (*minus potentes*) weniger, jedoch mindestens einen Denar<sup>251</sup>. Unter dem Fasten litt bekanntlich auch Karl sehr<sup>252</sup>.

Nach dieser Reinigung an Leib und Seele lagern sie mehrere Wochen an der Enns. Man weiß nicht, ob sie dies tun, um die Kampfeslust zu schüren oder um die Seelen zu stärken, oder weil die Organisation der Logistik länger dauert, vielleicht sind auch die Nachrichten der Späher unzureichend oder verwirrend<sup>253</sup>.

<sup>247</sup> Kiss/Tóth/Zágorhidi Czigány 1998, 83.

<sup>248</sup> Pohl 1988a, 314; 1988b, 16-17.

<sup>249</sup> Es ist kein Zufall, dass nur der Annalist der *Annales regni Francorum* einen kausalen Zusammenhang bei den kriegerischen Ereignissen von 788 sieht.

<sup>250</sup> Karl beschenkt das Kloster Farfa am 28. August 791 in Regensburg (MGH DD Karol. 1. Nr. 171. 172).

<sup>251</sup> Carolus Magnus, Epist. 20 (MGH Epp. 4, 528. – Szádeczky-Kardoss 1998, 277-278).

<sup>252</sup> Poeta Saxo lib. V. vv. 368-370 (MGH Poetae 4,1, 64).

<sup>253</sup> Nach Bóna 1994, 69 lohnt es sich nicht, über den Grund für die Verzögerung zu rätseln – von der italischen Front musste man nämlich weit vor dem 20. September Nachrichten erhalten haben –, aber »die Verzögerung projiziert den Misserfolg noch deutlicher«.

Gewiss ist, dass obzwar sie in den vergangenen Jahren mit den awarischen Grenzwehrgarnen erfolgreich gekämpft hatten, die furchteinflößenden Nachrichten über das Heer der in den Quellen so oft Hunnen genannten Awaren und die apokalyptischen und mythischen Vorstellungen und zeitlosen Stereotypen von der »östlichen Gefahr«<sup>254</sup> noch immer eine große Wirkung auf die hatten, die in den Kampf zogen. Es ist fast symbolisch, dass unter den Kriegern, die sich in Lorch sammeln, auch ein *Nibulunc* auftaucht; der erste, auch historisch fassbare Nibelunge<sup>255</sup>. Mittlerweile finden auch einige Mittel und Wege, die Anwesenheit der hochrangigen geistlichen und weltlichen Würdenträger, wie des Erzbischofs Angilram von Metz und Erzkapellans des Königs<sup>256</sup>, der Bischöfe Sintpert von Regensburg<sup>257</sup>, Arno von Salzburg<sup>258</sup>, Atto von Freising, des Baiernpräfekten Gerold (II.) und des Kämmerers Meginfrid<sup>259</sup> zu nutzen, um ihre Prozesse zu führen. Mit ihnen als Zeugen beendet man so am 20. September den Rechtsstreit des Huosi-Hauses, einer von den fünf angesehensten bayerischen Familien<sup>260</sup>.

Am gleichen Tag setzt das Frankenheer endlich seinen Weg fort (**Abb. 10**). Karl teilt sein Heer in drei Kontingente auf<sup>261</sup>. Er selbst und sein Sohn, der zu dieser Zeit erst 13-jährige Ludwig (der Fromme)<sup>262</sup>, die Erzpriester<sup>263</sup> und die Vornehmen seines Hofes bewegen sich im Hauptheer entlang des südlichen Ufers der Donau. Auf der Nordseite marschieren Sachsen und Thüringer zusammen mit den ripuarischen Franken und den Friesen<sup>264</sup> unter der Führung des Grafen Theoderich<sup>265</sup> und des Kämmerers Meginfrid<sup>266</sup>, und auf dem

254 Reimitz 2000, 153.

255 Bóna 1973, 153. – Wolfram 1987, 255. – Pohl 1988b, 19.

256 Angilram übernimmt am 16. Juli 784 dieses Amt von Abt Fulrad von St. Denis, welcher diese Stellung auch schon unter Karls Vater Pippin und dann unter seinem Bruder Karlmann bekleidete. Karl erhielt von Hadrian I. die ausdrückliche päpstliche Genehmigung, dass Angilram sich im Interesse der Verwaltung der kirchlichen Angelegenheiten beständig am Königshof aufhalten darf, deshalb nimmt er auch am awarischen Feldzug teil und stirbt 26. Oktober 791 im Wienerwald. Er starb aber mit Sicherheit nicht durch awarische Waffen und nicht in der Schlacht von *Cumeoberg*. Manche vermuten, dass mit dem Ortsnamen Engelrain an ihn erinnert werden könnte (Csendes 1970, 99 Anm. 47). Seine Grabstätte befindet sich in der Kirche von Saint-Nabor, in deren »schmückender Ausstattung« auch er selbst eine bedeutende Rolle spielt; vgl. *Catalogus episcoporum Mettensium* (MGH SS XIII, 306) und Abel/Simson 1883, 540-542.

257 Nach Wolfram 1987, 256 Anm. 11 ist Bischof Sintpert noch am 1. September in seiner Stadt, in Regensburg. »Der junge Bischof von Regensburg« (Bóna 1994, 71) bekleidet sein Amt in Wirklichkeit ab 768. Als solcher nimmt er 777 an der Gründung des Klosters von Kremsmünster teil, wo er als Zeuge dem Bischof Virgil von Salzburg folgt und wo Erzbischof Arno von Salzburg noch als Presbyter von Freising auftritt (Wolfram 1987, 156). Er ist also 791 sicherlich bereits ein Mann mittleren Alters. Seine Teilnahme an dem Gerichtstag des Huosi-Hauses ist dennoch unsicher, da jener Augsburger Bischof, der um 800 Bote des Königs in Baiern ist, auch den gleichen Namen trägt. Dass es sich hier jedoch um den Bischof von Regensburg handelt, wird teils durch die Anwesenheit *comes* Graman, teils dadurch bestätigt, dass er später während des Feldzuges stirbt; vgl. Berg 1986, 74 Anm. 47.

258 Am Rechtsstreit nimmt Arno das erste Mal als Beauftragter des Königs (*missus dominicus*) teil (Berg 1986, 74. – Dopsch 1999, 160).

259 Abel/Simson 1883, 21 Anm. 3 bezweifeln, dass Meginfrid mit dem gleichnamigen Kämmerer des Königs identisch ist. Die Tatsache jedoch, dass später Gerold (II.) und Meginfrid zusammen *missi domni regis* sind, bekräftigt die Annahme, dass sie

bereits am Gerichtstag im Heerlager zu Lorch zusammen anwesend waren; vgl. Störmer 1973, 220-221. – Wolfram 1995, 235 Anm. 142.

260 Wolfram 1987, 255. 256 Anm. 11. – Pohl 1988a, 316 Anm. 46; die Auseinandersetzung ging um eine Kirche in Haushausen; vgl. Berg 1986, 74. Die Nachkommen des Hauses Huos spielen später eine rege Rolle am östlichen Grenzgebiet, s. die genealogische Untersuchung zu den Teilnehmern einer 869 abgeschlossenen Erbstreitigkeit um einen Gutsbesitz in Pitten, Mitterauer 1963, 91-93.

261 Csendes 1970, 95 schließt aus der philologischen Analyse der schriftlichen Quellen, dass Karl das Heer erst im Lager an der Enns in drei Teile aufteilt.

262 Vita Hludowici c. 6 (Rau I. 266) Noch vor dem Aufbruch der Truppen in Regensburg wird Ludwig von seinem Vater das Schwert umgürtet (in der Formulierung von Abel/Simson 1883, 19: »Ludwig war wehrhaft gemacht worden«), da er die Schwelle der Jugend erreichte, dann erhält er im niederösterreichischen Mostviertel auch seine Sporen. Karl schickt aber seinen Sohn am Wienerwald »sofort« zurück, damit er in Regensburg zusammen mit seiner Mutter seine Rückkehr abwartet, und zwar, wie Bóna 1994, 71 meint, weil sich bei Cumeoberg – »obwohl die österreichischen Forscher dies immer noch leugnen« – ein schwerer Zusammenstoß ereignete. Ludwig betritt danach nie wieder den Boden der Donau-Provinz (Wolfram 1987, 253-255; ähnlich Bóna 1984, 339).

263 Über den an den Kriegen aktiv teilnehmenden hohen geistlichen Würdenträgern: Prinz 1971.

264 Ann. Laureshamenses a. 791 (MGH SS I, 34): *exercitus Ribuariorum et Fresionum et Saxonorum cum Toringos*.

265 Mit jenem Theoderich identisch, der 782 in der Schlacht am Süntel eine sehr wichtige Rolle spielt und der nach der Heimkehr aus dem Awarfeldzug eines der ersten Opfer der dritten Phase der von neuem entfachten sächsischen Kriege sein wird.

266 Meginfrid erhält als Freund Alkuins das Vertrauen Karls. Er stirbt zu Ende des Jahres 800 in Benevent, bei dem Feldzug des Königs Pippin von Italien. Alkuin weint ihm schmerzliche Tränen nach (Abel/Simson 1883, 548).

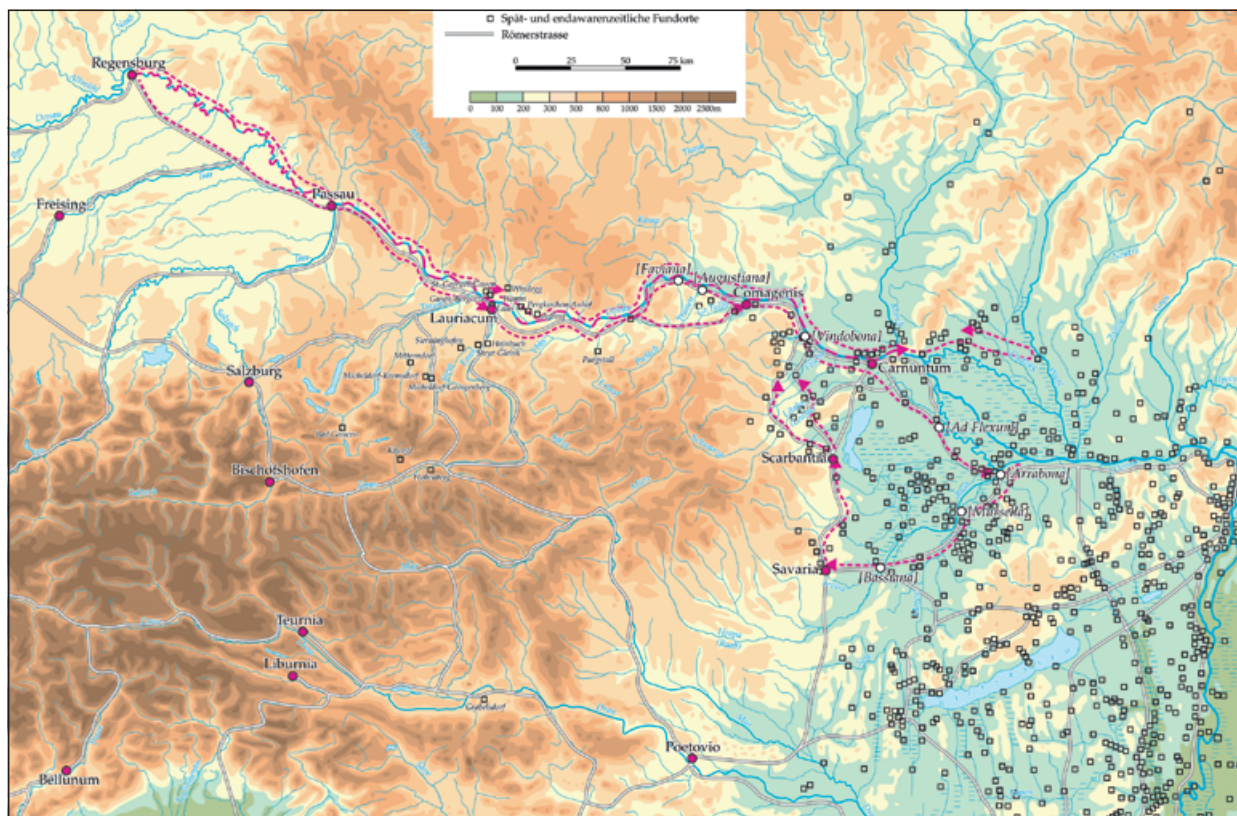


Abb. 10 Der awarische Feldzug Karls des Großen entlang der Donau 791. – (Zeichnung B. Nagy).

Fluss fährt eine dritte Einheit hauptsächlich aus Baiern mit dem Schiff, vermutlich unter der Führung von Karls Schwager Gerold (II)<sup>267</sup>. Sie müssen im Süden bis zum *Cumeoberg* am Wienerwald und im Norden bis zum einem Ort und Fluss namens *Camp* vordringen, um an den awarischen Schanzwerken<sup>268</sup> auf ein wenig Widerstand zu stoßen. Als aber die Awaren die Masse des Heeres daherkommen sahen, »da kam vom Herrn ein Schrecken über sie: sie verließen ihre obengenannten festen Plätze und räumten fliehend ihre Befestigungen und Werke«<sup>269</sup>. Das Frankenheer besetzt diese ohne Verlust, auch die Einhardsannalen halten lediglich fest, dass die stärkste Schanze der Awaren in *Cumeoberg* bei *Comagenos civitas* erbaut wurde, die die Franken mit Feuer und Schwert vernichten<sup>270</sup>.

Péter Váczy<sup>271</sup> identifiziert die Befestigung von *Cumeoberg* mit *Comagenis*, dem Stützpunkt der römischen Donauflotte, der heutigen Stadt Tulln. Da die ehemalige römische Straße von der heutigen abwich und über Murstett die Uferstraße unmittelbar bei Tulln erreichte, begegnen die Franken hier aus diesem Grund die awarischen Straßensperren. Váczy zieht die awarische Verteidigungslinie vom Quellengebiet der Großen Tulln angefangen entlang des rechten Flussufers, da sich seiner Meinung nach der Grenzverlauf nur zur Zeit

<sup>267</sup> Ann. qui dicuntur Einhardi a. 791 (MMFH I, 38): [...] *Baioarii cum comitatibus exercitus, qui navibus devehebantur, per Danubium secunda aqua descendere iussis*. Csendes 1970, 96 Anm. 21 ist trotzdem der Meinung, dass »ein eigenes bairisches Heer hätte den Zug an der Donau begleitet, ist durch nichts belegt«. Dagegen Wolfram 1995, 213: »An dem Feldzug von 791 nahm Karls Schwager, Graf Gerold I., offenkundig als Befehlshaber der Baiern teil«.

<sup>268</sup> Bei einigen von diesen gelang es vielleicht, sie durch Geländebegehung zu identifizieren, s. Kühnreiter/Obenaus 2017.

<sup>269</sup> Ann. regni Francorum a. 791 (Rau I. 60-61): *Avari enim [...] a Domino eis terror pervenit: dereliquerunt eorum loca munita, quae supra nominata sunt, firmitatesque eorum vel machinationes dimiserunt fuga lapsi [...]*.

<sup>270</sup> Ann. qui dicuntur Einhardi a. 791 (MMFH I, 38): [...] *una super Cambum fluvium, altera iuxta Comagenos civitatem in monte Cumeoberg vallo firmissimo erat exstructa ferro et igni cuncta vastantur*.

<sup>271</sup> Váczy 1972, 411 Anm. 49-51; 1974a, 1054 Anm. 49-51.

der landnehmenden Ungarn am Wienerwald befand. Gegenüber dieser Schutzlinie liegt eine Reihe fränkischer Burgen an der Traisen: am Übergang über die Donau Traisenburg, dann die den Hauptsitz Mautern schützende Hollenburg und die weiter südlich gelegene Herzogenburg sowie Wilhelmsburg. Nach Karl Lechner<sup>272</sup> befand sich das große Schanzwerk von *Cumeoberg* bei St. Andrä – Herwig Wolfram<sup>273</sup> lokalisiert sie noch genauer bei St. Andrä-Wördern, am Anfang der römischen Reichsstraße in den Wienerwald.

Nach Péter Csendes<sup>274</sup> konnte Karl zwischen zwei Möglichkeiten an der Südseite der Donau wählen: Entweder die alte Römerstraße, die von Melk über St. Pölten führt, oder der Weg, der entlang der Donau über Traismauer geht. Dass er sich für den letztgenannten entscheidet, wird zum Teil dadurch begründet, dass Karl den logistischen Teil der Armee, der die Versorgung bereit stellte, nicht aus den Augen verlieren wollte, und zum anderen, weil er auf diese Weise *Comagene*/Tulln erreichen konnte, wohin er über die römische Reichsstraße nicht hätte gelangen können.

*Cumeoberg* liegt nach István Bóna<sup>275</sup> zwischen dem heutigen Tulln und der Zeiselmauer<sup>276</sup>. Später ergänzte Bóna<sup>277</sup>, dass Simon von Kéza in seinen *Gesta Hungarorum* vielleicht auf diesen Ort und dieses Ereignis verweise, der den Schauplatz der großen Schlacht zwischen den »Hunnen« (= Awaren) und »Römern« (= Franken) beschreibe, der zwischen *Cezumaur*/Zeiselmauer und *Tulna*/Tulln gelegen sei, und der auch noch die Namen zweier fränkischer Feldherrn notierte, nämlich Detricus (= Theoderich) und Macrinus (= Miginfrid)<sup>278</sup>. Im Gefecht unterliegen die »Römer«, so heißt es in den *Gesta Hungarorum* weiter, und man liest außerdem, dass mit den *Hunorum illustres Capitanei* Béla, Keve und Kadocsa auch vierzigtausend Hunnen sterben<sup>279</sup>. Walter Pohl<sup>280</sup> identifiziert die Stadt *civitas Comagenos* mit den antiken Stadtruinen *Comagenis*/Tulln und *Cumeoberg* mit dem Wienerwald oder dem östlichen Alpenrand. Pohl hält es für ungewöhnlich, dass die reiternomadischen Awaren Schanzwällen errichten – dies wäre im Vergleich zu ihrer ursprünglichen Lebensweise eine bedeutende Veränderung. Die mächtigen Schanzwerke und Steinbefestigungen Mittelasiens<sup>281</sup> und die der chasarischen, bulgarischen und der donaubulgarischen Stämme, die im 7.-9. Jahrhundert in einem ähnlichen nomadischen Milieu erbaut wurden, weisen jedoch auf das Gegenteil hin<sup>282</sup>, zumal die gegen die Karolinger erbauten Befestigungen keine bedeutende Bauten sind, da sie größtenteils nur aus Gräben und Palisadenmauern bestanden haben dürften<sup>283</sup>.

István Bóna denkt, dass »das ausgezeichnet ausgerüstete, in jahrzehntelangen Kriegen gestählte, vielfach übermächtige karolingische Heer« den Kampf aus dem Grund gewinnen kann, weil die Schlacht sich »auf einem für die awarische leichte Kavallerie ungeeigneten, durch Berge und Täler gegliederten Waldgebiet« ereignet<sup>284</sup>. Nun aber war die Lage für die Schanzen von den Awaren umsichtig gewählt – das Donautal entwickelt sich im Gegensatz zu Bónas Behauptung gerade hier zu einem flachen, offenen Gelände, d. h. zu einer für die vorauszusetzende awarische Kriegstaktik günstigen Ebene –, und dies geschah vermutlich bereits viel früher beim Ausbau des Grenzschutzes am Ende des 7. Jahrhunderts, da sich hinter diesen Punkten bereits dicht bewohntes awarisches Siedlungsareal erstreckt<sup>285</sup>. Wo und auf welche Art es auch immer

272 Lechner 1971, 340.

273 Wolfram 1995, 236.

274 Csendes 1970, 95-96 Anm. 21.

275 Bóna 1984, 339.

276 Zeiselmauer ist ein Schanzwerk in der Nähe von Tulln, an den Bergpässen des Nordrandes des Wienerwaldes, und auch ein wichtiger Stützpunkt gegen die altungarischen Einfälle; in einer auf das Jahr 823 datierten, gefälschten Urkunde wird sie als *castellum* erwähnt, MMFH III, 118-119 Nr. 106. – Reutter 1912, 15-16.

277 Bóna 1994, 71.

278 Simon Kézai, *Gesta Hungarorum* 1,2, §4 (Szabó 1862, 21).

279 Bóna 1973, 155.

280 Pohl 1988b, 19.

281 Über die Befestigungen von Tokharistan, Margiana, Usrusana, Fergana, Sogdien, Merv, Tschatsch und Ilak usw. Belenickij/Bentovič/Bol'sakov 1973. – Guljamov 1973. – Burjakov 1975.

282 Pliska, Preslav, Sarkel, usw.; vgl. Pletneva 1967, 13-50.

283 Ann. Laureshamenses a. 791 (MGH SS I, 34): *Aut fossas aut aliquem firmitatem sive in montibus seu ad flumina aut in silvis factam habuerunt*; Ann. qui dicuntur Einhardi a. 791 (MMFH I, 38): *munitiones*; Ann. regni Francorum a. 791 (Rau I. 60): *firmitates*; s. Pohl 1988b, 19 Anm. 117.

284 Bóna 1987, 339.

285 Daim 1977. – Szentpéteri 2002.

geschah, der fränkische König musste die Schanze von *Cumeoberg* angreifen, wenn er nicht wollte, dass ihn die Verteidiger der Schanze von hinten attackierten. Das Hauptheer Karls marschiert nach der Einnahme der Schanzen ohne Widerstand weiter nach Osten. Jedoch sind die Meinungen darüber, welche Route er an dieser Stelle nahm und bis wohin er gelangte, erneut geteilt.

Nach Béla Szóke<sup>286</sup> trennt sich Karl vom Donaulauf, der sich bald auf drei Flussarme verteilt, und umgeht die Sümpfe des Neusiedler Sees (ung. *Fertő tó*) und Waasens (ung. *Hanság*) aus Richtung *Scarbantia/Sopron*<sup>287</sup>, erreicht dann an der Furt des *Mursella/Mórichida-Kisárpás* den Fluss Raab (ung. *Rába*) und Marcal (*ad Arrabonis fluenta*), um diese zu überqueren und um sich weiter auf dem ehemaligen römischen Weg fortbewegend bei der Raabmündung an *Arrabona/Győr/Raab* erneut mit den anderen Heeresteilen zu treffen (**Abb. 11**). Während nämlich die bairische Flotte das Wiener Becken und die Umgebung von *Carnuntum/Petronell* verlässt und – anstatt die Alte Donau zu nehmen – wahrscheinlich den weniger wilden Wieselburger Donauarm (ung. *Mosoni Duna*) herabfährt<sup>288</sup>, gelangte der nördliche Teil des fränkischen Heeres entlang des Kleinen Donau-Armes der Großen Schüttinsel (ung. *Csallóköz*) wenigstens bis zur Vág/Vah, vielleicht sogar bis zur Umgebung von Komorn/Komárom/Komarno.

Péter Váczy schließt sich der Rekonstruktion Szókes an und erhärtet diese durch ein weiteres Argument. Nach den Einhardannalen: »kam der König [...] bis zum Fluss Raab, setzte über diesen Fluss hinüber und schritt auf seinem Ufer zu jenem Ort voran, wo dieser in die Donau mündet [...]«<sup>289</sup>. Die Route ist also nur dann so zu rekonstruieren, wenn man zwischen dem Überqueren der Raab und dem Erreichen der Flussmündung noch einen langen Weg hinter sich brachte, sonst hätte Einhard – der entweder persönlich oder als Getreuer Karls die Nachrichten aus authentischen Quellen beziehen konnte – die Strecke bis zur Donaumündung nicht gesondert erwähnt<sup>290</sup>.

Anscheinend ist der Vorschlag von Ágnes Cs. Sós einfacher und eindeutiger, die neben mehreren Historikern dafür argumentierte<sup>291</sup>, dass Karl und sein Heer aus *Carnuntum/Petronell* auf der Römerstraße entlang der Wieselburger Donau nach *Arrabona/Győr* voranschreiten, da sie aufgrund der hydrogeografischen Verhältnisse die Raab auch in der Nähe von *Arrabona/Győr* überqueren konnten. Hierfür aber müsste man Einhard's Wegbeschreibung zum einen entweder ignorieren oder anders als wörtlich verstehen<sup>292</sup>, zum anderen müsste man außer Acht lassen, dass der ehemalige Routenabschnitt zwischen *Carnuntum/Petronell* und *Arrabona/Győr* wegen der häufigen Veränderungen des Flussbettes der Wieselburger Donau<sup>293</sup> im Frühmittelalter weniger sicher zu fahren ist, als der scheinbare Umweg nach *Scarbantia/Sopron*. Trotzdem kann es sein, dass sich Karl, wenn er sich von der Flotte auf der Wieselburger Donau nicht allzu sehr trennen wollte, auch trotz der Schwierigkeiten lieber für den Weg entlang der Donau entscheidet. In diesem Fall erreicht er die Flüsse Rába/Raab und Rábca/Rabnitz um *Arrabona/Győr* gerade so, dass er ihre Mündungen in die

<sup>286</sup> Szóke 1959b, 85.

<sup>287</sup> Über die naturgeografischen Verhältnisse zuletzt Robotka 2000.

<sup>288</sup> Tomka 1994, 100 verweist darauf, dass die Militäranlagen und Wachttürme des römischen *Limes* diesem seit damals etwas modifizierten Flussarm folgen und sich in seiner Nähe die frühmittelalterlichen Fundorte befinden, darunter die Siedlung von Bácsa – Szt. Vid domb aus dem 9.-10. Jh. mit einem siebenteiligen Axtbarren-Depotfund (Tomka 1994, 105. – Merva 2012, 12-17 Abb. 7-8. – Tomka/Merva 2016).

<sup>289</sup> Ann. qui dicuntur Einhardi a. 791 (MMFH I, 38): *rex [...] ad Arrabonis fluenta venieset, transmisso eodem fluvio per ripam*

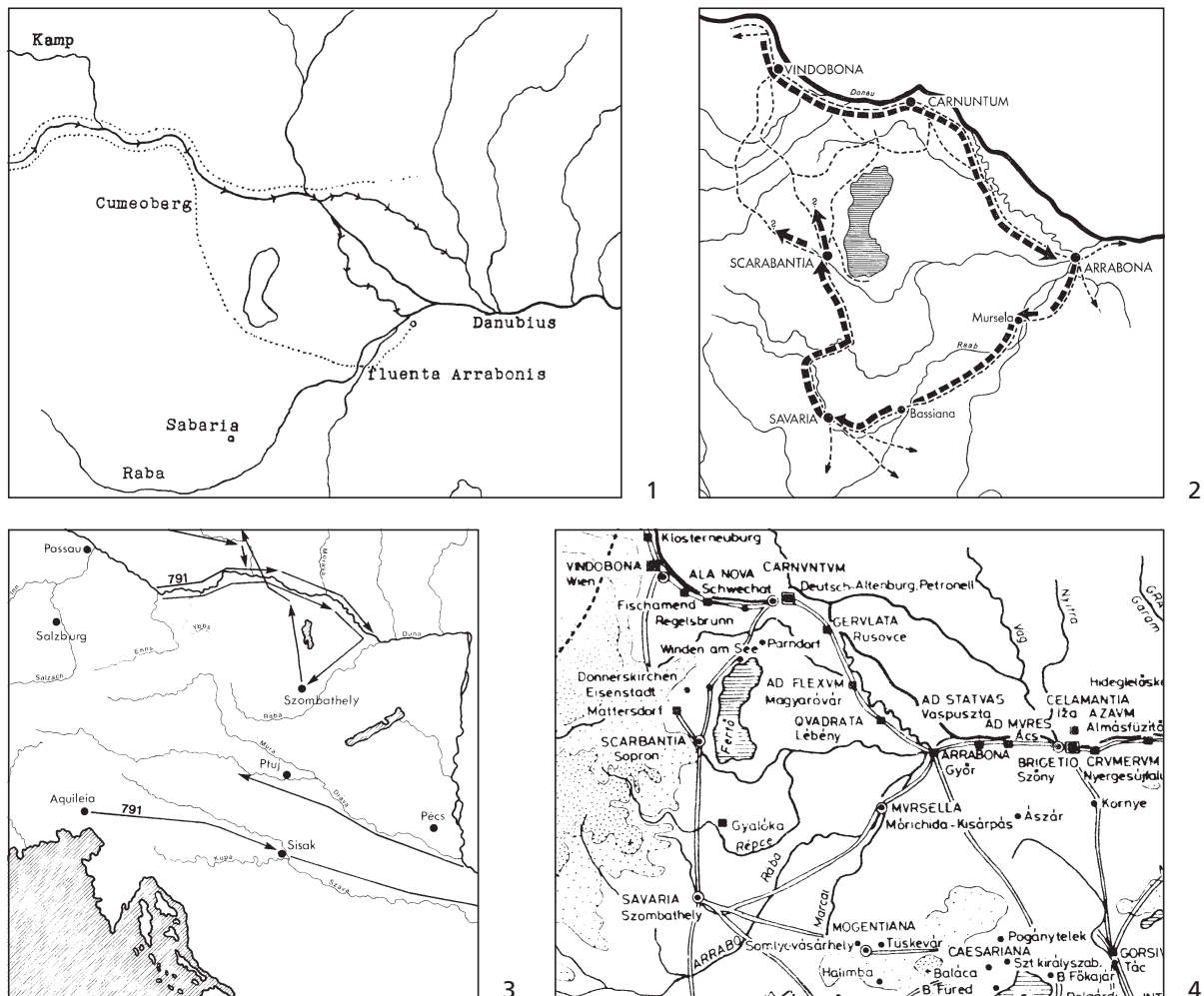
*eius usque ad locum, in quo is Danubio miscetur* (Szádeczky-Kardoss 1998, 279).

<sup>290</sup> Váczy 1971, Anm. 57 und 54.

<sup>291</sup> Die Literaturangaben hierzu s. Szóke 1959b und Váczy 1971 passim, Cs. Sós 1973, 6.

<sup>292</sup> Cs. Sós 1973, 6 Abb. 1.

<sup>293</sup> Dadurch folgert Tomka 1994, 100, dass es in Lébény-Barát-földpuszta (*Quadrata*) und in Mosonmagyaróvár, im römischen Lager in der Umgebung der Károly Straße (*Ad Flexum*) keine römische Siedlungskontinuität nachgewiesen werden kann.



**Abb. 11** Rekonstruktionsversuch der Route des Feldzuges Karls des Großen in Kleiner Tiefebene: **1** Béla Szőke. – **2** Ágnes Cs. Sós. – **3** Endre Tóth. – **4** das römische Straßennetz und die römischen Fundorte zwischen Savaria/Szombathely – Carnuntum/Deutsch-Altendorf, Petronell und Arrabona/Győr. – (1 nach Szőke 1959b; 2 nach Cs. Sós 1973, Abb. 1; 3 nach Kiss/Tóth/Zágorhidi Czigány 1998, Abb. 80; 4 nach Pannonia 1990, Karte).

Wieselburger Donau nicht bemerkt, sondern zunächst nur – stets in der Annahme, dass er sich entlang des Raabufers fortbewegt – die Mündung der Wieselburger Donau in die Alte Donau bei Gönyű<sup>294</sup>.

Während István Bóna ohne weitere Überlegungen zu den Details der Route vermutet, dass das Heer Karls anstatt bis Győr bis zur Umgebung von Gönyű kam<sup>295</sup>, folgert Walter Pohl<sup>296</sup> (und nach ihm(?) Endre Tóth), dass Karl entlang der Alten Donau direkt bis Gönyű marschiert, und ohne die Raab zu überqueren

<sup>294</sup> Die Umgebung von Gönyű wirft zum ersten Mal Bóna 1973, 157 als eine mögliche Stelle auf, wo die mit der Kleinen Donau vereinigte Raab in die Alte Donau mündet, Karl wollte sich ja mit dem Kontingent nördlich der Donau vereinen. Hier aber könnte er eine Überraschung erlebt haben, nämlich, dass der breit fließende, angestiegene(?) Fluss eine Kontaktaufnahme unmöglich machte. Daher beschließt er umzukehren. Die Argumentation Bónas wird beinahe wortwörtlich in Tóth 1978, 173 und Anm. 55 wiederholt. Hier wird die Route Karls so rekonstruiert, dass Karl nicht bei Mörichida, sondern bei Győr die Flüsse Rába/Raab und Rábca/Rabnitz überquert, um dann nach einer weiteren Strecke bei Gönyű die Mündung der

Wieselburger-Donau in die Alte Donau zu erreichen. Obwohl der Name von Arrabona/Győr in den Quellen, die über den Feldzug berichten, nicht erwähnt wird, bedeutet dies nicht zwangsläufig, dass das strategisch viel wichtigere Győr anstelle der Umgebung von Gönyű der östlichste Punkt des Feldzugs von Karl gewesen ist – auch wenn seine Vorposten diesen sicherlich ebenfalls erreicht haben. Über die Bedeutung Gönyű in der Römerzeit, als hier eine Straßenstation war: Biró 2017.

<sup>295</sup> Bóna 1984, 339.

<sup>296</sup> Pohl 1988b, 48.



auf dem linken Ufer des Flusses nach *Savaria*/Szombathely umkehrt<sup>297</sup>. Dem widersprechen aber nicht nur die schriftlichen Quellen, sondern auch der Umstand, dass bereits in der Römerzeit die Militärlager *Arrabona*/Győr, *Quadrata*/Lébény, *Ad Flexum*/Magyaróvár entlang der Wieselburger Donau errichtet wurden, da die Verkehrsumstände an der Alten Donau schwierig und unsicher waren.

Umstritten ist auch die Frage, welche Siedlungsverhältnisse Karl im Rába/Raab-Mündungsgebiet in der Umgebung von Győr und Gönyű vorfindet. Eine beliebte These der Historiker ist, dass dort der awarische *hring*, ja sogar der Sitz der Khagane gewesen sei<sup>298</sup>. In Wirklichkeit dürfte aber Karl und sein Heer schwerlich etwas anderes vorgefunden haben als die Ruinen des spätrömischen *castellum* auf Győr-Káptalandomb<sup>299</sup> und das sumpfige Überschwemmungsgebiet der Raab und der Wieselburger Donau. Die dörflichen Häuser der in Győr-Téglavető dűlő und in weiteren kleineren Fundorten von Győr<sup>300</sup> bestatteten awarischen Gemeinschaften sind in der entfernteren Umgebung zu finden<sup>301</sup>.

Als König Karl das Mündungsgebiet der Raab erreicht, entscheidet er sich nach einer Rast von »einigen Tagen« – von also vielleicht einer Woche oder bis zu zehn Tagen – scheinbar unerwartet dazu umzukehren. Einige Historiker meinen, ihn habe das schlechte Wetter und der sich nähernde Winter (man schreibt zu dieser Zeit bereits Mitte November) dazu gezwungen<sup>302</sup>. Wahrscheinlicher ist aber, dass bis dahin der Großteil der Pferde im königlichen Heer an den Folgen irgendeiner Epidemie verendet war. Das Heer Karls marschiert also in Richtung *Savaria*/Szombathely, und der nördliche Heeresflügel *per Beehaimos*<sup>303</sup> in die Heimat zurück – ohne dass die Awaren angegriffen und dabei die größer werdenden Schwierigkeiten des fränkischen Heeres zu ihrem Vorteil genutzt hätten. Nach A. Cs. Sós überquert der heimkehrende Karl die Raab erst bei *Mursella*/Mórichida, dann bei *Bassiana*/Sárvár, um *Savaria*/Szombathely zu erreichen und um sich von dort nach *Scarbantia*/Sopron zu wenden und auf die römische Straße an der Donau zu gelangen<sup>304</sup>. Karl befindet sich 52 Tage nach seinem Aufbruch bereits wieder an der Enns.

Endre Tóth und Gábor Kiss haben die Routenabschnitte zusammengerechnet und folgern daraus, dass das Heer Karls insgesamt 464 Meilen, also 685 km zurücklegte. Dies ergibt in 52 Tagen durchschnittlich also 13 km pro Tag<sup>305</sup>, wenn man voraussetzt, dass die gesamte Strecke mit einem eventuellen Umweg nach *Scarbantia*/Sopron etwas länger gewesen sein könnte und dass sich die zeitgenössischen Heere mit einer Geschwindigkeit von 15-25 km pro Tag bewegten sowie dass sie nach der Einnahme der niederösterreichischen Schanzen eine Rast von einigen Tagen einlegten (die bei der Raabmündung gehaltene Ruhepause – an die die *Annales qui dicuntur Einhardi* a. 791 auch gesondert erinnern – dauerte mindestens eine Woche,

<sup>297</sup> Kiss/Tóth/Zágorhidi Czigány 1998, 84-85 Abb. 80.

<sup>298</sup> Dazu zusammenfassend Szóke 1959b, 83; 1960a, 61-63 und Váczy 1971, 54.

<sup>299</sup> Nach Cs. Sós 1973, 6 benutzen im 8. und 9. Jh. die Awaren das *castellum* weiter, welches zu dieser Zeit noch strategische Bedeutung hatte. Dagegen registrierten die Ausgrabungen in Káptalandomb und in der Innenstadt von Győr aber keinerlei awarenzeitliche Siedlungsschicht. In der spätestens am Ende des 6. Jhs. aufgegebenen spätantiken Siedlung beginnt das Leben wieder gegen Ende des 10. Jhs.: Szóke/Szőnyi/Tomka 1976. – Tomka 1994, 100. – Bóna 1998, 29. – Tomka 2004.

<sup>300</sup> Fettich/Nemeskéri 1943. – Tomka 1971.

<sup>301</sup> Zur Herkunftstheorie über die Ableitung des Namens Győr aus dem ungarischen Gattungsnamen *gyűr* > »tumulus, Hügel, Anhöhe« s. Szóke 1953, 202-203, dagegen über ihre alttürkische (<awarische) Herkunft in der Bedeutung »Übergang« s. Váczy 1971, 55. Der Erklärungsversuch des Letzteren ist – zusammen mit weiteren, gleichfalls bis zur Awarenzeit zurückgeführten Ortsnamen aus der Umgebung (*Abda*, *Tákó*, *Bácsa*, *Bajcs*, *Zámoly*: Váczy 1971, 55-56) – nicht allein wegen der

laienhaften Etymologisierung, sondern auch deshalb schwer nachzuvollziehen, weil auch jene mehrere Duzend Ortsnamen im Zala- und Raab-Gegend, die aufgrund der schriftlichen Quellen mit Sicherheit in das 9. Jh. datiert wurden, nicht einmal bis in die Árpádenzeit überlebt haben. Zum gleichen Kreis der falschen und unbegründeten Erklärungsversuche der Ortsnamen gehören die ungarischen Ortsnamen *Tárkány*, die man gewöhnlich von dem Titel *tarqan* ableitet und mit einer awarischen Herkunft verknüpft; vgl. Ligeti 1986, 148, mit älterer Literatur. Schließlich lohnt es sich an dieser Stelle jene bulgarischen Siedlungen des 9. Jhs. zu erwähnen, die im Maros/Mureștal entdeckt wurden, jedoch hinterließen ihre bulgarischen Bewohner keine Spuren in den árpádenzeitlichen Ortsnamen; vgl. Kniezsa 1938, 422.

<sup>302</sup> Cs. Sós 1973, 7. – Wolfram 1995, 236.

<sup>303</sup> Ann. qui dicuntur Einhardi a. 791 (MGH SS I, 89): *Saxones autem et Frisiones [...] per Beehaimos, ut iussum erat, domum regressi sunt.*

<sup>304</sup> Cs. Sós 1973, 6 Abb. 1.

<sup>305</sup> Kiss/Tóth/Zágorhidi Czigány 1998, 85.

eher aber zehn bis zwölf Tage). Und es ist beinahe sicher, dass Karl auch in den Ruinen von *Savaria* einige Tage verbringt, um den Geburtsort des hl. Martin kennen zu lernen und um eventuell Reliquien zu erwerben<sup>306</sup>. Die durchschnittliche Geschwindigkeit von 13 km ergibt sich also wegen der nicht einkalkulierten Rasten und nicht, weil sich das Vorwärtskommen wegen des gründlichen Auskundschaftens und dann wegen der verendeten Pferde verlangsamt hätte. Nach den Quellen sind sie am 48. Tag noch 95 Meilen (140 km) von der Enns entfernt, also legen sie in den letzten vier Tagen 35 km pro Tag zurück, wegen der kranken Pferde zum großen Teil zu Fuß<sup>307</sup>.

Nach Péter Váczy<sup>308</sup> wendet sich Karl in Richtung *Savaria*/Szombathely, um auch Kärnten an sein Reich anschließen zu können. Jedoch gehörte *Savaria* zu keinem Zeitpunkt Kärnten an, Karl hätte weiter südwestlich ziehen müssen, um den Boden der karantanischen Slawen betreten zu können – was sich obendrein erübrigt hätte, da doch dieses Gebiet mit der Einverleibung des bairischen Herzogtums bereits früher unter seine Oberhoheit gelangt war. Und István Bóna vermutet, dass das fränkische Heer gezwungen gewesen sei, sich »auf einem riesigen Umweg« über *Savaria*/Szombathely zurückziehen, da »er in der vom Feldzug verschonten Raab-Gegend und am Alpenrand auf etwas bessere Versorgung hoffte«<sup>309</sup>. Bloß lebten im Gebiet um die Raab und in der Umgebung von *Savaria*/Szombathely dieselben Awaren wie entlang der Wieselburger Donau und daher ist es unwahrscheinlich, dass sie auf das Heranrücken des fränkischen Heeres anders reagierten – davon abgesehen, dürften sie genug Zeit und Gelegenheit gehabt haben, diese zu durchschauen, da doch die Franken während der beinahe zwei Wochen, die sie in der Umgebung von Győr verbrachten, sicherlich in diesem Gebiet die meisten Beutezüge unternahmen.

Die Sachsen und die Friesen kehrten über Böhmen nach Hause zurück. Die Route dürfte nach Péter Csendes<sup>310</sup> die alte Handelsstraße über Cham und Furth zur Elbe und weiter nach Merseburg gewesen sein. Seiner Meinung nach ist nämlich der Weg bei der Heimkehr auf keinen Fall mit dem beim Aufmarsch identisch, wie dies einige Autoren zu wissen glauben<sup>311</sup>. Dagegen hält István Bóna die Heimkehr über Böhmen für unvorstellbar, hauptsächlich, weil »dafür nicht um die Meinung der Tschechen (sic!), um ihre ausdrückliche Erlaubnis gebeten wurde«. Daher hält er die Heimkehr auf der Nordseite der Donau für wahrscheinlicher, denn unter *per Beehaimos via* sei grundsätzlich *per aquilonalem Danubii ripam* zu verstehen<sup>312</sup>. Daran schließt sich auch die Ansicht an, dass der Weg *per Beehaimos* in Wirklichkeit über die *silva Boemica* (Nordwald, heute Österreichisches Granitplateau) oder über den Greiner Wald hinweg führt, also muss man nicht unbedingt Böhmen durchqueren. Die *silva Boemica* beginnt bis zum 12. Jahrhundert nicht weit entfernt des nördlichen Donaufers<sup>313</sup>. Diese Ansichten kombinierend formuliert Herwig Wolfram<sup>314</sup>, dass beide an

<sup>306</sup> Der Vorkämpfer des katholischen Kampfes gegen den Arianismus, der heilige Martin von Tours († 397) ist seit Chlodwig I. Patron der Franken und des Merowingerreiches, seine Vita wurde von seinem Schüler Sulpicius Severus (*Vita s. Martini* c. 2, Corpus scriptorum eccl. latinorum, ed. C. Halm, I. 111) verfasst, wo er als seinen Geburtsort *Sabaria Pannoniarum oppido* angibt. Auch sein namhafter Nachfolger Bischof Georg von Tours († 594) lokalisiert ihn (Hist. Francorum I. 36, MGH SS rer. Merov. I. 51) *apud Sabariam Pannoniae civitatem (Oppidum bzw. civitas* weist hier eindeutig auf die ehemalige römische Stadt hin, die auf dem Stadtgebiet des heutigen Szombathely liegt). Diese Werke könnte Karl gut gekannt haben, es ist also kein Zufall, dass der fränkische König, als er in die Nähe von *Savaria* kommt, die Chance ergreift und trotz der Unbilden auch den Geburtsort seines Reichpatrons aufsucht; vgl. Váczy 1974b, 17-19. – Ewig 1979. – Tóth 1978, 179. – Weidemann 1982 Bd. 2, 187-189. Bezeichnend für den Bekanntheitsgrad der Vita von Sulpicius Severus ist, dass ein Exemplar in der Bibliothek des alemannischen Missionsbischofs Madalwins,

des ehemaligen Notars Karlmanns zu finden ist, der im Jahre 903(?) seine Güter und Besitztümer in Pannonien dem Bischof Burchard von Passau, darunter 56 Bücher übergibt, wofür er als Tausch unter anderem die Güter östlich des *mons Comagenis*, in *Slivinihha* und in *Medilicha* erhält. Von den Büchern werden bei einigen auch die Titel angegeben, so auch die Vita des Sulpicius Severus und drei (bairische, fränkische und alamanische) Volksrechte, *Leges barbarorum*; vgl. MMFH III, 88-89 Nr. 54. – Kiss/Tóth/Zágorhidi Czigány 1998, 95.

<sup>307</sup> Kiss/Tóth/Zágorhidi Czigány 1998, 265.

<sup>308</sup> Váczy 1971, 57.

<sup>309</sup> Bóna 1973, 156.

<sup>310</sup> Csendes 1970, 99.

<sup>311</sup> Ann. Laureshamenses a. 791 (MGH SS I, 34): *ut ex utraque ripa rex potestatem habere potuisset*, also bewegen sich beide Heeresflügel entlang der Donau.

<sup>312</sup> Bóna 1994, 72.

<sup>313</sup> MMFH I 39 Anm. 7-8.

<sup>314</sup> Wolfram 1995, 236.

den Ufern der Donau aufmarschierenden Heere nach Regensburg zurückkehrten und die Krieger des nördlichen Heerteiles von hier aus über Böhmen heimkehrten – was von den damals zum ersten Mal genannten *Beheimi* da noch ohne Widerstand toleriert wurde<sup>315</sup>.

### Das Ergebnis des Feldzugs und seine Lehren

Péter Váczy hält dafür, dass die schriftlichen Quellen, besonders die Reichsannalen, objektiv über die Ereignisse berichten: Die Awaren reagieren wie erwartet auf den Feldzug Karls. Sie haben genügend Zeit, um sich und ihre Habe vor den in majestätischem Tempo aufmarschierenden drei Heersäulen in Sicherheit zu bringen und später, als diese abziehen, erneut hervorzukommen und ihre Stellungen an ihren Wachposten einzunehmen<sup>316</sup>. Und wenn man dies mit der Geschichte der späteren Kämpfe vergleiche, lasse sich auch erkennen, dass der Feldzug ereignislos, unblutig und vollkommen ergebnislos war<sup>317</sup>, auch wenn die späteren Kompilatoren und Autoren über einen großen Sieg und blutige Verheerung berichten<sup>318</sup>. Herwig Wolfram betont ebenfalls den überraschend geringen Widerstand der Awaren, was seiner Meinung nach diesmal keine Erfindung »der karolingischen Hofhistoriographie« darstellt, und obwohl dem Feldzug Mitglieder des hohen Klerus zum Opfer fallen, geschieht dies nicht durch Waffengewalt, sondern durch Krankheit. Es war ein »fast unblutiger Krieg«, der reiche Beute brachte und darüber hinaus noch mehr versprach<sup>319</sup>.

Nach Váczy bewirkte der Feldzug Karls keine Ausdehnung der fränkischen Macht bis zum Wienerwald und noch weniger bis zur Rába/Raab, auf dem erwähnten Gebiet werden nirgends fränkische Grenzposten hinterlassen. Nach 791 befestigt Karl das *castrum* von Linz, was ein deutliches Zeichen dafür ist, dass er immer noch den Fluss Enns als Grenze in Richtung der Awaren betrachtet<sup>320</sup>. Josef Deér<sup>321</sup>, und auf ihm basierend Walter Pohl<sup>322</sup>, sind jedoch weniger streng. Sie meinen, dass das Gebiet bis zum Wienerwald nunmehr unter fränkische Oberhoheit gelangt sei, betreffend den Ablauf und Ausgang des Krieges ist ihr Urteil jedoch ähnlich. Ihnen schließt sich auch Ágnes Cs. Sós an, die die Angabe in den *Annales Maximiniani*, wonach »der König Karl [...] nach Pannonien ging, jenseits von Omunthesthorf«<sup>323</sup>, so deutet, dass der Ort eine Art neu

<sup>315</sup> Anders in den Jahren 805-806, als das fränkische Heer unter Führung Karls Sohn nur in schweren Kämpfen die slawischen Stämme Böhmens im Egertal unterwerfen konnte (vgl. Ann. regni Francorum aa. 805-806; ausführlich: Ann. Mettenses priores a. 805 (MGH SS X, 93-95. – MMFH I, 55-57) und Preidel 1960, 57.

<sup>316</sup> Váczy 1971, 57. – Die Vermutung, wonach die Awaren wegen der reiternomadischen Kampfweise nicht in den Kampf ziehen, sondern sich verstecken und so das Ende des Feldzuges abwarten (s. weiter unten), könnte von Váczy stammen.

<sup>317</sup> Ann. Guelferbytani. pars altera a. 791 (MGH SS I, 45): *Karolus reversus est absque bello*.

<sup>318</sup> Nach Váczy 1974a, 1048-1049 berichtet der Verfasser der *Annales regni Francorum* – der zum Hofkreis gehört und auch seine Informationen von dort bezieht – mit entsprechender Objektivität, da er die Ereignisse noch frisch festhält und noch keinen Übertreibungen verfällt. Hier kann man über massenhaftes Gemetzel oder Verstümmelungen Karls des Großen und Pippins nichts lesen, wie dies bei den Sachsen geschah. Bei den Awaren nehmen sie nur Gefangene, deren Großteil aufgrund der wirksamen Fürsprache Alcuins bald wieder – zu christlichen Gläubigen geworden – frei gelassen werden; vgl. Alcuin Epist. Nr. 118 (MGH Epp. 4, 173): *Domine mi, memor sit pietas vestra captivorum, dum est Pippinus tuus tecum, propter gratiarum actiones mirabilis beneficii, quod vobiscum*

*de Hunis divina fecit clementia, [...]* (Szádeczky-Kardoss 1998, 295: »Mein Gebieter, solange Euer Pippin mit Euch ist, sollte Eure Hoheit auch an die Gefangene denken als Dank für die wunderbare Tat, die das göttliche Erbarmen die Hunnen betreffend Euch zuteil werden ließ [...]).

<sup>319</sup> Wolfram 1987, 257.

<sup>320</sup> Váczy 1971, 57, Váczy 1974a, 1049 mit älterer Literatur. Diese Annahme könnte auch durch die Meinung von Ingeborg und Herwig Friesinger unterstützt werden, wonach *Omuntesperch* (s. weiter unten) an der Mündung der Enns gelegen hätte, wo Anfang des 9. Jhs. Pannonien begann; vgl. Pohl 1988a, 458 Anm. 27 mit weiterführender Literatur.

<sup>321</sup> Nach Deér 1965, 784-785 gliedert man das Gebiet zwischen Enns und Wienerwald als *marca* unmittelbar unter die fränkische Administration mit einem Grafen an der Spitze ein, während das bis zur Rába/Raab verwüstete Gebiet der Kaiser im 805 dem *Kapchan* und seinem Volk überlässt.

<sup>322</sup> Nämlich nach Pohl 1988a, 317; 1988b, 21 werden in den alten römischen Zentren, in *Aelium Cetium*/St. Pölten und *Comagenis*/Tulln bald bairisch-fränkische Stützpunkte errichtet. Siehe ausführlich weiter unten.

<sup>323</sup> Ann. Maximiani a. 791 (MMFH I, 63): *Perrexit domnus Carolus cum Francis et Saxonibus, cum Baiowariis et Alamannis et cum ceteris populis suis in Pannoniam ultra Omunthesthorf [...]* (Szádeczky-Kardoss 1998, 281).

gegründeter bairisch-awarischer Grenzpunkt sei und wahrscheinlich mit dem in den Fuldaer Annalen unter dem Jahr 890 genannten *Omuntesperch* identisch sei, wo Arnolf Zwentibald (Swatopluk) trifft. Die Lagebezeichnung *ultra* in der Quelle ist ein wichtiges Detail, dahinter beginnt Pannonien. Aufgrund dessen hält auch Deér *Omunthesthorf* für eine Art Grenzstation, die sich zwischen *Avaria* und *Pannonia*, seiner Deutung nach zwischen der Enns und dem Wienerwald bzw. dem Gebiet östlich des Wienerwaldes erstreckt<sup>324</sup>.

Anders als die oben genannten vertritt István Bóna die Meinung, dass die Awaren auf dem Tullner Feld und bei Kamp zwar eine Niederlage, jedoch keine schmachvolle erlitten, da doch Bischof Sintpert von Regensburg und Erzbischof Angilramm von Metz, der Erzkapellan Karls<sup>325</sup> dort am 25. September den Tod fanden. Und dann, so Bóna weiter, wenden die Awaren die klassische nomadische Verteidigung, die Taktik der verbrannten Erde an, vergiften Brunnen und Gewässer und vernichten Lebensmittel und Viehfutter<sup>326</sup>. Das Unheil sei durch den infolge des herbstlichen Regenfalls gewaltig angeschwollenen Fluss noch weiter verstärkt worden und habe eine Kontaktannahme zwischen den Heeresteilen unmöglich gemacht, dazu seien noch die im Zuge der Regenfälle zu Tausenden verendeten fränkischen Pferde gekommen<sup>327</sup>, weshalb »das einst große Heer zu Fuß in Richtung Heimat abzieht«. Es war also »seit Roncesvalles (778) die größte und beinahe unheilbare Niederlage des Karolingerreiches [...]; sie bedeutete das Ende der militärischen Laufbahn Karls des Großen, er führte nie wieder persönlich ein Heer an«<sup>328</sup>. Noch dazu komme, dass, »als die Sachsen die Nachricht des erfolgreichen Widerstandes erreicht, ein awarisch-sächsisches Bündnis geschlossen wird, sie sich erheben und die fränkischen Grenzposten niedermetzeln. Was die politischen Konsequenzen betrifft, musste Karl in den »schrecklichen« Jahren zwischen 792-793 für das nackte Überleben des Reiches und der Dynastie kämpfen. Der fränkische König bezahlte zuviel für den awarischen Krieg«<sup>329</sup>.

In den schriftlichen Quellen findet man aber keinen Hinweis dafür, dass die während des Feldzugs gestorbenen kirchlichen und weltlichen Vornehmen im Kampf getötet worden sind, wie es auch dafür keine Angabe gibt, dass sie bei der Einnahme der awarischen Schanzen ihr Leben verloren haben<sup>330</sup> – obwohl in einer gegen die heidnischen Awaren geführten Schlacht zu sterben ein ruhmreiches Ereignis gewesen wäre, dessen Aufzeichnung auf jeden Fall lohnend gewesen wäre. Und tatsächlich, Einhard erwähnt auch noch in der Vita Karls des Großen die zwei von den awarischen Waffen gefallenen fränkischen Würdenträger, den *dux* Erich von Friaul und den – gerade aus diesem Grund später heilig gesprochenen – bairischen *praefectus* Gerold (II)!<sup>331</sup>.

Die Todestage der während des awarischen Feldzugs verstorbenen kirchlichen Würdenträger sind richtig: der 29. September für Sintpert<sup>332</sup>, der 26. Oktober für Angilramm<sup>333</sup> und für (Erz-)Bischof Weomad (Wiomodus) von Trier entweder der 8. oder der 10. November<sup>334</sup>, also starben die letzten beiden auf dem Rück-

<sup>324</sup> Ein Überblick zur Literatur über die Lokalisierung des Ortsname s. Deér 1965, 742-744. – Lechner 1971, 332. – Cs. Sós 1973, 4-5. – Szádeczky-Kardoss 1998, 281.

<sup>325</sup> Bóna 1973, 155. 159.

<sup>326</sup> Nach Endre Tóth und Gábor Kiss gibt es für die Voraussetzung dieser Taktik keinerlei Beweise, denn auf den fränkischen Angriff folgt kein awarischer Gegenangriff; vgl. Kiss/Tóth/Zágorhidi Czigány 1998, 86, dagegen Bóna 1973, 156-157.

<sup>327</sup> Entgegen Deér 1965, 785 berichten die schriftlichen Quellen nach Bóna 1984, 1598 über keine spätherbstliche »Dürre«, wodurch die Pferde verendeten – jedoch auch über keine herbstlichen Regenfälle, wie von Bóna angenommen wird.

<sup>328</sup> Nach Endre Tóth und Gábor Kiss führt Karl nicht wegen der angsteinflößenden Kampfbereitschaft der Awaren keinen Feldzug mehr persönlich, sondern im Gegenteil, weil dies sich als irrig herausstellte; vgl. Kiss/Tóth/Zágorhidi Czigány 1998, 86.

<sup>329</sup> Bóna 1984, 339-340, ähnlich Szöke 1994a, 168; 1996b, 20-21.

<sup>330</sup> Ann. Laureshamenses a. 791 (MGH SS I, 34): *Et in ipso itinere obiit bone memorie Engilramnus, Mediomatrice ecclesie ar-*

*chiepiscopus, sed et Sindbertus episcopus ibi defunctus est* (Szádeczky-Kardoss 1998, 280: »Während des Heereszuges schied der gute Erzbischof Angilramm von Metz aus dem Leben und dort starb auch Bischof Sindpert«). Ann. Alamannici. Codex Turicensis a. 790 (MGH SS I, 47): *Angilrammus et Sindbertus de hac luce migraverunt* (Szádeczky-Kardoss 1998, 280: »[...] Angilrammus und Sindbertus verließen diese Welt«.); Ann. Maximiniani a. 791 (MGH SS XIII, 22): *Engilrammus, Wiomodus, Sindperhtus episcopi obierunt* (Szádeczky-Kardoss 1998, 281: »Die Bischöfe Angilram, Weomad (Wiomodus) und Sindpert sind gestorben«).

<sup>331</sup> Einhardi Vita Karoli Magni c. 13 (Rau I. 182).

<sup>332</sup> Necrologium Monasterii Sancti Emmerami Ratisbonensis, p. 326; Necrologium Monasterii Superioris Ratisbonensis, p. 344; Necrologium Weltenburgense, p. 379-380 (vgl. Szádeczky-Kardoss 1998, 281).

<sup>333</sup> Catalogus episcoporum Mettensium 38 (vgl. Szádeczky-Kardoss 1998, 281).

<sup>334</sup> Fasti Maximiniani a. 791 (Szádeczky-Kardoss 1998, 282).

weg. Nur von Angilram wissen wir auch den Ort des Todes: *in loco, qui dicitur Asnagahunc Chunisberch*<sup>335</sup>. Und obwohl István Bóna weiterhin der Meinung ist, dass Angilram nicht im Oktober, sondern – da sich in der Datierung die römischen und neuen christlichen Kalendarien eigenartig vermischen – »zur gleichen Zeit mit Sintpert, im September ›an der Schanze der Hunnen in Kumberg‹ stirbt«<sup>336</sup>, erhält er für seinen Einwand bezüglich der Datierung keine Resonanz. Sowohl Samu Szádeczky-Kardoss<sup>337</sup> als auch Walter Pohl<sup>338</sup> halten es für wahrscheinlich, dass der Tod auf dem Rückweg eingetreten sei, also an der bereits von den Franken eingenommenen Schanze, mithin, dass er nicht durch die Gewalt awarischer Waffen verursacht gewesen sei. Die schriftlichen Quellen berichten aber auch nicht darüber, dass die Awaren auf irgendeine »nomadische« »die Taktik der verbrannten Erde« zurückgegriffen hätten<sup>339</sup>. Es wird kein Wort über die Vergiftung der Gewässer, über die Vernichtung der Nahrung, das Niederbrennen des Landes oder eine herbstliche Überflutung erwähnt – nur soviel, dass im Heer Karls durch eine ansteckende Krankheit von unbekannter Art<sup>340</sup> der Pferdebestand beinahe ausgelöscht wird und dass sich auch der Winter bereits mit großen Schritten nähert. Die unter den Pferden grassierende Seuche dürfte bereits im Lager an der Enns ausgebrochen sein, als mehrere tausend Menschen und Tiere gezwungen waren, sich auf einer verhältnismäßig kleinen Fläche zusammenzudrängen<sup>341</sup>.

Josef Deér<sup>342</sup> betont, dass der Satz: »Als dann aber König Karl sah, dass sich seitens der Awaren keiner traut ihm bzw. den Seinigen Widerstand zu leisten«<sup>343</sup> überhaupt keinen Hinweis auf eine übliche nomadische Rückzugstaktik enthält, die der offen geführten Schlacht ausweicht, und es wird auch nichts über die Aussiedlung des Gebietes bis zur Rába/Raab erwähnt<sup>344</sup>. Es fällt auch den Franken auf, wie sehr sie *sine laesione*<sup>345</sup> und *absque bello*<sup>346</sup> ihre militärischen Ziele erreichen können. Ähnlich wie Bóna<sup>347</sup> folgert jedoch Péter Váczy, dass »die Awaren sich 791 für eine Rückzugstaktik entschieden, ebenso wie die Skythen den

<sup>335</sup> Catalogus episcoporum Mettensium 38 (MGH SS II, 269).

<sup>336</sup> Bóna 1994, 71.

<sup>337</sup> Für die diesbezüglichen schriftlichen Quellen und Erläuterungen s. Szádeczky-Kardoss 1998, 281, wo der Ortsname als »Asnagahunc Chunis-berch« gelesen wird, und obwohl er auf die Emendation von Richard Müller »as haga Huni« (im Hunnenhag) bzw. Arnolf Kollautz »az haga Huno« (am Hag der Hunnen) hinweist, misst er ihnen keine Bedeutung bei, da er die Datierung des Todes am Ende des Oktobers nicht in Zweifel zieht.

<sup>338</sup> Pohl 1988a, 462.

<sup>339</sup> Bóna 1973, 156-157 vergleicht die Situation mit dem Feldzug Heinrichs III. (1017-1056) im September 1051, als Herzog Béla (1016-1060) gegen den aus Richtung Zala angreifenden Kaiser die nomadische Rückzugstaktik anwendet: Er zündet die Heuschobler und das Getreide an und lässt die Bevölkerung und das Vieh fortbringen, um zu verhindern, dass die Menschen und Pferde an Lebensmittel kommen (über die Umstände und die schriftlichen Quellen zu diesem Ereignis, mit älterer Literatur Kristó 1986, 60-61). Bóna ist der Meinung, dass »wir keinen Grund haben [wahrlich auch keine schriftliche Quelle! BMSz], um den Feldzug Karls in anderem Licht erscheinen zu lassen«. Um zu erkennen, welche Gefahren sich im Gedankengang Bónas verbergen, reicht es aus, uns an die Praxis des Renaissance-Geschichtsschreibers Aventinus zu erinnern, nach dessen ähnlicher Rekonstruktion die »Schlacht bei Pressburg« 907 geboren wurde (s. unten ausführlicher).

<sup>340</sup> Ann. qui dicuntur Einhardi a. 791 (MGH SS I, 177): *Facta est haec expeditio sine omni rerum incommodo, praeter quod in illo, quem rex ducebat, exercitu tanta eorum lues exorta est, ut vix decima pars de tot milibus equorum remansisse dicatur* (in ungarischer Sprache: Szádeczky-Kardoss 1998, 279). – Poeta

Saxo, Annalium de gestis Caroli Magni imperatoris libri quinque a. 791 (MGH. SS. I. 249): *Excepto quod tanta lues eius legionis, Quam rex duxit, aequos morbo consumpsit atroci, Ut decimam partem vix de tot milibus huius Expertem cladis tradant potuisse reduci.* (Zitiert bei Krahwinkler 1985, 151 Anm. 204; 1992, 149 Anm. 175).

<sup>341</sup> Zu dieser Schlussfolgerung gelang Deér 1965, 785 durch jenen Satz der Ann. qui dicuntur Einhardi a. 791 (MGH SS I, 177), der auf den Bericht über das Verenden des Pferdebestandes folgt, wonach Karl »[...] in die Stadt Reginum, die jetzt als Reganesburg bezeichnet wird, kam und den Winter dort verbrachte« (Szádeczky-Kardoss 1998, 279). Ähnlich Ann. Maximiniani a. 791 (MGH SS XIII, 22): [...] *et cum triumph gloria rediit et hiemavit in Reganesburc.* (Szádeczky-Kardoss 1998, 281: »Von dort kehrte er mit dem Ruhm des Triumphs zurück. Den Winter verbrachte er in Regensburg«).

<sup>342</sup> Deér 1965, 765 Anm. 337.

<sup>343</sup> Annales Laureshamenses a. 791 (MGH SS I, 34): *Cum autem vidisset rex Carolus, quod nullus ei de parte Avarorum resistere ausus esset aut suis [...]* (Szádeczky-Kardoss 1998, 280).

<sup>344</sup> Wie übrigens hätten sie sich neben der unermesslichen Beute eine *innumerabilis multitudo* an Männern, Frauen und Kindern als Geisel verschaffen können, wovon in der Fortsetzung des Satzes in den Ann. Laureshamenses a. 791 (MGH SS I, 34. – Szádeczky-Kardoss 1998, 280) berichtet wird?

<sup>345</sup> Ann. regni Francorum a. 791 (Rau I. 60) bzw. Ann. qui dicuntur Einhardi a. 791 (MGH SS I, 89) *sine omni rerum incommodo* (Szádeczky-Kardoss 1998, 279: »ohne irgendeine Unannehmlichkeit«).

<sup>346</sup> Ann. Guelferbytanorum pars altera a. 791 (MGH SS I, 45).

<sup>347</sup> Bóna 1984, 1598.

Persern gegenüber und später Kutusow im Napoleonischen Russlandfeldzug«. Seiner Meinung nach sind nämlich die fränkischen Siege von 791, von 795 und von 796 kein Anzeichen für die Verweichlichung oder den politischen Zerfall, sondern resultieren aus einer bewusst eingesetzten awarischen Taktik, wodurch »die Franken zu einem mühelosen Sieg gelangten, der ihnen nichts einbrachte«<sup>348</sup>. Jedoch stellt sich in diesem Fall die Frage, warum sich die Awaren so passiv verhalten, warum sie die Eindringliche auch dann nicht angreifen, nachdem die Pferde der fränkischen Krieger massenweise verendet sind?

Es kann also nicht die Rede von der seit »Roncesvalles (778) größten und beinahe unheilbaren Niederlage des Karolingerreiches«<sup>349</sup> sein. Wenn jemand eine Niederlage erlitten hat, dann nicht Karl, der schließlich sein Heer ohne große Verluste und glücklich nach Hause führte, sondern der von Karl – um seines großen militärischen Erfolges in der Vergangenheit willen – noch immer gefürchtete und respektierte Gegner: das awarische Heer bzw. dessen Führung. Aber auch in diesem Fall könnte man nur dann von einem Misserfolg sprechen, wenn uns irgendeine schriftliche Quelle darüber berichten würde, dass die Awaren tatsächlich einen Zusammenstoß mit den Franken gesucht hätten, es ihnen aber nicht gelungen wäre oder wenn eine Schlacht einen für sie unglücklichen Ausgang genommen hätte. Das auffällig passive Verhalten der Awaren wird eher dadurch erklärt, dass zu dieser Zeit das Khaganat bereits ernsthaft von einer bürgerkriegsähnlichen inneren Krise zerfleischt wird. Daher fällt die Verteidigung allein dem awarischen Würdenträger des westlichen Grenzgebietes, dem *tudun*, und den von ihm zu mobilisierenden Streitkräfte zu. Und deren Größe und deren militärische Möglichkeiten unterscheiden sich in solch einem Maße von dem fränkischen Heer, dass der *tudun* es entweder nicht wagt, mit dem größtenteils zu Fuß marschierenden Heer den Kampf aufzunehmen, oder aus taktischen Gründen, wobei er auch an seine eigene Zukunft dachte, es nicht will<sup>350</sup>. Auch die Folgen sind kaum so »schrecklich«. Es kommt nämlich kein awarisch-sächsisches Bündnis zustande, weder in der Vergangenheit, wie dies Bóna bereits für die Gesandtschaft von 782 erahnen lässt, noch jetzt, nach dem ersten fränkischen Feldzug<sup>351</sup>. Für die Sachsen ist der Feldzug gegen die Awaren insofern wichtig, als dass sie den Vorteil nutzen, der sich durch die Abwesenheit Karls und die Ablenkung seiner Aufmerksamkeit auf den östlichen Kriegsschauplatz ergibt, – gegen die ungeduldige Mission und die drakonischen Anordnungen der *Capitulatio de partibus Saxoniae* nach dem »Blutbad von Verden« – die Glut des Aufstandes erneut zu entflammen<sup>352</sup>. In der Nähe der unteren Elbmündung greifen sie bereits am 6. Juli 792 ein fränkisches Kontingent an, das vermutlich gegen die Wenden ausgeschildert wird und das Land der Friesen und Sachsen mit dem Schiff durchquert, und metzeln den Großteil dessen nieder<sup>353</sup>. Damit beginnt der dritte – nach einer anderen Zählung bereits der vierte<sup>354</sup> – Abschnitt der Sachsenkriege, der sich bald zu einem generellen Aufstand ausbreitet (793) und das gesamte Land mit sich reißt. Die Sachsen nehmen ihren heidnischen Glauben wieder an, zerstören und brennen die Kirchen innerhalb ihrer Grenzen nieder,

<sup>348</sup> Váczy 1972, 416; 1974a, 1057. Zu fragen wäre, warum der gleiche König wusste, was zu tun ist, als er über die Langobarden, Baiern und dann über die Sachsen und die slawischen Stämme siegte?

<sup>349</sup> Bóna 1984, 339-340. Ähnlich wie die Niederlage bei Roncevalles, die in den folgenden Jahrzehnten zu einem gegen die Sarazenen geführten Krieg (vgl. z. B. Benke 1987, 224) umgedeutet und zu einem glorreichen Kreuzzug erhoben wird (s. Rolandslied), so wurden nach Bóna 1973, 161-162 auch die militärischen Taten Karls und Pippins gegen die Awaren immer glänzender dargestellt. Aus diesem Grund hält es Bóna für berechtigt, dass er die Aussagen der Reichsannalen über die Awaren von Anfang an mit Zweifel und unter Vorbehalt betrachtet und deshalb meint er, dass in meisten Fällen gerade das Gegenteil von dem der Fall ist, was geschrieben wird.

<sup>350</sup> Zu den Ursachen und Umständen s. später noch ausführlicher das Kapitel »Die Rolle des Tuduns«.

<sup>351</sup> Ähnlich wie Bóna deutet die Quellenpassage auch Walter Pohl: »Auch das Bündnisangebot der rebellischen Sachsen blieb wirkungslos. Vielleicht hoffte der Khagan, durch die Bindung des Frankenkönigs auf anderen Kriegsschauplätzen Zeit zu gewinnen«. (Pohl 1988b, 22). Dagegen Schieffer 2000, 87: »Vor allem in Sachsen regte sich neue Unruhe, die explicit von den Eindrücken des Awarenkrieges geschürt worden sein soll«.

<sup>352</sup> Alcuinus, epist. Nr. 110 und Nr. 113. Über den Erfolg der Mission vor den Sachsenkriegen Honselmann 1958, 202-206.

<sup>353</sup> Abel/Simson 1883, 36-37.

<sup>354</sup> Ehlers 2007, 278.

vertreiben die Bischöfe und Priester<sup>355</sup> und nehmen mit den anderen heidnischen Völkerschaften Kontakt auf – so vermutlich auch mit den Awaren –, um sich gemeinsam gegen die Christen zu erheben<sup>356</sup>. Jedoch beschränken sich die Aufstände nunmehr auf die alten sächsischen Gebiete: auf das Mündungsgebiet der Weser und der Elbe sowie auf das Gebiet nördlich der Elbe (*Nordalbingien/Nordelbien*). Karl führt bis 799 jährlich einen Feldzug gegen sie, dann 802 und schließlich gegen Nordalbingien noch einmal 804<sup>357</sup>. Der fränkische Herrscher wendet ein neues Mittel an, das in Byzanz<sup>358</sup> bereits erfolgreich eingesetzt worden ist, nämlich die Umsiedlung der Bevölkerung: Er siedelt die Sachsen massenhaft aus ihrem alten Siedlungsgebiet um, wohin wiederum »staatlich« unterstützte fränkische Siedler angesiedelt werden<sup>359</sup>. Im Rahmen dieses »Programms« überlässt er nach der Beendigung des Krieges von 804 – in Übereinkunft mit Fürst Thrasco (= Dražko) in Hollenstedt<sup>360</sup> – das Gebiet der nördlich der Elbe ausgesiedelten Sachsen, *Nordalbingien*, bis nach Hamburg den vermutlich seit 789 verbündeten Abodriten<sup>361</sup>, die allerdings einen hohen Preis dafür zahlen müssen: Das Gebiet bleibt noch beinahe für ein Jahrzehnt Schauplatz weiterer Kämpfe mit wechselndem Ausgang<sup>362</sup>.

Neben der »Zunge des Eisens«<sup>363</sup> bekommt endlich auch die »zärtliche Freiheit«<sup>364</sup> Raum. Für die Normalisierung der sächsischen Situation ist es hilfreich, dass Karl – mithilfe der wirksamen Fürsprache seiner Haupttheologen, des zurückhaltenderen Liudger und des eindeutiger formulierenden Alcuin<sup>365</sup> – statt der die Bekehrung drakonisch regulierenden *Capitulatio de partibus Saxoniae* seit 797 das viel mildere *Capitulare Saxonicum* ins Leben rufen lässt, das die Todesstrafe in eine Geldstrafe abmildert<sup>366</sup>. Schließlich werden

<sup>355</sup> Nach dem zweiten Abschnitt der sächsischen Kriege hält die Waffenruhe sieben Jahre lang (785-792) an. In dieser Zeit wird die Mission erfolgreich weitergeführt. vgl. Last 1978. – Löwe 1987, 143-144. – Johaneck 1999.

<sup>356</sup> Ann. Laureshamenses a. 792. – Szádeczky-Kardoss 1998, 282. Zur gleichen Zeit entsenden die Sachsen Gesandte zu den Friesen und auch zu den Wenden (Abel/Simson 1883, 36).

<sup>357</sup> Zusammenfassend über die sächsischen Kriege: Jenkins 1953. – Lammers 1970. – Kahl 1982. – Löwe 1987, 142-143. – Lampen 1999. – Corradini 2004, 214-221, zuletzt Ehlers 2007.

<sup>358</sup> Ohnsorge 1967.

<sup>359</sup> Ann. Laurissenses minores IV. 29: *Carlus in Saxoniam Francos collocat, Saxones inde educens cum uxoribus et liberis, id est tertium hominem*. Karl der Große beschließt im Jahre 809 den Dänen gegenüber an der Elbe eine Stadt zu gründen und dort eine fränkische Besatzung zu stationieren, zu diesem Zweck *per Galliam atque Germaniam homines congregasset* (Ann. regni Francorum a. 809 [Rau I. 92]) versorgt er diese mit Waffen und mit allem, was zum Leben nötig ist, und lässt sie über Friesland zum erwähnten Ort bringen, s. noch Wenskus 1986, 202-203.

<sup>360</sup> Zur Identifizierung der »Alten Burg« von Hollenstedt mit dem Ort, an dem Karl der Große *super Albiam fluvium sedebat, in loco, qui dicitur Holdunsteti* (Ann. regni Francorum a. 804 [Rau I. 80]) – und zur Widerlegung dieser Annahme anhand der Ergebnisse der dendrochronologischen Untersuchung s. Ahrens 1998, 79-93.

<sup>361</sup> Die ersten »Deportationen« aus Wigmodien führt Karl 796 durch. Nach der Schlacht von Sintfeld lässt er jeden dritten Mann aussiedeln, und 804 lässt er das gesamte Gebiet der Niederelbe entvölkern: Es werden zehntausend Männer, Frauen und Kinder in die *Gallia* und *Germania* umgesiedelt, und ihr Siedlungsgebiet lässt er von den Abodriten besiedeln; vgl. Einhard, Vita Karoli c. 7 (Rau I. 174). Über das weitere Schicksal der Ausgesiedelten s. Wenskus 1986. – Dralle 1978. – Lampen 1999, 270.

<sup>362</sup> Die Dänen, die Widukind lange Zeit ein unterstützendes Hinterland bieten, sehen jetzt ihre Selbstständigkeit in Gefahr und beginnen unter der Führung König Göttriks einen Eroberungskrieg gegen die Friesen und Sachsen – und gegen die Abodriten, die zum Teil ihre Siedlungsplätze einnahmen – zu führen. Nach der Ermordung Göttriks (810) schließen die Abodriten einen Pakt mit den Dänen; als Antwort darauf bauen die Franken den *limes Saxoniae* aus; vgl. Wavra 1991, 209-211 und Schmauder 2000, 58-62 mit älterer Literatur. Die letzte Phase der ab 804 beginnenden und auf das Elbe-Weser-Dreieck beschränkten Kämpfe hält Lampen 1999, 268 erst für die dritte Phase, jedoch bezeichnet er es als regionales Ereignis. Die Erbauung der Ringwälle und Fürstenburgen auf dem nordwestlichen Teil des slawischen Siedlungsgebiets hängt noch nicht mit dem Ausbau des *limes Sorabicus* und *Saxoniae* zusammen; sie werden nicht gegen einen von außen drohenden Feind errichtet, im Gegensatz zu einer Art von *castelli* der Barbaren, die zum Schutz ihrer Grenzen erbaut werden. Sie werden zum Teil früher, hauptsächlich aber später, nach der Mitte des 9. Jhs. zum Schutz der Machtposition des sich herausbildenden neuen Adels als ein ständig bewohntes Zentrum einer jeweiligen kleinen Siedlungskammer erbaut; vgl. Ruchhöft 2003, 395. 398.

<sup>363</sup> Erconrads Translatio Sancti Liborii c. 5 (Cohausz 51): *ferrea* [...] *lingua*.

<sup>364</sup> Das Begriffspaar *partim armis, partim liberalitate* wird bereits in der Translatio Sancti Liborii c. 5 (Cohausz 49) verwendet, um ein Gespür für die Lage zu wecken.

<sup>365</sup> Alcuin hält sich gerade im entscheidenden Zeitraum, 786 sowie zwischen 789-793 für längere Zeit im weit entfernten York auf, bevor er ab 796 Abt von Tours wird, jedoch betrachtet er ab diesem Zeitpunkt die Mission unter den Sachsen mit bitterer Kritik, und ist mit der Bekehrungsart nicht einverstanden; vgl. Johaneck 1999, 495. – Padberg 2002, 141.

<sup>366</sup> 799. Kunst und Kultur 1999 Bd. 1, 326-327 Abb. VI. 3.

diese 802/803 von der *Lex Saxonum* abgelöst, die den Ausgleich zwischen dem alten Volksrecht und dem neuen Reichsrecht symbolisiert<sup>367</sup>.

Eines der ersten Ereignisse des dritten bzw. vierten Abschnitts<sup>368</sup> der sächsischen Kriege beeinflusst indirekt auch die awarische Front. Das Heer des Grafen Theoderich, das er 793 gegen die seit dem vorangehenden Jahr im Aufstand befindlichen Sachsen führt, wird nämlich auf friesischem Boden in Rüstringen (*in pago Hriustri*)<sup>369</sup> am linken Ufer der Wesermündung von den Sachsen umzingelt und vernichtet. Auch der Graf selbst fällt auf dem Schlachtfeld<sup>370</sup>. Obwohl die Reichsannalen dem erneuten Ausbruch des Krieges nur einen halben Satz widmen: »die Sachsen hatten wiederum ihr Wort gebrochen«<sup>371</sup>, hat dies jedoch große Auswirkungen auf die Fortführung des awarischen Krieges, denn Karl bereitet sich gerade vor, nach Pannonien zu ziehen, als ihn – wie Einhard berichtet – diese Nachricht erreicht, sodass Karl den Plan des pannonischen Feldzugs verwirft. Bei der Entscheidung Karls spielt neben der Angst vor einem weiteren Erhitzen der Gemüter im Sachsenkrieg offensichtlich auch die Tatsache eine Rolle, dass in der Schlacht Graf Theoderich gefallen ist, der nicht nur in der Schlacht »am Süntel« gegen die Sachsen 782 einer der Helden gewesen war, sondern einer der Feldherren des Feldzugs gegen die Awaren im Jahre 791<sup>372</sup>.

Am Ende des gleichen Jahres erhält man auch die Nachricht, dass die Sarazenen bei *Septimania* ins Land fallen und sich eine Schlacht mit den Grenzschutztruppen und den dort ansässigen Grafen liefern. Sie metzeln viele Franken nieder und kehren dann siegreich in ihre Heimat zurück<sup>373</sup>. Der älteste Sohn Karls, Pippin der Bucklige, versucht, einen Vorteil für sich daraus zu ziehen, dass Karl mit dem Krieg gegen die Awaren beschäftigt ist und den Winter in Baiern zubringt. Daher folgt er ihm nicht nach Regensburg, sondern: »stellte sich [...] krank und schwor sich mit einigen fränkischen Großen, die ihn durch eitle Hoffnungen auf das Königtum verführt hatten, gegen seinen Vater«<sup>374</sup>.

Infolge der immer schlechter werdenden Nachrichten kehrt der König aus Regensburg in die *Francia* zurück; den Winter und Ostern verbringt er bereits in Frankfurt. Pippin der Bucklige hofft – und vielleicht auch die

<sup>367</sup> Last 1978, 112-116. – 799. Kunst und Kultur 1999 Bd. 1, 270 Abb. 3. Neben den fränkischen Grafschaften bleibt die rechtliche und soziale Struktur der Sachsen bestehen, während die kirchliche Organisation eng mit der fränkischen Reichskirche verknüpft wird; vgl. Löwe 1987, 143.

<sup>368</sup> Ehlers 2007, 278-279.

<sup>369</sup> Ann. quae dicuntur Einhardi a. 793 (Rau I. 60). – Szádeczky-Kardoss 1998, 283 setzt den Ortsnamen mit der heutigen Form nicht gleich und übersetzt er ihn mit »auf dem Gebiet von Riustri«.

<sup>370</sup> Nach Abel/Simson 1883, 55 ist es aufgrund der geografischen Bedingungen unwahrscheinlich, dass die für den Sommer von 792 genannte Angabe mit diesem Feldzug gleichzusetzen wäre; weder Zeit noch Ort sind identisch.

<sup>371</sup> Ann. regni Francorum a. 793 (Rau I. 60): [...] *Ibi nuntius nuntiavit Saxones iterum fidem suam fefellisse*.

<sup>372</sup> Die Annahme von Szádeczky-Kardoss 1998, 283, wonach der Krieg aus dem Grund ausbrach, dass die Sachsen mit den Awaren verbündet auftraten, ist eine durch keinerlei schriftlichen Quellen unterstützte Spekulation. Cosack 2007, 83 bemerkt noch, dass viele Forscher den Theoderich von 782 für denselben wie den der Jahre 791 und 793 halten, wogegen nichts einzuwenden ist, jedoch bleibt es nur eine Vermutung.

<sup>373</sup> Ann. qui dicuntur Einhardi a. 793 (Rau I. 60); nach dem *Chronicon Moissiacense* a. 793 (MGH SS I, 300. – Szádeczky-Kardoss 1998, 283), als der Kalif von Córdoba, Exam (= Híśám [788-796]), der Nachkomme des Abd-ar Rahman, der das

fränkische Heer bei Roncesvalles vernichtete, erfährt, dass Karl gegen die Awaren einen Kampf begann, hofft er darauf, dass diese ihm dort einen großen Widerstand leisten, und schickt seinen Feldherrn Abd-el-Melec mit seinem Heer das Land der Gallier zu verwüsten. Diese erreichen auch die Vorstadt von Narbonne, und auf ihrem Heimweg liefern sie sich in der Umgebung von Carcassonne einen Kampf mit dem fränkischen Heer, der unter Führung des weit entfernten Verwandten der Karolinger Graf Wilhelm von Toulouse geführt wird, und erringen einen entscheidenden Sieg. In den darauf folgenden Jahren wechselt Graf Wilhelm seine Taktik: Von der Verteidigung geht er immer mehr zu Gegenangriffen über und besetzt bereits 801 Barcelona (Benke 1987, 224. – Schieffer 2000, 87).

<sup>374</sup> Einhardi *Vita Caroli Magni* c. 20 (Rau I. 190-192. – Szádeczky-Kardoss 1998, 282). Die Mutter Pippins ist die fränkische Adlige Himiltrud, die wahrscheinlich nicht nur Karls Mätresse, sondern – vor seiner Heirat mit einer Tochter des langobardischen Königs Desiderius, wie aus einem Brief des Papstes Stephan IV. abgeleitet werden kann – auch seine angetraute Frau war, und 15-20 Jahre nach der Scheidung im Familienkloster von Nivelles stirbt (Hartmann 2009, 97). Die Verschwörung Pippins wird von dem langobardischen Adligen Fardulf aufgedeckt, der Desiderius und Adelchis unterstützte und dafür verbannt wurde. Nach der Enthüllung lässt Karl seinen ältesten Sohn ins Kloster Prüm verbannen, der zwanzig Jahre später, 811 auch dort stirbt (Abel/Simson 1883, 39-46).



Sachsen und die Sarazenen<sup>375</sup> – vergebens auf einen wirksamen awarischen Gegenangriff oder wenigstens auf einen kraftvolleren awarischen Widerstand. Doch die Awaren leisten den Franken weder 791 noch später Widerstand<sup>376</sup>.

Der Verfasser der fränkischen Reichsannalen beschreibt das Jahr 792 als eines ohne wichtigere kriegerische Ereignisse, da »in diesem Jahr kein Heereszug unternommen wurde«<sup>377</sup>. Die wichtigste Nachricht des Jahres ist die Erbauung der *fossa magna*, des Donau-Main-Kanals zwischen Altmühl und Rednitz unter Leitung Karls<sup>378</sup>. Karl fährt nach der Fertigstellung des Kanals mit dem Schiff bis zum Main und feiert Weihnachten in St. Kilian in Würzburg<sup>379</sup>.

Karl also gibt den Plan eines erneuten Feldzugs gegen die Awaren für einige Zeit auf, stellt jedoch die diesbezüglichen Vorbereitungen nicht ein. Ein Beweis für seine Entschlossenheit ist, dass er nicht nur 791, sondern auch 792 Weihnachten in Regensburg verbringt und bis zum Herbst 793 auch dort bleibt<sup>380</sup>. Inzwischen lässt er eine Pontonbrücke errichten, die man zusammensetzen und wieder auseinander nehmen kann, um diese »beim verkündeten Heereszug an der Donau zu benutzen«<sup>381</sup>. Also plant er weiterhin einen Aufmarsch gegen die Awaren entlang der Donau, zusätzlich lässt er kontinuierlich Unruhen im awarischen Grenzgebiet verbreiten<sup>382</sup>. Dass er schließlich doch keinen größeren Feldzug führt, dürfte nicht nur davon beeinflusst gewesen sein, dass plötzlich Sachsen und Sarazenen den Kampf suchten, sondern auch dadurch, dass eine Hungersnot sein gesamtes Reich und Italien<sup>383</sup> heimsuchte. Dies macht es für ihn praktisch unmöglich, ein schlagkräftiges Heer gegen die Awaren zusammenzustellen.

Zusammenfassend kann man also konstatieren, dass der beinahe über ein Jahrzehnt reifende und bewusst vorbereitete Feldzug, der im Herbst 791 von Karl persönlich gegen die Awaren geführt wird, – entgegen der Meinung einiger Historiker – in Wirklichkeit ereignislos, blutlos und vollkommen erfolglos bleibt. Die

<sup>375</sup> Die Awaren konnten ihr gefürchtetes Feindbild so gut erschaffen, dass dieses sogar noch Auswirkungen auf die späteren Geschichtsschreiber hat, s. die Deutung bei Wolfram 1987, 257, der ähnlich Bóna der Meinung ist, dass die Awaren dank ihrer ausgezeichneten diplomatischen Beziehungen die Sachsen und auch die Sarazenen gegen Karl aufbringen können.

<sup>376</sup> Deér 1965, 764-766 hält die Awaren wegen ihres sich auch in späteren Jahren zeigenden kraftlosen Widerstandes für ein ermüdetes, enerviertes Volk.

<sup>377</sup> Ann. regni Francorum a. 792 (Rau I. 60): *Eodem anno nullum iter exercitale factum est.*

<sup>378</sup> Ann. regni Francorum a. 793 und Ann. qui dicuntur Einhardi a. 793 (Rau I. 60-62). Nach dem Schicksal des Donau-Main-Kanals urteilend, gründete ihre Erbauung ihn weniger zur Verbesserung der Logistik zukünftiger Feldzüge (vgl. Wolfram 1987, 257), sondern eher zur Begünstigung des bequemeren und schnelleren Verkehrs zwischen den Hauptzentren der Länder des sich immer weiter vereinheitlichenden Reiches: Von den Städten am Main konnte man mit dem Schiff Regensburg und viel weiter in Richtung Süden ohne das unangenehme Reiten und die Fahrt mit dem Wagen erreichen. Vor Karl hatten zuletzt die Römer einen Wasserweg in der germanischen Provinz erbaut: an der Rheinmündung die *fossa Brusi* und zwischen Rhein und Maas die *fossa Corbulonis*, während die Erbauung eines Wasserwegs zwischen Mosel und Saône nur in Plänen existierte. Die unter anderem auch hierüber berichtenden Werke der römischen Autoren Tacitus und Sueton hörte sich Karl der Große gerne beim Essen an; vermutlich spielten daher auch sie eine Rolle bei der eigenen Entscheidung Karls für die Erbauung eines Kanals. Die *fossa magna* war kurzlebig, nach dem Tod Karls wird sie nicht mehr genutzt und unter

Ludwig dem Frommen ist sie nicht mehr schiffbar, jedoch sind ihre monumentalen Überreste noch heute gut zu erkennen; vgl. Spindler 1998, 47-55. 92-93. Seine moderne Vermessung und vielseitige Auswertung der Ergebnisse s. Ettel/Daim u. a. 2014.

<sup>379</sup> Karl feierte Weihnachten 793 im neuen Würzburger Dom und betraute den Würzburger Bischof mit wichtigen Aufgaben bei der Mission bei den Sachsen und Slawen; vgl. Störmer 1995, 172.

<sup>380</sup> Simson 1874 II. 26. 55. Nach Deér 1965, 784 hielt Karl den Feldzug 791 nicht für das Ende des Krieges, sondern für den Beginn der Abrechnung mit den Awaren.

<sup>381</sup> Ann. qui dicuntur Einhardi a. 792 und Ann. regni Francorum a. 792 (Rau I. 60): [...] *quo in Danubio ad id bellum uteretur.* (Szâdeczky-Kardoss 1998, 282). Auch diese Baumaßnahmen deuten darauf hin, dass Karl das zweite Mal tiefer als davor in das Innere des awarischen Khaganats vordringen will; vgl. Deér 1965, 785.

<sup>382</sup> Ann. Petaviani a. 793 (MGH SS I, 18a): *Gloriosus rex Karolus iterum resedit Bawarios, missisque exercitibus suis, vastavitque Hunia, victorque resedit Bawarios.* (Szâdeczky-Kardoss 1998, 283); Ann. Guelferbytani. pars altera a. 793 (MGH SS I, 45a): *Karolus resedit Reganespuruc; inde transmisit scara sua ubi necesse fuit* (auf diese Quellenangabe wurde zuerst Péter Váczy aufmerksam: Váczy 1972, 407 Anm. 34; 1974a, 1050 Anm. 34).

<sup>383</sup> Bereits bei der Ernte im Herbst von 792 war zu spüren, dass nicht genügend Lebensmittel zur Verfügung stehen werden und dies wurde mit dem schlechten Ertrag von 793 verstärkt; vgl. Abel/Simson 1883, 52-54. – Krahwinkler 1985, 152; 1992, 149.

»Fronten« verlaufen im Wesentlichen auch nach dem Krieg weiterhin so wie zuvor, der Angriff hat anscheinend keine Auswirkungen auf das Leben des awarischen Khaganats<sup>384</sup>. Das Ergebnis des Feldzugs wird am bündigsten in den *Annales Mosellani* zusammengefasst, wo berichtet wird, dass *eadem provincia* (= Hunia) *ex magna parte vastata, non tamen ex integro subacta*<sup>385</sup>.

## DER AWARISCHE »BÜRGERKRIEG«

Im Jahre 796 – scheinbar unerwartet – erreicht uns die Nachricht, dass innerhalb des awarischen Khaganats blutige Unruhen ausbrechen. Die Awaren erheben sich gegen ihre Anführer und: »der Khagan und der Jugurrus waren in Fehden untereinander geschlagen und von den Ihren ermordet«<sup>386</sup>.

Nach István Bóna waren diese inneren Wirren »gesetzmäßige Folge der Zersplitterung der spätawarischen Gesellschaft, den letzten Grund für seinen Ausbruch könnten der Feldzug Karls des Großen und der zu erwartende neue Angriff geliefert haben«<sup>387</sup>. Von den Ursachen hebt Josef Deér neben der Niederlage von 791 die Abschwächung der sakralen Kraft des Khagans hervor<sup>388</sup>, und ihm zustimmend betont auch Péter Csendes, dass die Machtposition des Khagans vom militärischen Glück abhängt, worauf die Misserfolge eine schädliche Wirkung gehabt haben<sup>389</sup>.

Bloß endete der Feldzug Karls nicht nur ohne Blutvergießen und ohne Erfolg, sondern es waren seitdem bereits vier Jahre(!) vergangen. Eine solch langsame Reaktionszeit können wir, insbesondere, wenn es sich um die Abschwächung der sakralen Kraft eines Anführers handelt, nicht annehmen. Betrachtet man darüber hinaus die andere Seite, so ist auch ersichtlich, dass »die awarische Frage« – obwohl Karl sich im Jahre 792 noch ernsthaft auf einen erneuten Feldzug vorbereitete – in den darauffolgenden Jahren zweitrangig sein wird. Die Aufmerksamkeit des fränkischen Herrschers wird auf die endgültige »Pazifikation« der Sachsen und auf die innenpolitischen Probleme des Reiches gelenkt. Dies nehmen die bereits bis zu diesem Zeitpunkt hervorragend informierten Awaren sicherlich sofort wahr und nehmen es erleichtert zur Kenntnis – den Grund für die inneren Kämpfe muss man demnach woanders suchen<sup>390</sup>.

Über die Ausdehnung des »Bürgerkrieges«, die Orte der Kämpfe und die Heftigkeit ihres Ablaufs sowie über die Verluste und über die in deren Folge eingetretene Machtumverteilung wird in den schriftlichen Quellen nicht das Geringste berichtet. Auch über den Zeitpunkt wissen wir nur soviel, was die *Annales regni Francorum* quasi nebenbei verraten, dass die Plünderung des awarischen *hrings* durch Erich dadurch vereinfacht wurde, dass sich ihre Anführer im Bürgerkrieg erschöpften und dass der *Khagan* und der *Jugurrus civili bello et intestina clades*<sup>391</sup>, also im Bürgerkrieg unterlagen und von den Ihren ermordet wurden.

Obwohl in den schriftlichen Quellen eindeutig von einem offenen, bewaffneten Kampf berichtet wird, ist nach Walter Pohl der Ausdruck *a suis* (»von den Ihren«) dahingehend zu deuten, dass die Anführer weni-

<sup>384</sup> Als ich behaupte (Szóke 1994), dass die Kriege Karls gegen die Awaren kein ernsthaftes Blutvergießen verursachen konnten, berufe ich mich nach Bóna 1996, 27 auf die geistesgeschichtlichen Spekulationen von Josef Deér. Bloß wir beide gründeten unsere Schlussfolgerungen auf die zeitgenössischen schriftlichen Quellen, und diese berichten – entgegen z.B. den Berichten über die sächsischen Kämpfe – tatsächlich über keine größeren Opfer. Ehlers 2004, 53 betont ebenfalls, dass die Awarenkriege Siege und gewaltige Beute brachten, aber keine Integration mehr, wie im Falle der Baiern und Sachsen.

<sup>385</sup> MGH SS XVI 494, zitiert bei Csendes 1970, 99.

<sup>386</sup> Ann. regni Francorum a. 796 (Rau I. 64-65): [...] *chagan sive iuguro intestina clade addictis et a suis occisis*.

<sup>387</sup> Bóna 1984, 340; ähnlich Bóna 1996, 26 und Wolfram 1987, 257.

<sup>388</sup> Deér 1965, 760.

<sup>389</sup> Csendes 1970, 100.

<sup>390</sup> Auch nach Váczy 1972, 407; 1974a, 1050 ist es gewiss, »dass die inneren Parteikämpfe nicht von der angeblichen Niederlage im Feldzug des Jahres 791 ausgelöst wurden«.

<sup>391</sup> Ann. regni Francorum a. 796 (Rau I. 64): *civili bello*; Ann. Fuldenses Einhardi a. 796 (MGH SS I, 351): *civili bello et intestina clade* [...] Bóna 1996, 26 bezeichnet es geradewegs »als unwiderlegbaren Beweis für den inneren Untergang«. Zur Schwierigkeiten bezüglich der Übersetzung des Ausdrucks *intestina clade* s. Szádeczky-Kardoss 1998, 284.

ger einem gegeneinander geführten Krieg zum Opfer fielen, sondern eher dem Aufruhr der »Prätorianer«, des militärischen Gefolges<sup>392</sup>. Pohl schließt auch nicht vollkommen aus, dass die zwei Anführer einer Art rituellem Königsmord zum Opfer gefallen sind<sup>393</sup>. Herwig Wolfram bezeichnet die inneren Kämpfe geradewegs als »gentile Katastrophe«. Seiner Meinung nach entstand die Feindseligkeit und Spaltung zwischen den Awaren durch fränkischen Einfluss. Nach dem »Bürgerkrieg« werden die awarischen Würdenträger als Führer ihrer Gruppen endlich unabhängig von dem früher allmächtigen Khagan – als unmittelbare Folge aus den Mechanismen einer »gentilen Verfassung« – auftreten<sup>394</sup>.

Die Art der Darstellung in den Reichsannalen ist auf eigenartige Weise verräterisch, so als ob die zwei höchstrangigen Anführer des awarischen Khaganats seit einer geraumen Zeit keine maßgeblichen Machtfaktoren mehr darstellen würden. In der Tat betritt das Duo aus Khagan und Jugurru 782 die historische Bühne, indem es durch seine Gesandten Friedensverhandlungen mit Karl beginnt. 788 empfängt und entsendet es nach den ersten offenen militärischen Konflikten erneut Boten und 790 verhandelt über die Frage der Grenzen. Ende 791 oder 792 schickt es bemerkenswerterweise trotz des in militärischem Sinne erfolglosen Feldzuges Karls *keine* Boten zum fränkischen König<sup>395</sup>. Aber nicht nur sie, sondern auch die awarischen Würdenträger von niedrigerem Rang, besonders der Tudun und dann 805 auch der Kapkhan, greifen auf diese Art der Konfliktlösung mit offensichtlicher Natürlichkeit zurück. Es geht hier also nicht darum, dass man in der awarischen Diplomatie dank eines Richtungswechsels auf Konfliktlösung auf dem Verhandlungsweg verzichtet. Die nach dem Feldzug von 791 eingetretene dumpfe Stille zeigt vielmehr, dass es weder jemanden gibt, der eine Gesandtschaft hätte entsenden, noch jemanden, in dessen Namen Verhandlungen hätten geführt werden können.

Wenn wir den Grund hierfür finden wollen, so scheint es doch auf der Hand zu liegen, den »Bürgerkrieg«, in dem Khagans und Jugurru ihren gewaltsamen Tod fanden, nicht nur als eine kurze Episode im Leben des Awarentums zu betrachten. Die Doppelspitze von Khagan und Jugurru, die 782 noch eine positive Rolle gespielt haben dürfte, um das Charisma zurückzugewinnen, das die Dynastie der Khagane verloren hatte, wird gegen 790 bereits zur Belastung geworden sein. Eben dies könnte 791 dazu geführt haben, dass ein wirksamer militärischer Gegenschlag ausblieb und es zu einer Verhandlungslösung kam: Die immer größer werdende innenpolitische Krise, in deren Zuge das Awarentum bereits 791 endgültig geteilt ist und über kein wahres Oberhaupt mehr verfügt, und Chaos und Anarchie, die im Lande herrschten. Die oft zitierte Passage des byzantinischen Lexikons der *Suda* stellt die den »Bürgerkrieg« auslösenden und die sich daraus ergebenden Phänomene plastisch dar, indem geschildert wird, wie Khan Krum awarische Gefangene verhört und diese über die Gründe für den Untergang ihres Landes befragt. Die Gefangenen stehen offensichtlich nicht für das Gemeinvolk, sondern für seine Anführer, für die Mitglieder der für das Land verantwortlichen Oberschicht, denn diese beklagen sich, dass: »[...] die gegenseitigen Anschuldigungen zunahmten und [...] man die tapferen und vernünftigen Leute ausrottete. Verbrecher und Diebe wurden mit den Richtern einig. Dazu kam die Trunkenheit; es gab immer mehr Wein, und die Leute wurden trunksüchtig. Ferner die Bestechlichkeit und die Schacherei; ein jeder gab sich als Kaufmann, und man betrog sich gegenseitig«<sup>396</sup>. Die Würdenträger von niedrigerem Rang erlangen also immer größere Macht und Selbstständigkeit. Auch aus diesem Grund könnte auch der Tudun, der mit dem Karolingerreich in engstem Kontakt steht, selbstständig Verhandlungen initiieren. Obwohl man nach einem konkreten Hinweis hierfür vergebens sucht, er-

<sup>392</sup> Pohl 1988b, 22.

<sup>393</sup> Pohl 1988a, 299.

<sup>394</sup> Wolfram 1987, 257.

<sup>395</sup> Daher ist es schwer vorstellbar, dass, indem sie ausgedehnte und intensive diplomatische Verhandlungen erfolgreich praktizieren, um die Sachsen aus dem Norden und die Sarazenen

aus dem Süden das Reich Karls zu bedrohen, mit Karl selbst auf auffällige Weise die Verhandlungen meiden.

<sup>396</sup> *Suidae Lexikon* s.v. Βούλγαροι (Adler β 423); eine deutsche Übersetzung bei Deér 1965, 764, in ungarischer Sprache: Szádeczky-Kardoss 1998 [Olajos Terézia] 304-305; zuletzt Olajos 2001, 27-28.

gibt es sich aus der Logik der Ereignisse, dass der *Tudun* erst nach dem Ausbruch des »Bürgerkrieges« eine eigenständige Politik beginnt – auch wenn die ersten Nachrichten über die sich herantastende Gesandtschaft des *Tudun* dem Bericht über den »Bürgerkrieg« vorangehen. Nach Péter Váczy wendet sich der *Tudun* nach dem »Bürgerkrieg« an die Franken, um für sich die höchste Macht, welche dem Khagan vorbehalten ist, zu sichern<sup>397</sup>. Dagegen hat nach István Bóna »der *Tudun*, entweder weil er an der Seite des unterlegenen *Jugurru* stand<sup>398</sup>, oder weil es offensichtlich war, dass sich auf die Abrechnung vorbereitenden Franken die Geschehnisse ausnutzen werden und ihr Angriff erneut sein Landesteil treffen wird, den Weg der Ver selbstständigung [gewählt]«<sup>399</sup>. Bóna nimmt ähnlich wie Váczy vom Standpunkt des awarischen Khaganats aus einen »verräterischen politischen Pakt« des *Tudun* an<sup>400</sup>.

Es lohnt sich daher zu untersuchen, mit welchen Befugnissen es einherging und welche Macht es bedeutete *unus ex primoribus Hunorum*<sup>401</sup> [...] *Tudun* zu sein?

### Die Rolle des Tuduns

Gyula Németh hält Zoltán Gombocz folgend den *Tudun* für einen Würdenträger türkischer Herkunft, der aufgrund des konsonantischen *-d* aus einem Sprachmilieu stammt, das mit den Turkvölkern in der Mongolei und Ostturkestan, mit den Hunnen, Türken und Uiguren verwandt ist<sup>402</sup>. Walter Pohl führt die Bezeichnung, indem er Hans Wilhelm Haussig zitiert, sogar auf eine chinesische Herkunft zurück, bei denen der *tu-to* oder *tu-t'ung* einen Provinzverwalter und militärischen Anführer, während der *t'u-t'un-fa/tudun(bäg)* nach den chinesischen Quellen bei den Turkvölkern einen Verwalter der unterworfenen Gebiete, den Provinzverwalter bezeichnet<sup>403</sup>. Nach Lajos Ligeti erwähnen die chinesischen Quellen den *t'u-t'un*, also *tudun*, unter den türkischen Würdenträgerbezeichnungen, und der Lautkörper *t'u-t'un-fa* sei mit *tudunbar* gleichzusetzen, bei dem das Suffix *-bar* am Wortende ein solches Derivat sei, das auf eine Herkunft aus der Juan-Juan-Periode hindeutet (vgl. *eltäbär*, *kültäbär*). »Nach den chinesischen Texten vergab man den lokalen Vasallenfürsten im westtürkischen Reich den Titel *yabyu* (oder den *qayan*) sowie den Titel *eltäbär*, ordnet man jedoch jedem einzelnen als Vertrauensperson auch je einen *Tudun* hinzu; diese kontrollierten den Lauf der Dinge und verfolgten hauptsächlich die Finanzangelegenheiten«<sup>404</sup>.

Von diesem Gesichtspunkt her stellt ein Dokument des sogdischen Archivs von Berg Mug einen wichtigen Hinweis dar (A-14), wonach am Anfang des 8. Jahrhunderts der Herrscher von Tschatsch (Schasch)<sup>405</sup> als

<sup>397</sup> Váczy 1971, 57; 1974a, 1050-1051.

<sup>398</sup> Obwohl hierauf keinerlei Angabe in den schriftlichen Quellen, nicht einmal ein indirekter Hinweis, hindeutet.

<sup>399</sup> Bóna 1984, 340.

<sup>400</sup> Bóna 1966, 310.

<sup>401</sup> Ann. qui dicuntur Einhardi a. 795 (MGH SS I, 181).

<sup>402</sup> Németh 1930, 103-104. 213.

<sup>403</sup> Haussig 1956, 42. – Ecsedy 1965. – Pohl 1988a, 301; 1988c, 272.

<sup>404</sup> Ligeti 1986, 147. – Wie in »Tso T'ang-shun« (Die alte Geschichte der Tan Dynastie) im 10. Jh. geschrieben steht: »Den *van* (Regenten) der Staatsgebilde im westlichen Grenzgebiet vergab man den Titel *eltäbär*, zusätzlich entsandte man zu jedem einzelnen einen Menschen mit dem Rang *tutuk*, darum, um diese zu beaufsichtigen und zu regieren und ihre Steuer einzutreiben« (zitiert in russischer Übersetzung: Naumenko 2003, 430). Eine der wichtigsten Funktionen des *tudun* ist also die Kontrolle über die genaue Erfüllung der fiskalischen

Verpflichtungen der unterworfenen Völkern. Seine permanente Anwesenheit im fremden ethnischen Umfeld machte ihn zum vollberechtigten Vertreter des Khagans und zum Vermittler zwischen Vasallenvolk und Khagan.

<sup>405</sup> Zur archäologischen Topografie und Geschichte der Tschatsch (Schasch) und Ilak in der Taskenter Oase s. Burjakov 1975, bes. 191-193. Tschatsch und Ilak vereinigen sich in der Periode des westtürkischen Khaganats, der sogdische Gesandte Fatufarn berichtet über das enge Bündnis des türkischen Khaganats und Tschatsch. Im Jahre 712 erwähnt Al-Tabari, als er über die Belagerung des sogdischen Samarkand durch Qutaiba ibn Muslim (705-715) schreibt, dass der Herrscher von Tschatsch mit einem Heer zur Hilfe der Sogder eilt, aber der arabische Feldheer ihr Heer noch vor der Stadt in der Nacht überrascht und vollkommen vernichtet, und er bereits 713 gegen Tschatsch einen Feldzug anführt (Muminov 1969, 79-81. – Benke 1987, 237. 262).

Statthalter des türkischen Khagans fungiert und den Titel *tudun* trägt<sup>406</sup>. Zur gleichen Zeit, um 710 besetzt eine Flotte Kaiser Justinians II. Cherson, dessen *archon* (Statthalter), ein durch den Khagan ernannter chasarischer *tudun*, neben dem *Protopolites* Zoilos, dem aus einer lokalen Familie stammenden Oberbefehlshaber der Stadt, tätig ist<sup>407</sup>. Die byzantinischen Autoren betrachten den Tudun als einen Vertreter bzw. Boten der chasarischen Macht in der Stadt, der in einem fremden ethnischen Milieu – das zwar dem Khagan unterstellt ist, aber seine innere Autonomie bewahrt – vorrangig eine kontrollierende Aufgabe innehat<sup>408</sup>.

In diesem Zusammenhang könnte der gefälschte Brief des Bischofs Pilgrim von Passau (971-991) von Belang sein, den er unter dem Namen des Papstes Eugen II. um 824-827 verfasst. Darin nennt er neben mehreren kirchlichen Würdenträgern *simul etiam Tutundo necnon Mojmaro ducibus et optimatibus exercitibusque plebis Hunię, quę et Auaria dicitur, atque Marauię*<sup>409</sup>. Im Brief des gut informierten Fälschers zeigt sich deutlich, dass der mährische Fürst und der awarische Tudun nicht die gleichen Personen sind<sup>410</sup>. Das kaum zweihundert Jahre alte historische Gedächtnis könnte jedoch lebhaft vor Augen gehabt haben, dass der Vasallenfürst und die diesen kontrollierende Vertrauensperson des Khagans in der Hierarchie auf annähernd der gleichen Rangstufe nebeneinander stehen<sup>411</sup>.

Die Würde *tudun* von vermutlich westtürkischer Herkunft<sup>412</sup> könnte sich bei den Awaren in der Zeit nach dem Ende des 7. bis Anfang des 8. Jahrhunderts parallel mit dem *jugurrus* – der beinahe die gleiche Macht wie der Khagan hat – und den anderen Würdenträgern eingebürgert haben. Obwohl in einigen der ersten Berichten die Macht des Tuduns mit der des *dux*<sup>413</sup> und des *regulus*<sup>414</sup> verglichen wird, gemahnt es trotzdem zur Vorsicht, dass er gerade bei dem aus erster Hand informierten Einhard lediglich als *unus ex primoribus Hunorum*<sup>415</sup> und ein anderes Mal als *princeps Pannoniae*<sup>416</sup> erscheint – der *in gente et regno Avarorum magnam potestatem habebat*, d. h. bei den Awaren über große Macht verfügte<sup>417</sup>.

<sup>406</sup> Livšić 1962, 78-84. – Kljaštornyj 1964, 159-160. – Erdélyi 1982, 197.

<sup>407</sup> Theophanes 6203 (ed. de Boor 378): τοῦδουον. – Moravcsik 1983, 317; mit weiteren Literaturhinweisen s. Németh 1930, 213. – Pohl 1988a, 298. 301. Die Stadt Cherson liegt in den Jahren 705-711 in einer doppelt kontrollierten Zone (*condominium*) zwischen dem Byzantinischen Reich und dem chasarischen Khaganat. Nach den Ereignissen von 710-711 verschwindet der Tudun als einer der Beamten der städtischen Administration von Cherson. Es gibt keine weiteren Angaben dafür, dass die Stadt weiterhin chasarische Provinz bleibt, die Periode des byzantinisch-chasarischen *condominium* war also in Cherson recht kurz. Die byzantinischen Autoren versuchen für die Titulatur in ihrer eigenen Administration eine Parallele zu finden, die erklärt, was der Rang *tudun* bedeutet. Bei Theophanes liest man ἀρχων (»Reichsverwalter« im allgemeinsten Sinne), und ἐκ προσώπου (Stellvertreter) und im griechischen *Etymologicon Magnum* (Amsterdam 1967, 763. 24) aus dem 10. Jh. τοποτηρητής (Statthalter). Letzterer erscheint in den Novellen des Justinian I. als besonderer Stellvertreter des Kaisers in den Provinzen oder als Verwalter einiger Themen; vgl. Naumenko 2003, 430-432.

<sup>408</sup> Naumenko 2003, 432.

<sup>409</sup> MMFH III, 255.

<sup>410</sup> Über eine solche Interpretation von Kollautz und Bogoyan s. Pohl 1988a, 301 Anm. 93.

<sup>411</sup> Da Pilgrim bemüht war, für seine Fälschungen Originaldokumente zu verwenden (in diesem Fall vermutlich ein bis heute

erhaltenes Schriftstück des Papstes Eugen II. und einen Brief Ludwigs des Frommen an Papst Eugen II. – s. Szádeczky-Kardoss 1982, 206 Anm. 13). In diese baute er die Einschübe und Umformulierungen ein, und es könnte möglich sein, dass zur Zeit des Papstes Eugen II., in der Mitte der 820er Jahre, die Würde des Tudun neben Moimar auch noch existierte; vgl. Szádeczky-Kardoss 1982, 194-195. Wenn dies richtig ist, könnte es eine verlockende Schlussfolgerung darstellen, dass auch der von Moimar vertriebene »gewisse Priwina« von mysteriösem Rang und Rechtsstellung diese Funktion bekleidete und seine Konflikte daraus resultierten – gerade aus diesem Grund war er ein gern gesehener Gast am fränkischen Hof (s. später noch im Kapitel über Priwina).

<sup>412</sup> Ligeti 1986, 147.

<sup>413</sup> Ann. Alamannici Cont. Murbecensis a. 795 (MGH SS I, 47): *dux de Pannonia* – ob jedoch dies in der awarischen Hierarchie einen tatsächlich fürstlichen Rang bedeutete (vgl. Bóna 1973, 160), scheinen die Analogien nicht zu unterstützen.

<sup>414</sup> Ann. Laureshamenses a. 795 (MGH SS I, 36): *de terra Avarorum regulus*.

<sup>415</sup> Ann. qui dicuntur Einhardi a. 795 (MGH SS I, 181).

<sup>416</sup> Ann. qui dicuntur Einhardi a. 803 (MGH SS I, 191).

<sup>417</sup> Ann. Laurissenses a. 795 (MGH SS I, 180); Ann. Fuldenses Einhardi a. 795 (MGH SS I, 351); nach Bóna 1984, 1599 lauten die Bezeichnungen des bereits zum Vasallenfürsten gewordenen Tuduns *dux de Pannonia* sowie *princeps Pannoniarum* bzw. *princeps Pannoniae*.

Aufgrund der analogen Beispiele erfüllt der Tudun wahrscheinlich auch bei den Awaren die Funktion einer zu den örtlichen gentilen Fürsten beordneten Vertrauensperson des Khagans, und überwacht in erster Linie die Tributerhebung<sup>418</sup>. Dank seines Wirkungskreises könnte er durch die Schwächung der Staatsmacht zu immer bedeutenderer wirtschaftlicher Selbstständigkeit und im Zuge dessen zu einer immer größer werdenden Macht gelangt sein, was ihm in einer Krise auch zu einer bedeutenderen politischen Rolle verholfen haben dürfte. Als persönlicher Vertreter des Khagans könnte zu seinem Aufgabengebiet auch die Aufrechterhaltung der außenpolitischen Beziehungen gehört haben; und gerade diesem Umstand ist es zu verdanken, dass er – als die Zeit seiner Meinung nach reif dafür ist – im Namen des unter seine Aufsicht gestellten Volkes und Landes den Kontakt mit den Franken aufnimmt, und *se cum populo suo et patria regi dedit*<sup>419</sup>, d. h. er unterwarf sich mit seinem Volk und Land dem König<sup>420</sup>.

In der Hierarchie hat der Tudun einen Rang, der erst nach den höheren Anführern, nach dem Khagan und Jugurrus folgt und im Vergleich zu Jugurrus etwas niedriger ist und nicht neben diesem existiert. Es ist sehr wahrscheinlich, dass, wie bei anderen Steppenvölkern auch, bei den Awaren nicht nur eine einzige Person den Rang Tudun innehat<sup>421</sup>, obwohl wir aus den Berichten nur den für das westliche Grenzgebiet verantwortlichen Tudun kennen, der dem Vasallenfürst des dort wohnenden Volkes beigeordnet wurde.

Geteilt sind dagegen die Meinungen darüber, wie groß das Gebiet war und wo sich es befand, das unter der Herrschaft des (aus den schriftlichen Quellen bekannten) Tudun stand. Da der Tudun *princeps Pannoniae* bzw. *princeps Pannoniorum* war<sup>422</sup>, ist zweifellos anzunehmen, dass allein das gesamte, sich westlich der Donau erstreckende Gebiet der römischen Provinz *Pannonia* infrage kommen kann.

Péter Váczy gibt dem »Verrat« des Tudun die Schuld daran, dass die Donauregion ihre Bedeutung im awarischen Krieg verliert und seit 795 Italien zum Zentrum der militärischen Organisation wird. Den Grund für diese Veränderung sieht er darin, dass der Landesteil des Tudun nicht an das westliche Donaubecken, sondern nach Süden zu an Italien und an das adriatische Küstengebiet grenzte<sup>423</sup>. Herwig Wolfram ist dagegen der Meinung, dass sich der Tudun nach dem »Erich-Unternehmen«, aber noch vor dem Angriff Pippins, Aachen verpflichtet, weshalb Karl seine Strategie ändert und das Awarereich vom Südwesten her angreifen lässt, um die gerade in der ostalpmisch-westungarischen Region zu lokalisierende frankenfreundliche »Tudun-Gruppe«<sup>424</sup> verschonen zu können. Seiner Meinung nach nämlich hätte das Vorhaben des Frankenheeres, ein bereits dem Frieden zugeneigtes Gebiet zu überqueren, sehr schnell einen erneuten Widerstand hervorgerufen<sup>425</sup>. Nach der Interpretation von István Bóna ist der Tudun ein »Würdenträger mit einem türkischen Namen und von türkischer Herkunft (Vizekönig)« und unter seine Herrschaft gehören

<sup>418</sup> Bezüglich der Grenzverteidigung lohnt es sich, uns mit jener Angabe zu beschäftigen, dass die »Chasaren die Völker, die sich ihnen unterwerfen, genauso wie die Westtürken [...] unter die Verwaltung je eines iltbär und je eines tudun gestellt haben« (Czeglédy 1967, 86-87), wonach Vékony 1983, 223 die spätawarenzeitliche Würde *tudun* unmittelbar auf chasarischen Einfluss zurückführt.

<sup>419</sup> Ann. regni Francorum a. 796 (Rau I. 64). In anderer Formulierung: Ann. Alamannici a. 795 (MGH SS I, 47): *se ipsum dedit et patriam, quam habebat*; Ann. Xantenses a. 796 (MGH SS II, 233): *Huni cum omnibus finibus ad se pertimentibus domini regis ditione et Francorum imperio se subdiderunt*.

<sup>420</sup> Deér 1965, 769 erinnert daran, dass der Annalist in diesem Fall jene Ausdrucksform gebraucht, als wenn sich ein Heer oder eine Stadt ohne Kampf ergeben oder wenn sich eine Person bzw. ein Stamm freiwillig dem Oberhaupt einer größeren Macht unterwerfen.

<sup>421</sup> Pohl 1988a, 301.

<sup>422</sup> Annales regni Francorum (Annales Laurissenses et Einhardi) a. 803 (MMFH I, 42): *Zodan princeps Pannoniae veniens, imperatori se tradidit*. = Annales Mettenses priores a. 803 (MMFH I, 55): *Zodan princeps Pannoniorum* [...].

<sup>423</sup> Váczy 1972, 407; 1974a, 1050; ähnlich lokalisiert Márki 1904, 929 den Landesteil des Tudun entlang der Mur sogar auf der Murinsel und gleichfalls gibt Vékony 1997, 1150 dieses Gebiet an, indem er glaubt, dass das Volk unter der Regierung des Tudun mit dem Wort *tudunlig* bezeichnet wurde; s. den Ortsname *Tudleipin* (Urkunde Ludwig des Deutschen aus 860, MMFH III, 60) *Dudleipin* (Conversio c. 11) und *comitas Dudleipa* (vgl. die in das Jahr 891 zu datierende, im Namen Arnolf gefälschte Urkunde, MMFH III, 127-128), der an der Mur, in der Umgebung von Radkersburg zu lokalisieren ist.

<sup>424</sup> Die Erben dieser Tudun-Gruppe wären jene Kräfte, die nach Wolfram 805 zwischen *Sabaria* und *Carnuntum* ein Tributärkhaganat gründen; vgl. Wolfram 1995, 428 Anm. 153.

<sup>425</sup> Vgl. Ann. regni Francorum a. 795 und Wolfram 1987, 258 Anm. 18.

Westtransdanubien und allgemein die westlichen Randgebiete, ja sogar die Häuptlingen der Slawen in Slowenien und Mähren, während in der südlichen Hälfte des awarischen Reiches ein *tarkan*<sup>426</sup> regiert, dem »vermutlich die Häuptlinge der Slawen im Drau-Save-Zwischenstromland gehörten«<sup>427</sup>.

Nach Lajos Ligeti ist es jedoch »schwer, durch das Fehlen der entsprechenden narrativen Quellen die geografische und Machtsphäre der einzelnen awarischen Würdenträger zu bestimmen; nichts deutet darauf hin, dass Rolle und Macht des ebengleichen Würdenträgers im Verlauf der gesamten awarischen Geschichte unverändert blieben. In der letzten Phase des zerfallenden awarischen Reiches könnte auch ein ansonsten unbedeutender Tudun erheblich an Bedeutung gewonnen haben. Aufgrund der türkischen und chasarischen Parallelen besaß er jedoch kaum den Rang eines Vizekönigs«<sup>428</sup>. Nicht zu belegen ist auch, dass sich irgendein Khagan-Tudun-Doppelkönigtum herausgebildet habe oder dass der Tudun der zweit- oder drittmächtigste awarische Würdenträger gewesen sei<sup>429</sup>.

Ab 795 spielt der *Tudun* bei den Ereignissen eine mittel- oder unmittelbare Rolle, daraus resultierend sind sein Volk und Gebiet irgendwo in der Nähe des Kriegsschauplatzes zu suchen. Da das slawische karantanische Fürstentum bereits von der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts an direkt zur bairischen Interessenssphäre gehört<sup>430</sup>, gehören die oberen Flussabschnitte der Drau und Save, das Gebiet des heutigen Kärnten und Krains, ferner der südliche Teil der Steiermark mit Sicherheit nicht dazu. Entsprechend entsteht die Kontaktpflege der Awaren mit dem karolingischen Westen also im Donautal von Ober- und Niederösterreich, woran sich als eine Art Hinterland – vielleicht gleichzeitig als Kerngebiet des (westlichen) Tudun – ein (großer?) Teil Transdanubiens anschließt. István Bóna erweckt sogar den Eindruck, dass sich der Sitz des Tudun irgendwo in der Kleinen Ungarischen Tiefebene befinden könnte, da seiner Meinung nach der »ungewöhnliche« Reichtum der Gräberfelder von Komarno/Komárom und Žitavska Tõň/Zsitvató auf »die Nähe des einen Sitzes des Tudun hindeuten könnte«<sup>431</sup>. In diesem Zusammenhang muss man daran erinnern, dass Karl der Große die bereits ausgebildeten politischen Strukturen in der Regel beibehielt, er stellte diese lediglich unter die fränkische Oberhoheit<sup>432</sup>. Dies war auch im bairischen Herzogtum der Fall, wo nur ein Herrscherwechsel stattfand und anstelle Tassilos III. der Schwager Karls, Graf Gerold (II.), an die Macht kam, wie es auch im karantanischen Fürstentum der Fall war, das nach bairischer Oberhoheit unter fränkische Aufsicht gelang. Wenn die fränkische Administration auch in Pannonien der gleichen Logik folgt, dann könnte die spätere Provinz Oriens und die noch später in ihr gebildeten kleineren Grafschaften wie auch die slawischen Fürstentümer am Randgebiet des ehemaligen Khaganats dem vorangehenden awarischen Beispiel gefolgt sein.

In diesem Fall könnte der Tudun bereits während des Feldzuges Karls des Großen 791 eine aktive Rolle gespielt haben – nur nicht im italienischen Grenzgebiet, wie dies Péter Váczy annimmt, sondern im Donautal, das auch den österreichischen Abschnitt beinhaltet. Das auffällig passive Verhalten, das die Awaren gegenüber Karl selbst dann noch zeigen, als Karl wegen der Seuche unter den Pferden bereits mit großen Problemen zu kämpfen hatte, könnte vielleicht gerade dadurch erklärt werden, dass das Khaganat bereits zu dieser Zeit von einer schwerwiegenden inneren Krise zerfleischt wird, und die Aufgabe der Verteidigung aus diesem Grund allein dem Tudun und der durch ihn mobilisierbaren Streitmacht zufällt ...

<sup>426</sup> *Tarcani primates*: unter denen hat man nach Deér 1965, 761 höhere Würdenträger eines Fürsten aus dem Adel zu verstehen, welche besonders bei den Türken und bei den Chasaren vielfach erwähnt werden. Ligeti 1984, 148 ist der Meinung, dass »es bei den Awaren nur selten ist, und auch dann ist von einem tarqan die Rede; wenn man seine türkischen Vorbilder betrachtet, konnte auch hier kein hoher Rang gewesen sein, [...] (jedoch) ist aufgrund der zeitnahen türkischen Beispiele jene Annahme berechtigt, dass von dem die administrativen Aufgaben errichtenden tarqan mehrere im Reich tätig waren«. Seiner Meinung nach werden die

ungarischen Ortsnamen *Tárkány* unbegründet mit diesem Würdentitel in Zusammenhang gebracht und auf eine awarische Vorgeschichte zurückgeführt.

<sup>427</sup> Bóna 1984, 334.

<sup>428</sup> Ligeti 1986, 147-148.

<sup>429</sup> Zusammenfassend über die Vorstellungen in der älteren Fachliteratur: Erdélyi 1983, 309.

<sup>430</sup> Dopsch 1993, 109-110.

<sup>431</sup> Bóna 1984, 334.

<sup>432</sup> Mühlberger 1982, 18.

Im Jahre 795 ist der Tudun der einzige Würdenträger im Khaganat, der bereits über gewisse »Kampferfahrungen« im Westen – einschließlich eventuell der früheren Scharmützel entlang der Westgrenze – verfügt, sich aber (vielleicht gerade deshalb) klug »aus dem Bürgerkrieg« herauszieht. In Kenntnis der strengen und sehr festen Voraussetzungen für die Verwaltung des Khaganenamtes<sup>433</sup> ist es unwahrscheinlich, dass er das Interregnum nach dem tragischen Verlust des *Khagans* und des *Jugurru*s für sich nutzen und vernünftigerweise darauf hoffen konnte, dass die Würde des Khagans in seinen Schoß fällt. Er konnte jedoch darauf hoffen, dass er, wenn er aus dem immer weiter zerfallenden Khaganat schied, eine selbstständige(-re) Politik zu führen vermochte.

Walter Pohl sieht in der Gesandtschaft des Tudun an Karl bereits im Herbst 795 jene charakteristische nomadische Verhaltensweise, die die Untertanen veranlasst, den erfolglosen Herrscher relativ schnell zu verlassen und sich dem Sieger anzuschließen. Er glaubt, dass der starke Zusammenhalt, der früher für das Khaganat charakteristisch war, verloren ging, und dadurch auch sein Schicksal bereits besiegelt worden war, bevor die Franken einen entscheidenden Sieg hatten erringen können. Der halbe Erfolg Karls von 791 wurde aber im Nachhinein zu einem vollkommenen Sieg<sup>434</sup>.

Die Verlierer zu verlassen ist jedoch keine nomadische Spezialität; das Gleiche tat in räumlicher und zeitlicher Nähe die bairische Aristokratie mit Tassilo III. Es gibt weder Angaben dafür, dass der Tudun König Karl huldigt, »um sich dessen Unterstützung im Kampf gegen seinen inneren Widersacher zu sichern«<sup>435</sup>, noch dafür, dass er noch irgendjemanden hätte »verraten« können.

### Die Folgen des »Bürgerkrieges«

Nach den *Annales regni Francorum* kämpft Karl im Herbst 795 zuerst bei Lüne (Hliuni) an der Elbe in Sachsen, wo die Sachsen damals den Abodritenkönig Witzin erschlagen haben. Dorthin kommen<sup>436</sup> »auch Gesandte des Tudun, der im Volk und Reich der Awaren große Macht besaß; sie erklären, dass dieser Tudun sich mit seinem Land und seinem Volk dem König unterwerfen und nach seiner Anordnung den christlichen annehmen wolle. Der König aber kehrte, nachdem er die Sachsen schwer geschlagen, ihr Land verheert und Geiseln erhalten hatte, nach Gallien zurück und feierte in seiner Pfalz Aachen Weihnachten und ebenso Ostern«<sup>437</sup>. Der Bericht aus dem nächsten Jahr beginnt<sup>438</sup> mit der Nachricht über den Tod des am 25. Dezember verstorbenen Papstes Hadrian I.<sup>439</sup> und der Ankunft der Gesandten des neuen Papstes Leo III. Danach liest man, dass Herzog Erich von Friaul seine Leute unter Führung des Slawen Wonomyr nach Pannonien (*in Pannonias*) absandte und den Hring des Awarenvolkes (*hringum gentis Avarorum*), der lange Zeit in Ruhe gelassen worden war, plünderte, da sich ihre Fürsten durch den Bürgerkrieg miteinander erschöpft hatten. Den Schatz der früheren Könige, der von den Awaren seit Jahrhunderten angehäuft wurde, schickt er an König Karl in die Pfalz Aachen<sup>440</sup>. Der König lässt den Großteil der Schätze durch den Laienabt Angilbert

<sup>433</sup> Váczy 1971, 57; 1972, 406-407; 1974a, 1050-1051. – Dobrovits 2001.

<sup>434</sup> Pohl 1988b, 22.

<sup>435</sup> Váczy 1972, 406; 1974a, 1050.

<sup>436</sup> Ann. regni Francorum a. 795 (Rau I. 64): *missi tudun, qui in gente et regno Avarorum magnam potestatem habebat; qui dixerunt, quod idem tudun cum terra et populo suo se regi dedere vellet et eius ordinatione christianam fidem suscipere vellet*. Nach anderen schriftlichen Quellen (Ann. Laureshamenses, Ann. Guelferbytani und Ann. Alamannici [a] a. 795) trifft sich Karl mit dem Tudun erst, nachdem er nach Aachen zurückgekehrt war – s. Váczy 1974a, 1051.

<sup>437</sup> Ann. regni Francorum a. 795 (Rau I. 64). Geary 1998, 446 führt die Taufe des Tudun – der sich sowohl politisch als auch religiös Karl unterwirft – als eminentes Beispiel für die Parallelität, die in dieser Zeit sowohl die christliche Bekehrung der Sachsen und Awaren als auch die islamische Mission gleichermaßen charakterisiert.

<sup>438</sup> Das Kalenderjahr beginnt in den *Annales* des fränkischen Reiches stets mit Weihnachten des vorigen Jahres, s. Váczy 1972, 408; 1974a, 1050.

<sup>439</sup> Váczy 1972, 408; 1974a, 1051.

<sup>440</sup> Theodulfi carmen ad Carolum regem (MGH Poet. I. 484): *quas tibi Pannonico mittit ab orbe deus*.



von Kloster St. Richarius (Richier) von Ableville<sup>441</sup> nach Rom »an die Schwellen der Apostel«<sup>442</sup> bringen, den Rest verteilt er unter seine Getreuen, die geistlichen und weltlichen Vornehmen<sup>443</sup>.

Berichte über die Größe der Awarerbeute<sup>444</sup> sind interessanterweise nur in angelsächsischen Quellen erhalten. Zwei englische Annalen schreiben, dass Erich 15 Wagen mit Gold, Silber und wertvolle Gewänder aus reiner Seide<sup>445</sup> mit sich geführt habe, von denen jeder einzelne von je vier (an anderer Stelle: je zwei) Ochsen gezogen wurde<sup>446</sup>. Außer dem Papst und den Angehörigen des engeren Kreises seiner königlichen Hofhaltung bekamen davon auch noch die verbündeten Könige. So z. B. berichtet Alcuin seinem Freund, dem Patriarchen Paulinus II. von Aquileia, dass Königin Liutgard (794/796-800), die alemannische Ehefrau Karl des Großen ihm zwei goldene Armbänder aus dem awarischen Schatz zukommen ließ, damit er mit seinen Klerikern für sie bete<sup>447</sup>. König Offa des angelsächsischen Mercia erhält ein Wehrgehänge und ein »hunnisches Schwert« (*unum balteum et unum gladium Huniscum*) sowie zwei Seidengewänder von Karl dem Großen<sup>448</sup>.

Aus dem gewaltigen Schatz blieb dennoch nichts bis in die Gegenwart erhalten. Allein von Emailplatten der Goldkanne, des »Aigüière de Charlemagne« des Augustiner-Chorherrenstiftes von Saint-Maurice d'Agaune (Wallis) nimmt man an, dass diese eventuell im Khaganat erbeutet wurden<sup>449</sup>. Diese werden von András Alföldi<sup>450</sup> für Teile eines awarischen Zepters gehalten, dessen Herkunft er in einem der großen frühislamischen Kunstzentren des Nahen Ostens vermutet<sup>451</sup>. Dagegen hält Günther Haseloff<sup>452</sup> die Kanne für ein Meisterwerk der karolingischen Renaissance, die etwa um die Mitte des 9. Jahrhunderts entstanden sein dürfte. Die Emailarbeiten waren nicht für diese Kanne gefertigt, sondern von einem anderen Gefäß abmontiert worden, das einem recht verbreiteten und beliebten Kannentyp zuzuordnen ist. Die qualitätvolle Ausführung

441 Ann. qui dicuntur Einhardi a. 796 (MMFH I, 39). – Szádeczky-Kardoss 1998, 287.

442 Ann. regni Francorum a. 796 (Rau I, 64): *magnam inde partem Romam ad limina apostolorum misit* [...]; Ann. qui dicitur Einhardi a. 796 (MMFH I, 39): *ad sanctum Petrum magnam partem thesauri*. Die Schätze erhält aber nicht mehr Hadrian I., sondern sein Nachfolger Papst Leo III. Zur Erneuerung des durch Leo III. zu dieser Zeit initiierten *pactum paternitatis*, und zur Verstärkung des fränkischen königlichen Schutzes, bzw. zur Gewinnung der päpstlichen Unterstützung für die »Südostmission« s. Löwe 1937, 76-80.

443 Ann. regni Francorum a. 796 (Rau I, 64); Ann. Laureshamenses a. 795 (MGH SS I, 36): [...] *et (dumus rex) distribuit ipsum thesaurum inter ecclesias et episcopos, seu abbates et comites, nec non et universos fideles suos de eodem thesauro mirifice honoravit*.

444 Als man von der Ankunft des Schatzes erfährt, baute man in Aachen eine Schatzkammer; vgl. Chronicon Moissiacense a. 796 (MGH SS I, 303): [...] *et collectis thesauris suis de regnis singulis, in Aquis adduci praecepit*.

445 Bálint 2004, 581 weist darauf hin, dass die Annales Nordhumbrani a. 795 den Wagen mit dem Wort *plaurum* bezeichnet, statt der für diesen Zeitraum üblichen *carruca*, *plaustrum*, der aus diesem Grund vielleicht zur Bezeichnung eines lokalen, northumbrischen Typs diente (in den Annalen sind aber – s. folgende Anmerkung – in Wirklichkeit 15 *plaustris* zu lesen!); andererseits gibt uns in diesem Zusammenhang die Belastbarkeit des Wagens einen Hinweis darauf, dass in diesem Zeitraum noch der zweirädrige Wagen allg. in Gebrauch ist. Schließlich zitiert Csanád Bálint eine große Anzahl Beispiele für die Anzahl der Wagen und für die Größe eines Geschenkes, einer Mitgift oder eines Schatzes, und es reicht vollkommen aus, auf Gregor von Tours Frankengeschichte zu verweisen (Greg. Tours Hist. Franc. VI, 45), wonach der burgundische

König Chilperich II. (450-493) um 490 seine Tochter Rigunthe mit einer Mitgift von 50 Wagen zum westgotischen Fürsten Rekkared schickt (Bálint 2004, 583). Über den *thesaurus* der merowingischen Herrscher s. noch Weidemann 1982 I, 18-20. 324-338. – Hardt 2004.

446 Ex vetustis Annalibus Nordhumbrani a. 795 (MGH SS XIII, 155): [...] *sublatis inde 15 plaustris auro argentoque pallisque olosericis pretiosis repletis, quorum quoque quatuor trahebant boves* [...] (Szádeczky-Kardoss 1998, 286-287). Über die Art der geraubten Kostbarkeiten und die Vorliebe der Khagane für Prunk kann man sich auch anhand von Menandros, Fragm. 7 ein gewisses Bild machen, indem der byzantinische Gesandte Zemarchos 568 seinen Besuch beim westtürkischen Khagan festhält: Der Khagan empfing ihn drei Tage lang in drei verschiedenen Prunkzelten, in denen neben dem goldenen Thronstuhl jede Menge goldene Gefäße, Kannen, Fässer, Pfauen, silberne Schalen, Teller und Tierfiguren zu sehen waren; vgl. Deér 1965, 789.

447 Alcuin, Epist. Nr. 96 ([a. 796] MGH Epp. 4, 139); vgl. Krahwinkler 1985, 161 Anm. 301.

448 Alcuin, Epist. Nr. 100 (MGH Epp. 4, 146). – Szádeczky-Kardoss 1998, 287: der tatsächliche Absender des Briefes ist Karl der Große). Er bittet zugleich um seine prinzipielle Unterstützung bei der awarischen Mission: *Pro nobis nostrisque fidelibus, immo et pro cuncto populo christiano assiduas fieri faciatis intercessiones, deprecamur, quatenus mitissima superni regis bonitas regnum sanctae aeclesiae protegere exaltare et dilatare dignetur* (Löwe 1937, 81).

449 Braunfels 1968, Abb. 242-243. – Haseloff 1990, Abb. 37.

450 Alföldi 1948, 26.

451 Vgl. noch Hardt 2004, 186, der auch die Herkunft aus awarischer Beute annimmt.

452 Haseloff 1990, 25-31.



**Abb. 12** Erhaltene Exemplare der Schatzkammer des Awarenkhaganats: **1** Kanne (sog. Aquamanile) Karls des Großen von Saint-Maurice d’Agaune in der Schweiz. – **2** Gefäß Nr. 20 von Nagyszentmiklós. – (1 nach Steuer 1987, Abb. 189; 2 nach Gold der Awaren 2002, 40).

der Emailplatten, besonders die nahezu halbkugelförmigen Kalotten, wurden im 8. Jahrhundert in einem bedeutenden künstlerischen Zentrum wie Byzanz fertig gestellt, also wurden sie – wie dies bereits Alföldi festgestellt hatte – sekundär an die Kanne von Saint-Maurice d’Agaune angebracht (**Abb. 12**). Zuletzt hat Csanád Bálint die Parallelen zur Griffdarstellung mit erhobenen Vorderbeinen der Kanne in Verbindung mit dem Gefäß Nr. 20 des Schatzes von Nagyszentmiklós zusammengetragen und wies auf ihre byzantinische Herkunft und auf ihre awarischen Analogien aus der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts hin<sup>453</sup>.

Zu denken gibt die Bemerkung von Péter Csendes<sup>454</sup>, dass die Awarerbeute in den schriftlichen Quellen an keiner Stelle als Schatz des Khaganen bezeichnet wird. Auch in den Reichsannalen wird lediglich indirekt auf diesen hingewiesen, indem dieser als »Schatz der früheren Könige, der in einer langen Reihe von Jahrhun-

<sup>453</sup> Bálint 2004, 374-377.

<sup>454</sup> Csendes 1970, 105.

dernten angehäuft worden war« erwähnt wird<sup>455</sup>. Daraus folgert er, dass man nicht »die Schatzkammer« des Khagans plündert, sondern lediglich die um *hring* konzentrierten Herrenhäuser des Hochadels, und deren zusammengetragenen Schätze nach Aachen bringt<sup>456</sup>.

Wir haben auch keine genauen Angaben darüber, wann die Plünderung des *hring* stattfand. Allein bei István Bóna kann man lesen, dass »im November des Jahres 795 Wonomyr, der Anführer der Slawen des Kulpa – Mur – Save Gebiets auf die Anordnung des Tudun (sic!) oder aus eigenem Entschluss vor dem fränkisch-langobardischen Heer des Dux Erich von Friaul die Grenze öffnet. Erich nutzt das Winterwetter für sich und gelangt ohne Widerstand bis zum wehrlosen Khaganensitz, genauer genommen und zudem wahrscheinlicher: zu irgendeinem Khaganensitz«<sup>457</sup>. Die genaue Monatsangabe Bónas wird aber dadurch infrage gestellt, dass man die von Ochsen gezogenen Karren mit dem geraubten Schatz erst zum Sitz Erichs in Friaul und von dort über die Alpen bis nach Aachen so transportieren musste, dass man dort noch imstande gewesen war, vor Jahresende auch für den Papst eine Sendung zusammenstellen zu können. Wenn man auch die immer schlechter werdenden Wetterverhältnisse in Betracht zieht, könnte sich all dies kaum in einem Zeitraum von nur anderthalb Monaten, im November und in der ersten Hälfte des Dezembers, ereignet haben<sup>458</sup>.

Bóna hält weiterhin Erich für den Anführer des den *hring* plündernden Heeres und begründet dies so: »In Wirklichkeit waren Karl der Große und seine Familie zur Zeit der vier Jahre andauernden harten Kriegsvorbereitungen von der kriegerischen Reiterbravour Erichs förmlich schockiert. Der Dux in der Nähe der Grenze wurde als Erster von dem selbstzerstörerischen awarischen Bürgerkrieg unterrichtet und überfiel im Oktober/November von 795 erfolgreich den Khaganensitz (oder irgendeinen Khaganensitz), und erbeutet einen enorm großen Schatz. [...] Da es für die Nachwelt nicht akzeptabel war, dass der Sieg nicht von den Karolingern errungen wurde, hat man später die abenteuerliche Aktion aus den Reichsannalen entfernt oder in eine unbedeutende Streiferei umgeändert – dafür brauchte man den unbekanntenen Woynomir«<sup>459</sup>. Abgesehen davon, dass für eine Manipulation der ursprünglichen Einträge in den Annalen keinerlei Beweise vorliegen<sup>460</sup>, und in Kenntnis des Lebens und der Taten Karls des Großen, stellt der Kriegserfolg Erichs sicherlich keinen Motivationsaspekt dar. Karl kann mehr als ausreichend Kriegserfolge vorweisen, um nicht eifersüchtig auf die »Kommandoaktion« Erichs und/oder dessen Feldherren Wonomyr zu reagieren. Darüber hinaus, dass die Aktion auch »finanziell« überaus erfolgreich ist, macht sie ihn eher darauf aufmerksam,

<sup>455</sup> Ann. regni Francorum a. 796 (Rau I. 64-65): *thesaurum priscorum regum multa seculorum prolixitate collectum*.

<sup>456</sup> Die Anmerkung Bálint 2004, 582 stimmt einen nachdenklich, als er das Äquivalent des herausragenden Goldschatzes der Epoche, das goldene Gefäßservice von Nagyszentmiklós in byzantinischen Solidi (ca. 2180 Solidi) der Summe des Goldes des awarischen Khagans aus den Tributzahlungen von Byzanz im 7. Jh. gegenüberstellt: Darauf basierend hätten die Awaren zu Beginn jährlich 20, Anfang des 7. Jhs. bereits 60-70, insgesamt ca. 2000 »Schätze von Nagyszentmiklós« anfertigen können. Es lohnt sich in diesem Fall, erneut auf jene beim Ausbruch des Awarenkrieges angebrachten Argumente hinzuweisen, welche die Awaren der Verwüstung und Plünderung der Kirchen beschuldigen. Keiner der weiter oben genannten Gegenstände scheint von kirchlicher Herkunft zu sein, obwohl es wenigstens dem Patriarchen Paulinus oder dem Alcuin gegenüber angemessen gewesen wäre, ihm einen einst aus einer Kirche geraubten Kelch oder ein Kreuz zu geben; vgl. Bóna 1973, 151-152.

<sup>457</sup> Bóna 1984, 341.

<sup>458</sup> Man musste vom Khaganensitz bis Aachen etwa 1500 km zurücklegen, wobei auch bei einem Eilmarsch nicht mehr als

20-30 km pro Tag geleistet werden konnten. Jedoch könnte der Tagesdurchschnitt wegen des immer schlechter werdenden Wetters und der stellenweise unpassierbaren Straßen und das Vorankommen zwischen den Alpenpässen oft auch weit aus geringer gewesen sein, also brauchte man mindestens 70-75 Tage, um die Ladung an ihr Ziel bringen zu können. Da der Schatz Anfang/Mitte Dezember bereits Aachen erreichte, muss man den Khaganensitz spätestens im September eingenommen haben.

<sup>459</sup> Bóna 1994, 72-73.

<sup>460</sup> Bóna 1994, 73 ist der Meinung, dass hierfür das Grabgedicht des Paulinus den Beweis liefert, wonach auch die Route des Herzogs und seine Reiter zu rekonstruieren sind: »Sie fielen auf der Route Forum Julii-Emona-Siscia-Bernsteinweg in das awarische Reich ein und bogen in östliche Richtung ab«. Einerseits ist es jedoch aufgrund des Grabgedichtes keine Route zu rekonstruieren, andererseits ändert die Tatsache, dass die Aktion eventuell von einem seiner Feldherren, namentlich von Wonomyr angeführt wird, nichts daran, dass der Kriegserfolg und das auf diese Weise vergrößerte Herrschaftsgebiet immer noch dem Fürsten von Friaul vorbehalten sind.

dass die Situation reif war, das Khaganat endgültig in die Knie zu zwingen – und dessen Erledigung mit einem gut vorbereiteten Feldzug kann er nunmehr ruhig seinem Sohn Pippin überlassen.

In einer der letzten Arbeiten Bónas kann man eine neuere Hypothese über die Plünderung des *hring* lesen. Demnach »stieß im Herbst von 795 die fränkisch-langobardische Kavallerie der oberitalienischen Provinz Friaul ohne Widerstand in das Reich ein und erreichte den Khaganensitz, dort sammelte er die nicht geretteten oder geraubten Schätze und zog, diese auf die Ochsenkarren verladend, ohne Widerstand mit diesen aus dem ›herrenlosen‹ Avaria zurück nach Italien«<sup>461</sup>. Der Hauptsitz von Avaria war also eine Geisterburg, als die fränkisch-langobardische Kavallerie dort ankam, um die zurückgelassenen Schätze einzusammeln und auf die Ochsenkarren zu verladen. Hier piff zwischen den unbewacht zurückgelassenen Palästen nur noch der Wind – trotzdem geht es hier noch immer um solche Menge von Schätzen, dass deren Anblick und Größe ganz Europa überwältigt haben soll. Der Erfolg der Aktion Erichs und/oder Wonomyrs ist tatsächlich recht unerklärlich, immerhin kamen sie doch etwas komplizierter zu den Schätzen.

In den *Annales regni Francorum* schreibt man für das Jahr 796 über das Ereignis folgendes: »Herzog Erich von Friaul ließ, indem er seine Leute unter Führung des Slaven Wonomir nach Pannonien absandte, den Ring des Avarenvolkes [...] plündern«<sup>462</sup>, oder »Herzog Erich von Friaul schickte ihre Männer mit dem slawischen Voinimir zusammen in die pannonischen Provinzen und plünderte den [...] Ring der Awaren«<sup>463</sup>.

Im ersten Fall könnte die Heeresbewegung Wonomyrs ein Ablenkungsmanöver sein, im zweiten Fall fällt jedoch ihm selbst die Aufgabe der Plünderung des *hring* zu. Nach Péter Csendes versuchen die Franken, indem sie den Augenblick der offensichtlichen Schwäche der Awaren erkennen, diese für sich reichlich auszunutzen. Das Verdienst Erichs ist es, dass er den Angriff gut organisiert, unabhängig davon, ob es sein Einfall war oder der König ihn damit beauftragt hat und ob er daran auch persönlich teilnahm oder nicht<sup>464</sup>. In der *Conversio*, die später über das Ereignis berichtet, heißt es: »Im Jahr der Geburt des Herrn 796 beauftragte nämlich Kaiser Karl den Grafen Aerich (= Erich), und mit ihm ein großes Heeresaufgebot, die Hunnen (= Awaren) aus ihren Gebieten zu vertreiben«<sup>465</sup>, wonach die Hauptrolle also bereits allein Erich zugesprochen wird – wohl gemerkt jedoch handelt er hier nicht aus seinem eigenen Entschluss heraus, sondern auf den Befehl des Königs Karl<sup>466</sup>. Péter Csendes<sup>467</sup> und Harald Krahwinkler<sup>468</sup> beurteilen die Rolle Erichs dahingehend, dass sie eine Teilnahme des *dux* an der Aktion ausschließen und ihn nur als Organisator sehen. Wenn wir alle zur Verfügung stehenden schriftlichen Quellen in Betracht ziehen, können wir über Erich sicherlich nur soviel sagen, dass er die Schätze nach Aachen schickt, eventuell diese auch begleitet<sup>469</sup>. Die Annahme, dass er auch der Anführer des Raubzuges ist, können wir jedoch nur unter Vorbehalt voraussetzen. Die Folgerungen aber, dass Wonomyr aus eigenem Entschluss (?!) oder sogar geradewegs auf Anweisung

<sup>461</sup> Bóna 1996, 26.

<sup>462</sup> Ann. regni Francorum a. 796 (Rau I. 64-65): *Sed et Heiricus dux Foroiulensis missis hominibus suis cum Wonomyro Slavico in Pannonias hringum gentis Avarorum [...] spoliavit.* – Szádeczky-Kardoss 1998, 286: Die Übersetzung von MMFH I, 41 steht der Interpretation Bónas nahe: »Ale i Jindřich, vévoda friaulský, poslal své lidi Slovanem Vonomírem do Panonií, vyplnil hřink národa Avarů«.

<sup>463</sup> Szádeczky-Kardoss 1998, 286.

<sup>464</sup> Csendes 1970, 100.

<sup>465</sup> *Conversio* c. 6 (Wolfram 1979, 45-46): *Igitur Carolus imperator anno nativitatis Domini DCCXCVI Aericum comitem destinavit et cum eo immensam multitudinem Hunos exterminare* (Lošek 1997, 111. – Wolfram 2012, 69).

<sup>466</sup> Demnach scheint es also, dass die Tat Erichs nicht eine Art »Partisanenaktion« ist, die durch die Inspiration des Augen-

blicks ausgelöst wurde, sondern eine sorgfältig ausgedachte, gut vorbereitete und ausgeführte Kriegstat. Ob die Quelle der Reichsannalen oder diejenige der *Conversio* besser informiert war, ist heute bereits schwer zu entscheiden, obwohl es angebracht wäre, dass der Chronist des Königshofes darüber Bescheid weiß, wenn der Einbruch auf den Befehl des Königs erfolgte.

<sup>467</sup> Csendes 1970, 100.

<sup>468</sup> Krahwinkler 1985, 152; 1992, 150.

<sup>469</sup> Nach den Ann. regni Francorum a. 796: *Heiricus dux [...] thesaurum [...] domno regi Caroli ad Aquis palatium misit* (Rau I. 64), also schickte er die Schätze zu König Karl nach Aachen, während in den Ann. qui dicuntur Einhardi a. 796: [...] *detulerat* angegeben ist, also mit sich brachte. Für Letzteres spricht ein Brief Alcuins von 796 (Nr. 98), in dem er das persönliche Treffen mit *Eric dux* erwähnt; vgl. Szádeczky-Kardoss 1998, 287.

des Tudun hin(!) die Grenzen für Erich öffnet bzw. dass Wonomyr Fürst einer Volksgruppe in diesem Raum gewesen wäre, erlauben uns die schriftlichen Quellen nicht.

Der *dux* Erich<sup>470</sup> wurde allerdings nur durch diese Aktion namentlich bekannt, viele halten ihn jedoch auch für den tatsächlichen Anführer des 791 von Italien ausgehenden und formell von dem erst 14-jährigen Pipin geführten Angriffs<sup>471</sup>. Das vornehme alemannische Geschlecht Erichs stammt, wie auch der erste Ostpräfekt, Graf Gerold (II.), aus dem Kreis der oberrheinischen Adelsfamilien, die seit der Mitte des 8. Jahrhunderts die karolingische Politik aktiv unterstützten. Unter ihnen gibt es zahlreiche Adelige, die in Oberitalien Besitzungen erhalten und dort wichtige Posten bekleiden. Erichs Name taucht in Verbindung mit der Stadt Ceneda auf. Sein Herrschaftsbereich könnte sich im Westen über Livenza bis zur Piave erstreckt haben<sup>472</sup>. Interessant ist auch die Person Wonomyrs, des Vertrauten Erichs. Welche tatsächliche Funktion er innehatte, wird aus den schriftlichen Quellen nicht ersichtlich. Nach István Bóna ist er Häuptling der Slawen im Kulpa-Mur-Save-Raum<sup>473</sup>. Samu Szádeczky-Kardoss hält ihn für einen karantanisch-slawischen Fürsten<sup>474</sup>, Walter Pohl für einen slawischen<sup>475</sup> Hauptmann, der sich im awarischen Reich gut auskennt und der die Awaren durch ihre eigenen »Waffen«, d. h. durch die überraschende Schnelligkeit der Nomaden besiegt. Aus diesem Grund identifiziert er ihn mit der Person, die die Plünderung des *hring* kommandierte. Dadurch übernimmt er, ein wenig modifiziert, jenen Teil der Argumentation von Váczy, in der er über die Schnelligkeit der Ausführung und deren Gründe schreibt, und trennt sich dabei erfolgreich von den Ausführungen über den »Verrat« des Tudun<sup>476</sup>. Seiner Meinung nach ist Wonomyr kein slawischer Fürst, sondern ein bei den Franken erfolgreich aufgestiegener Slawe. Wäre er nämlich ein slawischer »Stammesführer«, so könnte er nicht zu den Männern Erichs gehören, und man hätte ihn nicht mit einer solch wichtigen Aufgabe wie der Plünderung des *hring* betraut. Nach Peter Štih ist es auch schwer vorstellbar, dass die Franken das Amt des Befehlshabers der Elitetruppen einem slawischen Stammesführer aus Avaria übertragen – und in diesem Zusammenhang ist es nicht von Bedeutung, ob er aus einem slowenischen oder kroatischen Gebiet stammt<sup>477</sup>. Die Richtigkeit der zuletzt genannten Ansichten wird durch die von vielen unbeachtete Tatsache unterstützt, dass in den Reichsannalen dem Wonomyr kein Rang gegeben wird. Und während Erich (Heiricus) als *dux*

<sup>470</sup> Nach Szádeczky-Kardoss 1998, 287 wäre der Titel *dux* zutreffender mit »Markgraf« statt mit »Herzog, Fürst« zu übersetzen. Jedoch folgt die zeitgenössische Titelanwendung, hauptsächlich im langobardischen Gebiet, wozu auch Friaul gehört, eher der Erklärung *dux dictus eo quod sit dux exercitus* Isidors von Sevilla (Etym. XI 3, 21, s. die Praxis des Paulus Diaconus, *Historia Langobardorum* VI 24 und des *Leges Langobardorum*; vgl. Wolfram 1995, 166-167; 2012, 54-55. 179-181.

<sup>471</sup> Vgl. den Ausdruck *ill. dux* im Brief Karls an Fastrada, was allerdings auch Iohannes bezeichnen könnte (Szádeczky-Kardoss 1998, 277-278), jedoch könnte Erich nach Krahwinkler 1985, 153; 1992, 150 bereits mehrere Jahre vor seiner Erwähnung als Hauptorganisator der Offensive gegen die Awaren ein *dux* gewesen sein.

<sup>472</sup> Vgl. Krahwinkler 1985, 153-154 Anm. 231-233; 1992, 151: erwähnt wird ein Erich als Verwandter der Tochter Gerold I., der Königin Hildegard, und es werden aus den früheren Zeiten weitere elsässische und alemannische Grafen Erich genannt.

<sup>473</sup> Bóna 1984, 334. 340. – Nach Krahwinkler 1985, 153; 1992, 150 hätte man in diesem Fall jedoch das oberkrainische Gebiet wenigstens bereits im Zuge des awarischen Feldzuges 791 erobern müssen. Er hält es für erwägenswert, dass sich das Zentrum Wonomyrs eher weiter Save abwärts befand. In diesem Fall könnte man in seiner Person den oder einen

Vorfahren des zwischen 818-823 aktiven *dux* Liudewit erkennen. Katičić 1985, 301 Anm. 7 folgert aus der engen militärischen Zusammenwirkung mit dem *dux* von Friaul, dass Wonomyr der Fürst des an Friaul unmittelbar angrenzenden *Sclavi Carniolenses* sei, der sich mithilfe der fränkischen Unterstützung seiner bis dahin herrschenden awarischen Macht widersetzte und sich unter das Militärkommando des Herzogs von Friaul stellte, dadurch anerkannte er das karolingische Reich als neue regierende Macht.

<sup>474</sup> Szádeczky-Kardoss 1998, 286; ähnlich Márki 1904, 925: »slowenisch oder karantanisch, aber auf jeden Fall slawisch«. Dieser Gedanke wurde bereits früher geäußert, in erster Linie aufgrund der Ann. imperii occidentis Brunsvicensis a. 796: [...] *Wonomirus Slavus, dux, credo Carentanorum*; zitiert bei Krahwinkler 1985, 152 Anm. 221; 1992, 150 Anm. 183. – in dessen Zusammenhang wirft er berechtigt die Frage auf, warum sein Name in diesem Fall nicht eingereicht bei den Karantanenfürsten in der *Conversio* erscheint.

<sup>475</sup> Siehe die Zusammenstellung von Pohl 1988a, 319 darüber, wie ihn darunter einige für einen slowenischen, andere für einen kroatischen Fürsten bzw. Stammesführer halten.

<sup>476</sup> Pohl 1988a, 319; 1988b, 23.

<sup>477</sup> Štih 2000, 35. Zur Identifizierung Wonomyrs mit dem in Rhythmus de Pippini regis victoria Avarica erwähnten Unguimeri oder mit dem karantanischen Ingo s. Nótári 2007, 245-246.

*Foroiuliensis* erwähnt wird, ist Wonomyr nur ein *Sclavus*, ein Untertan, ein Vasall von slawischer Herkunft des *dux* Erich ohne Amtstitel!

Danach heißt es: »Er kam seinem Versprechen gemäß der Tudun mit einem großen Teil der Awaren (*tudun cum magna parte Avarorum*) zum König und unterwarf sich mit seinem Volk und Land (*cum populo suo et patria*) dem König: er selbst und sein Volk wurden getauft und ehrenvoll beschenkt kehrten sie heim«<sup>478</sup>.

Aufgrund des *Annales regni Francorum* ist also die Reihenfolge der Ereignisse zwischen dem Herbst 795 und der ersten Hälfte des Jahres 796 die folgende:

- Der Tudun schickt im Herbst 795 Boten zu Karl, die die Bereitschaft zur Unterwerfung und christlichen Bekehrung anzeigen,
- dann folgt die Nachricht über den Tod Papst Hadrians I. (25. Dez. 795),
- danach können wir über die Aktion des Herzog Erich lesen, über die Plünderung der *regia Hunorum*<sup>479</sup>, also der Schätze des *hring* (»nebenbei« über den awarischen Bürgerkrieg und über den Tod des Khagans und des Jugurru),
- zum Schluss kommt der Tudun selbst an den Hof Karls<sup>480</sup>, um zum Vasallen des Königs zu werden, sein Volk und Land (*populus* und *patria*) anzubieten und sich selbst taufen zu lassen<sup>481</sup>.

Péter Váczy ist der Meinung, dass die richtige Reihenfolge der Ereignisse vertauscht wurde, da gerade 795/796 der Autor der *Annales regni Francorum* wechselte<sup>482</sup>. Daher zeichne der Annalist für das Jahr 795 lediglich den Sachsenfeldzug und das Eintreffen der Abgesandten des Tudun auf, während sein Nachfolger die weiteren Geschehnisse des Jahres nachträglich für das Jahr 796 einfüge<sup>483</sup>. Er vergleicht die Angaben in den Reichsannalen mit denjenigen einiger Klosterannalen und schlussfolgert, dass der Tudun bereits früher in Aachen gewesen war und Herzog Erich erst danach sein Heer zum Sitz des Khaganen entsendet, den er überraschend plündern kann<sup>484</sup>. Diese Reihenfolge der Ereignisse wird durch den Brief Karls des Großen bekräftigt, in dem der König schreibt, dass die Schätze für Papst Hadrian bereits für die Reise abgefertigt gewesen waren, als die Nachricht über den Tod des Papstes eintraf<sup>485</sup>. Nach Váczy wurde der Sieg des Heerführers von Friaul durch die freiwillige Unterwerfung des Tudun ermöglicht, wodurch der seit 791 unter-

<sup>478</sup> Ann. regni Francorum a. 796 (Rau I. 64). Deér 1965, 787 weist richtig darauf hin, dass die Taufe eine wichtige Voraussetzung dafür war, um es all den awarischen Würdenträgern, die sich den Franken unterwarfen, zu ermöglichen, dass sie ihre Stellung behalten und dies vom Frankenkönig anerkannt wird.

<sup>479</sup> Ann. qui dicuntur Einhardi a. 796 (MMFH I, 39).

<sup>480</sup> Ähnlich denkt Wolfram 1987, 258 und Anm. 18.

<sup>481</sup> Dopsch 2002, 268 ist deshalb der Meinung, dass die Taufe des Tudun und seiner Gefährten auf politischen Druck hin erfolgte, und er stellt dies nicht als Ergebnis der Missionstätigkeit dar. In diesem Fall ist aber noch nicht zu erwarten, dass die Beschlüsse der Bischofssynode an der Donau und der Wunsch Alcuins geltend gemacht werden, so z. B. Unterricht vor der Taufe oder statt reicher Geschenke das Entsenden fränkischer Missionare mit dem heimkehrenden Tudun; vgl. Reimitz 2000, 161.

<sup>482</sup> Váczy 1972, 407; 1974a, 1050. – Reinhold Rau, Herausgeber der jüngsten kritischen Textausgabe, teilt die Reichsannalen in anderen Abschnitten ein (Rau I. 2-3). Der ältere Abschnitt wurde zwischen 788 und 793 der Reichsannalen von einem anonym gebliebenen Verfasser zusammengestellt, der bei der Redaktion auch ältere Annalen benutzt; bei der Niederschrift über die Ereignisse der folgenden Jahre wirken mehrere Hände mit. Daher ist auch die Darstellung des Zeitraumes bis zum Jahr 807 nicht einheitlich, obwohl sie sich durch ihre klassisch geschulte Sprache und ihren persönlichen Stil vom restlichen Teil deutlich abhebt. In der letzten Periode zwischen 808 und 829 ist ein Wechsel des Verfassers gegen Ende des Jahres 820

zu spüren: Zu dieser Zeit löst der Abt Hilduin von St. Denis den 818 verstorbenen Erzkaplan Hildebald von Köln ab, der 830 wegen seines Widerstandes gegen die Kaiserin Judit den Hof verlassen musste.

<sup>483</sup> Die richtige Reihenfolge der Ereignisse, die von Váczy vertreten wird, haben drei weitere Annalen überliefert: die *Annales Laureshamenses*, die *Annalium Guelferbytanorum pars altera* und die *Annales Alamannici Cont. Murbacensis a*.

<sup>484</sup> Dagegen kommt folgendes nach Helmut Reimitz nicht von ungefähr: Während die Klosterannalen für das Jahr 795 darüber berichten, dass ein gewisser Wonomyr noch im Herbst den *hring* erreicht und einen Teil des märchenhaften Awarenschatzes plündert, berichten die Reichsannalen das Gleiche für das Jahr 796, und über das Vorhaben von Unterwerfung des Tuduns für die Zeit davor, d. h. für das Jahr 795. Dadurch nämlich gibt er der Unterwerfung und Bekehrung der Awaren den Vorrang und reserviert dies für Karl den Großen; der Zusammenhang zwischen den Erfolgen Erichs und Pippins wird gar nicht erwähnt; vgl. Reimitz 2000, 155.

<sup>485</sup> MGH Ep. IV. 137 Nr. 93. – Zitiert in Váczy 1972, 409 Anm. 39; 1974a, 1051 Anm. 39. – Szádeczky-Kardoss 1998, 287. Váczy weist in Anm. 40 auf zwei Dichtungen Theodulfs hin (*Theodulfi Carmina ad Carolum regem a. 796*, MGH Poetae Latini aevi Carolini I. Nr. 25 und 26, 484 und 490), welche die Ankunft der Schätze in den fränkischen Hof vor dem Tod des Papstes Hadrian I. bekräftigen.

brochene awarische Feldzug einen neuen Impuls erhielt. Der Tudun ermöglicht als fränkischer Lehnsmann der Streitmacht Erichs freien Durchzug durch sein Land<sup>486</sup>.

Aus den Klosterannalen, die den Ereignissen zumeist aus einer größeren Perspektive folgen und diese daher lapidar zusammenfassen, bleibt für das Jahr 795 im Zusammenhang mit dem Sachsenfeldzug die Nachricht über die Gesandtschaft des Tudun unerwähnt. Die Klosterannalen berichten sogleich über Unterwerfung und Taufe des Tudun, was jedoch – wie wir in den Reichsannalen lesen können – beides bereits nach dem Sachsenfeldzug in Aachen geschah. Dann berichten sie über die Ankunft der erbeuteten Schätze und schließlich über den Tod des Papstes. So ist es theoretisch natürlich vorstellbar, dass Karl den Tudun, der bereits zum fränkischen Vasallen gewordenen war, um den Verrat an seinen Partnern bittet. Aber auch wenn der Tudun dies getan hätte, hätte der Verfasser der Reichsannalen dies als Erfolg der fränkischen Diplomatie auf keinen Fall verschwiegen und hätte nicht stattdessen als Grund für den Erfolg Erichs den die Awaren schwächenden Bürgerkrieg genannt. Indirekt ist aber dennoch der Tudun ein »Verräter«: Seine Gesandtschaft ist eine eindeutige Nachricht über die innere Schwäche des Awarenreiches, was die Franken verstehen und sofort für sich nutzen<sup>487</sup>.

Der »Bürgerkrieg« erzeugt mit solch einer Kraft Wirren im Innenleben des Khaganats und schwächt sein Verteidigungsvermögen gegenüber den überraschenden Angriffen von außen, dass Herzog Erich es wagt, eine »besondere Formation«, oder – wie Herwig Wolfram es nennt – ein »Kommando« zur Plünderung des Sitzes des Khagans zu schicken<sup>488</sup>. Der Erfolg dieser abenteuerlichen Aktion ist tatsächlich in großem Maße von der Geschwindigkeit abhängig und davon, welche Route man nimmt, um ihre Ankunft am besten zu verbergen. Daher ist es weniger wahrscheinlich, dass er sich durch ein von Awaren dicht besiedeltes Gebiet bewegt und dass er den bisweilen eher theoretisch verbündeten Tudun über das Ziel der Aktion aufklärt, oder ihn in irgendeiner anderen Form einweihet. Der Erfolg von Erichs Unternehmen wirkt auf den Tudun eher unter gegenteiligen Vorzeichen: Es lässt den Tudun und sein Gefolge zur vollkommenen Unterwerfung vor Karl den Großen eilen<sup>489</sup>.

Wonomyr war entweder ein gentiler Anführer einer – slawonischen, slowenischen, altkroatischen oder karantanischen – Volksgruppe entlang der awarischen Grenze<sup>490</sup>, oder jemand, der aus dem awarischen Khaganat oder gar aus der unmittelbaren Umgebung des Khagans stammt. Sicher ist, dass er mit gutem taktischem Gespür gesegnet war und rechtzeitig reagierend die Seiten wechselte. Durch seine waghalsige Militäraktion beweist er überzeugend seine Tauglichkeit<sup>491</sup> und dass er des königlichen Vertrauen würdig war, wie dies auch einige Jahren zuvor, im Jahre 788, die königlichen *missi* bairischer Abstammung taten, die sich aus ähnlichen Gründen in ihrem erfolgreichen Kampf gegen die Awaren zu beweisen versuchten.

## Der Feldzug Pippins

Der König mag durch die Informationen, die er von den Boten des Tuduns und später von ihm selbst und seinem Gefolge bei seiner Unterwerfung und Taufe erhielt sowie durch die erfolgreiche Kommando-Aktion Erichs (Wonomyrs) und die persönliche Berichterstattung Erichs überzeugt gewesen sein, dass die Zeit gekommen sei, die »awarische Frage« mit einem einzig gut gerichteten und vernichtenden Schlag endgültig abzuschließen.

486 Váczy 1972, 409-410; 1974a, 1052.

487 Csendes 1970, 100. – Krahwinkler 1985, 152; 1992, 150.

488 Wolfram 1995, 213.

489 Csendes 1970, 100.

490 Eine wesentliche Angabe ist übrigens, dass abgesehen von der Erwähnung in den *Ann. imperii occidentis Brunsvicenses* a. 796 Wonomyr an keiner einzigen Stelle (!) *dux* genannt wird.

491 Was noch dadurch verstärkt wurde, dass er sich in einem zum Teil von Slawen bewohnten Gebiet besser auskannte als ein fränkischer Feldherr (vgl. Pohl 1988b, 23).

So schickt also König Karl – nachdem sich seine Heere gesammelt haben und er selbst in Sachsen eingedrungen ist –, seinen Sohn König Pippin von Italien mit einem anderen Heer aus Italien nach Pannonien (*in Pannonias*) und ordnet an, dass sich dem Heer Pippins *in finibus Avarorum* auch baierische und alemannische Truppen anschließen<sup>492</sup>. Pippin unterrichtet den König in Sachsen mittels Gesandtschaften über die Ereignisse. Die erste erreicht den König mit der Nachricht, dass *kagan cum ceteris optimatibus*, d. h. »der Khagan mit den übrigen Vornehmen, den sich die Awaren nach der Ermordung der früheren gesetzt hatten, [dem König Pippin] entgezogen«, und die zweite berichtet bereits darüber, dass Pippin »mit seinem Heer *in hringo* sitzt«. Pippin kommt danach in Frieden mit dem »zurückgebliebenen Teil des Schatzes« beladen noch Ende Herbst in Aachen an<sup>493</sup>.

Zum Feldzug Pippins im Sommer 796<sup>494</sup> haben wir eine verhältnismäßig reiche Auswahl an schriftlichen Quellen, die wir – abgesehen vom unbekanntem Verfasser des aus diesem Anlass geschriebenen *Carmen* – hohen geistlichen Würdenträgern verdanken, wie Patriarch Paulinus II. von Aquileia und Bischof Arno von Salzburg, beide in Pippins Heer, bzw. Alcuin am königlichen Hof, der mit ihnen mehrere Briefe über die Mission austauscht. Diese Kleriker feiern in der Angelegenheit der awarischen Bekehrung bereits während des Feldzugs eine Bischofssynode<sup>495</sup> im Feldlager Pippins am Ufer der »weißen« Donau<sup>496</sup>.

Indem Karl die Angelegenheit des awarischen Krieges seinem Sohn König Pippin von Italien überträgt, legt er auch den neuen Ausgangspunkt der Operationen fest. Das Verhältnis zwischen Ursache und Wirkung ist also gerade das Gegenteil von der Annahme Péter Váczy's, wonach »nach dem Verrat des awarischen Tudun dieser bairische Donaustützpunkt [in Regensburg] seine Bedeutung verloren hatte, und der Ausgangspunkt der weiteren Kriegshandlungen nach Italien verlegt wurde«<sup>497</sup>.

Obwohl die schriftlichen Quellen über die Route des Heeres Pippins nichts berichten, scheint es sehr wahrscheinlich, dass er sich auf dem Weg seines ersten, einige Tage andauernden Feldzugs von 791 bzw. auf der Route des Streifzugs von Erichs und/oder Wonomys – nach Walter Pohl auf der alten Römerstraße an der Save<sup>498</sup> – bis zur Donau fortbewegt (**Abb. 13**). Er trifft kaum auf Widerstand, ungeachtet, ob er entlang der Save, auf der Route *Emona*/Ljubljana – *Neviodunum*/Drnovo – *Siscia*/Sisak – *Sirmium*/Mitrovica voranschreitet<sup>499</sup>, oder bei *Siscia* über die Save übersetzt, und dort das Save-Drau-Zwischenstromland diagonal durchquert und bei *Cibalae*/Vinkovce die Donau erreicht oder gar von *Emona*/Ljubljana gerade-

<sup>492</sup> Ann. Laureshamenses a. 796 (MGH SS I, 37): *In ipso aetate transmisit rex Carolus Pippinum filium suum cum suis quos in Italia secum habebat, et Paioarios cum aliqua parte Alamaniae in finibus Avarorum*; Ann. qui dicuntur Einhardi a. 796 (MMFH I, 39): *Pippinum vero filium suum cum Italicis ac Baioaricis copiis in Pannoniam ire iussit*. Es gibt jedoch keinen Beleg dafür, dass Pippin auf diesem Weg von Herzog Erich von Friaul begleitet wird, wie dies aber Pohl 1988a, 319, bzw. 1988b, 23 annimmt. Wolfram 1988, 189 meint sogar, dass die eigentlichen militärischen Befehlshaber, obwohl namentlich nicht genannt, die Alamannen Erich von Friaul und Gerold II. gemeint waren.

<sup>493</sup> In den über die Schätze berichtenden Ann. regni Francorum a. 796 (Rau I, 66): *et partem thesauri, quae remanserat* bzw. Ann. qui dicuntur Einhardi a. 796 (MMFH I, 39): *spolia regni* ist vermutlich eine Übertreibung, im Preisgedicht über Pippin (Rhythmus de Pippini regis victoria Avarica c. 9-10, MGH Poet. latini aevi Carolini I, 116 [Carmen de Pippini regis [...] MMFH II 13-15] Szádeczky-Kardoss 1998, 292-293) werden diese Schätze als Geschenk des Khagans erwähnt.

<sup>494</sup> Ann. Laureshamenses a. 796 (Szádeczky-Kardoss 1998, 291): »König Karl schickte seinen Sohn Pippin mit seinen Männern im Sommer an die Grenzen der Awaren [...]« Alcuin Epist. Nr. 107 (Szádeczky-Kardoss 1998, 294). In seinem Brief an Bischof Arno

am vierten Tag nach Pfingsten (am 25. Mai) erwähnt er bereits ein »starkes Heer«, das gegen die »Hunnen« »zu Eurem Schutz und Eurer Verteidigung ausgesandt mit Euch geht«.

<sup>495</sup> Wolfram 1995, 224 Anm. 79 rekonstruiert die richtige Reihenfolge der Ereignisse folgendermaßen: 1) Unterwerfung des Khagans, 2) Abhaltung der Bischofssynode an der Donau, 3) Überquerung der Donau und Eroberung des *hrings*.

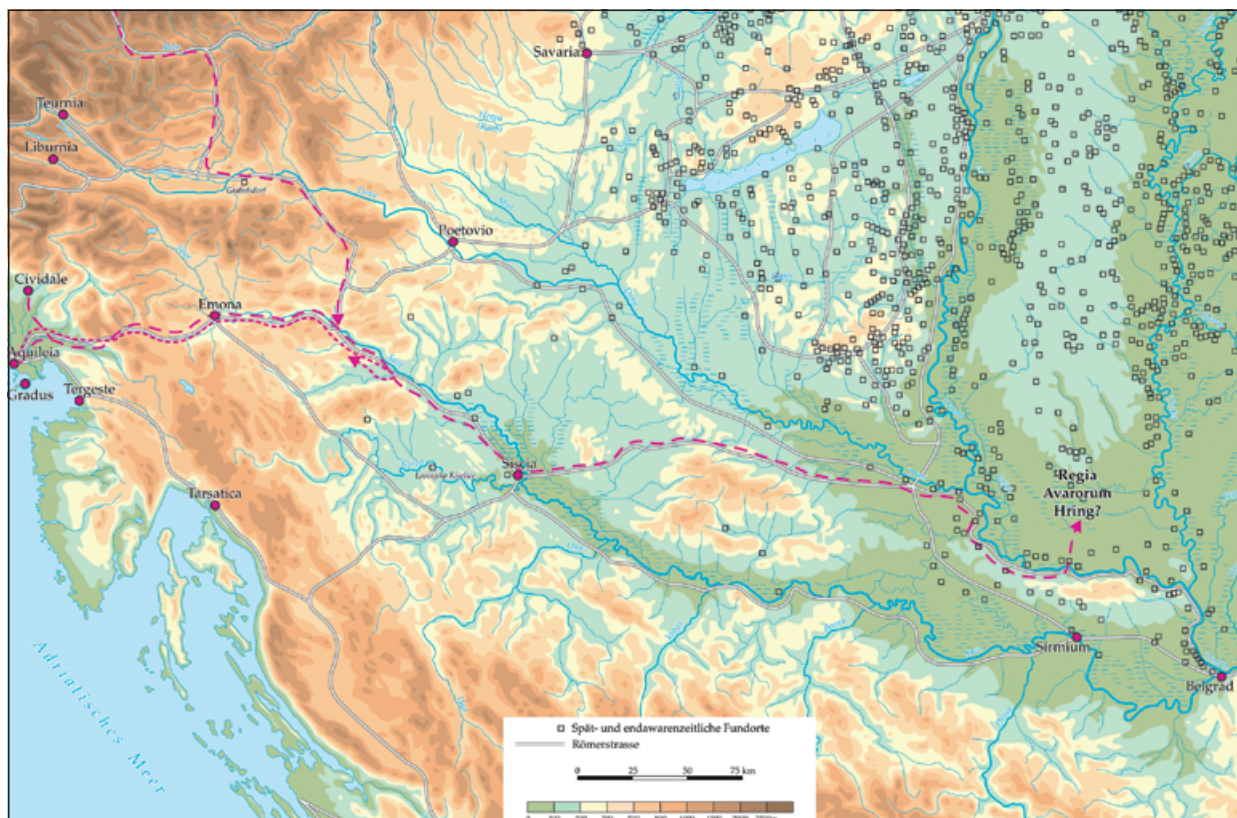
<sup>496</sup> Rhythmus de Pippini regis victoria Avarica c. 5, MGH Poetae latini aevi Carolini I, 116. (Carmen de Pippini regis [...] MMFH II, 14): *castra [...] super flumen albidum Danubium*.

<sup>497</sup> Váczy 1972, 407; 1974a, 1050. – Deér 1965, 786 machte auf jenen Aspekt aufmerksam, dass Regensburg seine Bedeutung als logistisches Zentrum verlor, weil durch das Bekanntwerden der geografischen Lage des Khaganensitzes, des *hring* zum Lenker der Heeresführung der König Italiens und zum natürlichen Ausgangspunkt der Heeresorganisation die mit den Awaren benachbarte Provinz, der Hauptsitz Friauls, Cividale, sein wird. Aus der Geschichte der awarisch-fränkischen Kontakte ist aber ganz eindeutig, dass die Lage des Khagenensitzes den Franken seit Langem bekannt war, damit darf man also den Zentrumswechsel der Heeresführung nicht erklären.

<sup>498</sup> Pohl 1988a, 319; 1988b, 23.

<sup>499</sup> Márki 1904, 927. – Csenedes 1970, 101.





**Abb. 13** Die Route des Pippin-Heeres gegen den Khaganensitz 791 und 796. – (Zeichnung B. Nagy).

wegs auf *Poetovio*/Ptuj zuhält, um dann auf dem südlichen, rechten Ufer der Drau in die Umgebung von *Cibalae*/Vinkovce und *Sirmium*/Mitrovica zu gelangen<sup>500</sup>. Er passiert – wie auch sein Vater 791 entlang der Donau bis zum Wienerwald – ein Gebiet, das größtenteils dünn oder sogar gar nicht besiedelt war. Er trifft lediglich am Ende der Route, in der Gegend von Baranya in Kroatien, auf zusammenhängendere awarische Siedlungsblöcke. Nach den Ereignissen des ein paar Jahrzehnte später eingetretenen Wirkens des Liudewit zu urteilen, ist jedoch nicht auszuschließen, dass hier zu dieser Zeit eine verhältnismäßig bedeutende slawische Bevölkerung lebte; jedoch sind ihre (Brand-) Bestattungen und die Überreste ihrer Siedlungen ähnlich den awarischen archäologischen Denkmälern der Gegend nur recht spärlich bekannt<sup>501</sup>.

Es gibt keinerlei Belege für die Annahme, dass sich die zwei Heere, nachdem sie den Landesteil des Tudun durchgezogen hatten, im Sommer 796 an der Donau vereint hätten<sup>502</sup>. In den schriftlichen Quellen wird nicht einmal mit einem einzigen Wort darauf hingewiesen, dass Pippin den Landesteil des Tudun durchquert, es findet sich aber auch keines dafür, dass sich die zu ihm beorderten bairischen und alemannischen Truppen durchgängig entlang der Donau, auf der einstigen Marschroute Karls, in Richtung Osten fortbewegten<sup>503</sup>. Genauso wenig unterstützten die Quellen die Erklärung, wonach »der Fürstensitz, der »Ring« aus dem Grund beinahe ohne einen Schwerthieb in die Hände des Feindes gelangen konnte, weil der Tudun den Hauptfürsten im Stich ließ, indem er sich Karl dem Großen ergab [...] (Nach dem Bürgerkrieg) konnte

<sup>500</sup> Krahwinkler 1985, 154; 1992, 151.

<sup>501</sup> Siehe Szentpéteri 2002 Karte 3-4 mit der Kartierung der früh- und spätaWARENZEITLICHEN Fundorte; nach Pohl 1988a, 319 weiß man über die Gebiete östlich von Friaul nur soviel, dass hier bis zum Jahre 791 awarische Grenzposten stationiert waren.

<sup>502</sup> Bóna 1984, 341. – Váczy 1972, 407; 1974a, 1053.

<sup>503</sup> Wolfram 1987, 260; 1995, 224 spricht über auf dem Donauweg aufmarschierende bairische und alemannische Kontingente und nimmt einen kneifzangenartig schließenden, von zwei Seiten ausgeführten Angriff an.

der frischgebackene neue Khagan an der Spitze einer desorganisierten Gemeinschaft gegen das Heer des Vizekönigs Pippin von Italien gar nicht erst versuchen, sich zu behaupten«<sup>504</sup>. Es gibt keine Nachrichten darüber, dass zwischen der Eroberung des *hring* und dem plötzlichen Gesinnungswandel des Tudun ein Zusammenhang wie von Ursache und Wirkung bestanden hätte. Wir wissen auch nichts davon, dass sie sich deshalb nicht hätten »behaupten« können, weil ein neuer Khagan an der Spitze der Awaren stand.

Der Donauweg hätte in einem »bürgerkriegsartigen« Land ohnedies besonders viele und unnötige Gefahren für eine Truppe mit sich gebracht, die wohl kleiner war als das Heer von 791. Daher ist es wahrscheinlicher, dass sie auf einem sichereren und kürzeren Weg durch Karantanien bis zu jenem Punkt auf dem Römerweg im Tal der Drau und dann der Save gelangten, an dem sie sich nunmehr Pippins Heeresteil anschließen konnte. So stoßen die Truppen Pippins entsprechend dem Wunsch Karls tatsächlich *in finibus Avarorum*, also an den awarischen »Grenzen« dazu.

Pippin zieht mit seinem bedeutend angewachsenen Heer offenbar nicht an die Donau, um den übrigen Teil des Schatzes aus dem *hring* an sich zu nehmen und die Aktion Wonomys zum Abschluss zu bringen<sup>505</sup> und dadurch dessen Ruhm »mit dem Namen der Dynastie zu verknüpfen«<sup>506</sup>. Dies dürfte noch weniger der Fall gewesen sein, weil der Verfasser des *Carmen* als Augenzeuge der Waffentaten Pippins gerade den Umstand betont, dass der Sohn Karls die Schätze vom Khagan als Geschenk erhält<sup>507</sup>. Seine Aufgabe ist viel wichtiger und rationaler als Beute zu machen: Er soll ausnutzen, dass die von den »bürgerkriegsartigen« Zuständen immer noch verwirrte Führung beeinflussbar ist, und den neuen Khagan zur Aufgabe und Unterwerfung bewegen. Als Pippin an der Donau sein Feldlager aufschlägt, erscheinen vor ihm der neue Khagan, der nach dem »Bürgerkrieg« den Thron bestiegen hat, seine Ehefrau, die Katun, und die Tarkanen<sup>508</sup> sowie weitere Würdenträger – unter diesen befindet sich aber keiner mehr mit dem Titel Jugurru(!) – und unterwerfen sich Pippin<sup>509</sup>. Nach dem über das Ereignis berichtenden Loblied teilt ein Germane von awarischer Herkunft, *Unguimeri Avarorum genere*<sup>510</sup>, dem Khagan mit beißendem Hohn mit: »Eure Herrschaft ist beendet, Ihr werdet nie

<sup>504</sup> Olajos 1996, 93; wiederholt wortwörtlich: Olajos 2001, 24.

<sup>505</sup> Váczy 1972, 410; 1974a, 1058.

<sup>506</sup> Wie Bóna 1984, 341 bemerkt, »hatte der Sieg Erichs lediglich einen einzigen Schönheitsfehler: Er ist nicht an den Namen des Königs bzw. der Dynastie geknüpft und es gab keinen, der sich hätte unterwerfen können«. Darum schickte Karl, »kaum, dass Erich heimkehrte [...] seinen 19-jährigen Sohn Pippin mit der Reichsarmee nach Avarien«. Und da Pippin zusätzlich nichts Wesentliches zu Erichs Erfolgen beitragen kann, zwingt er die awarischen Anführer, sich auch »offiziell« zu unterwerfen, diesmal aber ihm selbst, dem Mitglied der königlichen Familie. Und um »den Schein zu wahren« lässt er massenweise awarische Vornehme und das Gemeinvolk in die Gefangenschaft verschleppen, vgl. Bóna 1973, 160-161.

<sup>507</sup> Csendes 1970, 101 Anm. 57 betont, dass man den Streifzug Erichs/Wonomys nicht überbewerten darf, denn auch dessen schneller Ablauf spricht gegen einen wirklich entscheidenden Sieg. Dagegen erobert Pippin den *hring* tatsächlich und der Khagan unterwirft sich ihm.

<sup>508</sup> Vielleicht diene dieser Beleg István Bóna für die Folgerung, dass »in der Osthälfte des Reiches der Tarkhan regierte, und die slawischen Stammesführer im Save-Drau-Zwischenstromland vermutlich ihm unterstellt waren« (Bóna 1984, 334). Es gibt aber keinen Hinweis dafür, dass hier – und nur hier – der Tarkhan »regierte«. Nach Ligeti 1986, 148 nämlich »ist aufgrund der zeitlich nahe liegenden türkischen Beispiele jene Annahme berechtigt, dass von den tarqani mit administrativen Aufgaben mehrere im Reich tätig waren«. Und auch die

archäologischen Beweise fehlen bisweilen dafür, dass im Drau-Save-Zwischenstromland Slawen von bedeutenderer Zahl gelebt hätten, mit »Stammesführern« an ihrer Spitze. Auch Pohl 1988c, 272 hält den Tarkhan für einen Adelstitel ohne eine bestimmte Aufgabe, der – ähnlich den Chasaren und Bulgaren – oft Titel eines Heerführers sein konnte.

<sup>509</sup> Nach Bóna 1994, 73 »schickt Pippin die Gesandten in schneller Folge zu seinem Vater, als ob er nicht wüßte, was er als Nächstes tun sollte«. Darüber hinaus, dass es hierfür keinen Hinweis in den schriftlichen Quellen gibt, ist Pippin 795 bereits ein junger Erwachsene, in dessen Gefolge sich die vertrauten Ratgeber Karls befinden, und ist nicht mehr jener Junge, der im 791 noch tatsächlich kontinuierlich mit seinem Vater Briefe wechselte.

<sup>510</sup> Rhythmus de Pippini regis victoria Avarica c. 6, MGH Poetae latini aevi Carolini I. 116 (*Carmen de Pippini regis [...] MMFH II. 14.* – Szádeczky-Kardoss 1998, 292-293). Über den Namen und seine Verbindungen zu einer eventuellen germanischen (gedidischen?) Volksgruppe: Wolfram 1979, 105; 1987, 349-350; 2012, 145-147. – Pohl 1988, 319; 1988b, 27, zu weiteren Erklärungsversuchen: Szádeczky-Kardoss 1998, 293. Szádeczky-Kardoss Samu nennt in: Szeged története 1983, 207 Unguimer fälschlich einen »Gefolgsmann [...] des frischgebackenen Nachfolgers des im Bürgerkrieg ermordeten Khagans«, auf dessen Rat der Khagan mit seinen Vornehmen zu Pippin schreitet. Über mögliche Verbindungen mit dem Namen Wonomys im Drau-Save-Zwischenstromland oder des karantanischen Ingo s. Nótári 2007, 245-246.

wieder regier'n [...]. Denn es naht Pippin der König; große Heermacht kommt mit ihm. Deine Grenzen zu besetzen, unter Deinem Volk zu wüsten und um Wachen in den Bergen, Wäldern, Hügeln zu postier'n«<sup>511</sup>. Wie István Bóna meint, »verhandelte Pippin mit den Gesandten des Khagans zum ersten Mal im Lager an der Donau, die die Huldigung ihres Fürsten anbieten. Als er über die Donau übersetzte, kam ihm der Khagan mit seiner Ehefrau, mit der Katun entgegen, und ergab sich«<sup>512</sup>. Diese Interpretation der Ereignisse, nämlich dass der Khagan zuerst Boten ausgeschickt und erst nachdem Pippin die Donau überquert hatte, ihm mit seiner Frau entgegenkam, findet jedoch in den schriftlichen Quellen keine Bestätigung. Am besten ist an dieser Stelle noch ein Brief Alcuins zu zitieren, wonach: »[...] es ein wunderbarer Triumph über das Geschlecht der Awaren war. Ihre Boten kamen bei unserem König und Herren (Karl) an, um ihre friedliche Unterwerfung und Bekehrung zum christlichen Glauben zu versprechen«<sup>513</sup>.

Daraus folgert Samu Szádeczky-Kardoss, dass »hier kaum die Rede von den Boten des *tudun* ist, da er bei seiner Taufe in Aachen persönlich artikuliert hatte, was er sagen wollte«<sup>514</sup>. Aus diesem Grund glaubt er, dass es die Boten des Khagans waren, die – vielleicht noch vor dem Feldzug Pippins – ähnlich dem *tudun* den fränkischen Herrscher aufsuchten, um sich zu unterwerfen. Wen man jedoch unter den »Boten des awarischen Geschlechts« tatsächlich zu verstehen hat, ist in dieser bürgerkriegsartigen und wirren Zeit nicht zu ermitteln. Theoretisch könnten sie vom Khagan, eher aber noch vom *tudun* gesandt worden sein. Über die Boten des *tudun* berichtet nämlich zumindest der Verfasser der Reichsannalen, vor dem – wenn es sich um die Boten des Khagans gehandelt hätte – diese Tatsache sicherlich nicht verborgen geblieben wäre, und sogar Alcuin hätte dies vielleicht in seinem Brief eindeutiger formuliert.

István Bóna liefert eine verblüffende Erklärung dafür, dass Pippin den Khagan so friedlich empfängt, und für seine Einladung in den Khaganensitz und dafür, dass er den *hring* nicht beraubt und plündert, »obwohl die Karolinger mit den Heiden nicht gerade höflich umgehen«<sup>515</sup>. Er ist nämlich der Meinung, dass »das zögerliche Verhalten Pippins dadurch ausgelöst wurde, dass der neue Khagan kein anderer war, als der 804<sup>516</sup> auch namentlich bekannte Theodorus. Diesen Khagan mit ostchristlichem Namen und Glauben empfing Karl in Aachen freundschaftlich, und bekräftigte seine Herrschaft über sein Volk«<sup>517</sup>. An dieser Stelle erübrigt sich vielleicht der erneute Hinweis, dass es keine schriftliche Quelle gibt, die eine Identifizierung des tatsächlich erst 805(!) bezeugten Kapkhans Theodor mit dem Khagan erlauben würde, und die bezeugen könnte, dass der Khagan dem ostchristlichen Glauben angehörte. Davon, dass »im Gefolge des Khagans nicht nur mit dem *tarcani* und *primates*, sondern auch mit byzantinischen Klerikern gerechnet werden muss – was eine sehr akzeptable Erklärung dafür ist, warum der mit Byzanz in Konflikt geratene Pippin auch in den Angelegenheiten von Venetien und Istrien gezwungen war, sich gegenüber dem Khagan diplomatisch zu verhalten«<sup>518</sup>, kann gar keine Rede sein.

Spielen aber wirklich zu dieser Zeit Venetien und Istrien eine entscheidende Rolle? Venetien ist ein unabhängiger *ducatus* am Rand des langobardischen Königums Pippins, der die byzantinische Oberhoheit nicht leugnet. Es wird von seiner eigenen Aristokratie gelenkt und sucht darum sowohl die Unterstützung des byzantinischen Kaisers als auch die des karolingischen Herrschers – und genießt sie auch. In die Rechte des

511 Rhythmus de Pippini regis victoria Avarica, MGH Poetae 1, 117 vv. 7-8: *Regna vestra consumata, / ultra non regnavitis [...] / Adpropinquat rex Pippinus / cum forti exercitu / fines tuos occuparet, / depopularet populum, / montes, silvas atque colles / poneret presidia.* – MMFH II. 14. – Szádeczky-Kardoss 1998, 292).

512 Bóna 1984, 341.

513 Alcuin Epist. Nr. 99 (MGH Epp. 4, 143): [...] *mirabiliter de Avarorum gente triumphatum est. Quorum missi ad dominum rege directi sunt subiectionem pacificam et christianitatis fidem promittentes* (Szádeczky-Kardoss 1998, 294).

514 Bóna 1984, 341.

515 Diesem widerspricht zumindest der Fall Widukinds, mit dem Karl noch als *heidnischer* Sachse übereinkommt, dass er sich taufen lässt – was er erst *nach* dem Friedensvertrag und nicht vorher leistete.

516 Hóman/Szekfű 1939 I. 75 datiert das Ereignis gleichfalls ins Jahr 804.

517 Bóna 1994, 73.

518 Bóna 1994, 73.

maritimen Venedig, zu dem auch das seit 790 fränkische Istrien gehört, greift Karl erst ein, als er zwischen 790 und 800 dem frankophilen Patriarchen Johannes von Grado Immunität zusichert. Nach der Besetzung des Bistums Olivolo bricht dann ein offener Konflikt zwischen dem Patriarch und dem venezianischen *dux* aus: Der *dux* Mauricius, ein Sohn des *dux* Johannes, führt in der ersten Hälfte des Jahres 800 eine Truppe gegen Grado an. Patriarch Johannes wird ermordet<sup>519</sup>, sein Nachfolger und Verwandter Fortunatus<sup>520</sup> flieht im Frühling 803 erst nach Treviso, dann zu Kaiser Karl, der dem Patriarchen Schutz gewährt und ihn mit Privilegien versehen nach Hause entlässt<sup>521</sup>. Im Jahre 804 oder 805 vertreiben die venezianischen Verbann-ten mit Obelierius (= Willeri) an ihrer Spitze, die bis dahin ebenfalls in Treviso Zuflucht gefundenen haben, Johannes und Mauricius, die wiederum ebenfalls bei den Franken Asyl finden. An der Wende zum Jahr 806 begeben sich die zwei neuen venezianischen *duces* Obelierius und Beatus in Begleitung von *dux* Paulus und Bischof Donatus, den Herren des dalmatinischen Zadar-Zara, nach Diedenhofen. Karl erlässt zu diesem Anlass eine *ordinatio*, in der er das weitgehend autonome Venedig und Dalmatien seiner Hoheit unterstellt<sup>522</sup>. Dies nimmt Byzanz aber nicht mehr tatenlos hin und greift militärisch ein. Ende 806 erscheint der *patricius* Niketas mit einer Flotte auf der Adria, nimmt Dalmatien ein und belegt darüber hinaus Venedig mit einer Blockade. König Pippin handelt im August 808 einen Waffenstillstand mit Niketas aus, der nach Konstantinopel zurückkehrt. Zum Abschluss der Unterhandlungen empfängt Obelierius durch den *patricius* den Titel eines *spatharius*, sein Bruder Beatus geht mit einigen Adligen als Geisel nach Konstantinopel. Als Fortunatus sich deshalb bedroht fühlt und zu den Franken flieht, wird Venedig unter byzantinische Oberhoheit gestellt, und 808/809 versucht das Exarchat auch noch die Handelsstadt Comacchio zu unterwerfen. Jedoch erobert Pippin 809/810 den Großteil der Lagune wieder und nimmt Obelierius fest; auch in Dalmatien kann ihn lediglich der byzantinische Befehlshaber von Korfu aufhalten<sup>523</sup>.

Der byzantinische Kaiser Nikephoros I., der mit dem bulgarischen Khan Krum in heftigen Konflikten stand, macht ein Friedensangebot und schickt den *spatharius* Arsaphios zu Pippin. Der junge italienische König stirbt aber, noch bevor der Gesandte bei ihm eintrifft (am 8. Juli 810)<sup>524</sup>, daher setzt Arsaphios seinen Weg geradewegs zum Kaiser nach Aachen fort. Der Auftrag des Arsaphios beschränkt sich ausschließlich auf Venedig, Karl initiiert jedoch einen allgemeinen Frieden; er verzichtet auf Venedig und auf die dalmatischen Städte, die Pippin sowieso nicht halten konnte. Als Arsaphios im Winter 810/811 heimkehrt, schickt auch Karl 811 eine Gesandtschaft, zu deren Mitgliedern neben dem früher mehrmals erwähnten Aio *Langobardus de Foro Iuli* auch der Bischof Haito von Basel und der Graf Hugo von Tours gehören (sowie der gestürzte *dux* Obelierius), um in einem Vertrag die Interessensphäre zwischen dem fränkischen und byzantinischen Reich an der nördlichen Adria festzuhalten<sup>525</sup>.

<sup>519</sup> Zu Literaturhinweisen über die Ereignisse vgl. Dopsch 1999, 164 Anm. 59; an dieser Stelle wäre zu fragen, ob Arno in der ersten Hälfte des Jahres 800 tatsächlich nach Grado gegangen ist, wie dies Alcuin in einem eine harte Bestrafung verlangenden Brief von ihm erbittet; vgl. Alcuin Epist. Nr. 207 (MGH Epp. 4, 343).

<sup>520</sup> *Chronica patriarcharum Gradensium* c. 13 (MGH SS rer. Lang. 396) Fortunatus erhält das *pallium* am 21. März 803 von Papst Leo III (Krahwinkler 1985, 218; 1992, 216).

<sup>521</sup> Karl sichert in einer seiner zwei Urkunden (MGH SS D, Kar. I. 200-201) die Immunität von Grado, in der anderen erhält er, anerkannt als *Venetiarum et Istriensium patriarcha*, die Erlaubnis, mit seinen vier Schiffen in sämtlichen italienischen Häfen zollfrei anzulanden (Krahwinkler 1985, 218 Anm. 97-98; 1992, 217 Anm. 80-81).

<sup>522</sup> *Ordinatio de ducibus et populis tam Venetiae quam Dalmatiae*. Das Gesetz der Reichsteilung von 806 wies Karls Sohn Pippin Italien zu, ohne Venetien, Istrien und Dalmatien ausdrücklich zu erwähnen, schließt Baiern mit Ausnahme des Nordgaus,

sowie Alamannen südlich der Donau mit Chur und Thurgau an dieses an, um es über die norischen und rätischen Pässe strategisch zu sichern (Krahwinkler 1985, 181; 1992, 180).

<sup>523</sup> Krahwinkler 1992, 180-181.

<sup>524</sup> Pippin fiel einer europaweit wütenden Epidemie zum Opfer; er hinterließ einen Sohn, Bernhard (den nächsten König von Italien) und fünf Töchter (Krahwinkler 1985, 183. 186 Anm. 449; 1992, 181. 184 Anm. 364). Bernhard wird jedoch bei der Reichsteilung Ludwigs des Frommen von 817 in Aachen nicht berücksichtigt, wogegen er sich erhebt. Der Kaiser tritt rasch und entschieden gegen ihn auf, der Reichstag verurteilt ihn zum Tode, und obwohl Ludwig der Fromme das Urteil in Blendung mildert, stirbt Bernhard infolge seiner Verletzungen (Váczy 1936, 311).

<sup>525</sup> *Ann. regni Francorum* a. 811 (Rau I. 96). Kaiser Nikephoros I. fiel am 26. Juli 811 im Kampf gegen die Bulgaren. Sein Nachfolger Michael I. Rhangabe (811-813) akzeptierte das Angebot Karls und anerkannte den Kaisertitel Karls. Vgl. Classen 1965, 600-603. – Krahwinkler 1985, 140-143; 1992, 138-140. – Ostrogorsky 2003, 169-179.

Im Jahre 795 kann also noch keine Rede davon sein, dass wegen Venedig und Istrien die Lage zwischen Byzanz und dem karolingischen Reich belastet gewesen wäre, und für diese Situation spielen der Awarenkhan oder die Byzantiner an seinem Hof nicht einmal indirekt eine Rolle. Die von Bóna angeführte Situation wird erst mehr als zehn Jahre später eintreten, jedoch ändern sich die Herrschaftsverhältnisse nicht nur an der Adriaküste, sondern auch im Awarenkhanat, das sich im letzten Stadium des Zerfalls befindet: Dies gibt König Karl zahlreiche neu zu lösende Aufgaben.

Zurück zu den Ereignissen im Karpatenbecken und zum *hring* im 795: Ein Teil der awarischen Vornehmen leistet nach der Unterwerfung des Khagans – vermutlich als Nachbeben des »Bürgerkrieges« – Widerstand, und zieht sich hinter die Theiß zurück; darauf zumindest lässt ein Halbsatz schließen, wonach: »Pippin die Hunnen jenseits des Flusses Theiß vertreibt«<sup>526</sup>. Péter Csendes meint<sup>527</sup>, es handele sich hier um jene Anhänger der awarischen Kriegspartei, die für den Bürgerkrieg und die weiteren Kriegshandlungen verantwortlich sind und die sich über die Theiß den Bulgaren (?!) anschließen<sup>528</sup>. Die Bulgaren halten sich zu dieser Zeit noch hinter dem Eisernen Tor auf und orientieren sich in Richtung Byzanz, es kann also keine Rede von einer westlichen Expansion sein<sup>529</sup>.

Der Khagan erscheint also mit seinem Gefolge vor Pippin und nimmt auch die noch verbliebenen Schätze mit sich. Nach der Huldigung des Khagans »verwüstete« Pippin, wie Einhard schreibt<sup>530</sup>, den Khaganensitz – die *regia kagani*, d. h. *hringus*, den die Langobarden *campus* nennen –, über den Einhard andernorts bemerkt, dass: »der Ort, wo vormals des Kagans Königsburg war, jetzt so verödet liegt, dass auch keine Spur menschlicher Behausung auf ihm zu entdecken ist«<sup>531</sup>.

Daher kann Pippins Verwüstungswerk, auch wenn es tatsächlich stattgefunden haben sollte, höchstens ein symbolischer Akt gewesen sein. Seine Tat fehlt sicherlich nicht ohne Grund in den offiziellen Reichsannalen und darüber hinaus im *Carmen* über Pippin<sup>532</sup> – doch wenn er den *hring* tatsächlich verwüstet hätte<sup>533</sup>, hätten das die *Annales regni Francorum* und der Poet als Augenzeuge nicht unerwähnt gelassen. Der ältere Sohn Karls dient den Interessen des aufzubauenden Reiches. Seine Hauptaufgabe besteht darin, den Anführer des vom Bürgerkrieg geschwächten Awarenreiches zu seinen gehorsamen Untertanen zu machen<sup>534</sup>, auch wenn sich die Dimension des Streifzuges unter den Motivationsaspekten des Krieges befindet<sup>535</sup>. Pippin siegt ohne Blutvergießen; sein unerwarteter Sieg ist auch rückwirkend eine Bestätigung dafür, dass die bisherigen Ereignisse nicht vom Tudun abhängig waren<sup>536</sup>.

<sup>526</sup> Ann. qui dicuntur Einhardi a. 796 (MMFH I, 39): *Pippinus autem Hunis trans Tizam fluvium fugatis [...]*.

<sup>527</sup> Csendes 1970, 101.

<sup>528</sup> Nach Wolfram 1979, 106 und ihm folgend Krahwinkler 1984, 154; 1992, 152. Vermutlich handelt es sich um jene Bulgaren, aus deren Reihen der den Titel Khan besitzende Krum stammt, der später die Awaren »bis zum letzten Mann« niedermetzelt; s. dazu später noch ausführlicher.

<sup>529</sup> Zu den Grenzen des bulgarischen Reiches zuletzt Bálint 2004, 126-128.

<sup>530</sup> Ann. qui dicuntur Einhardi a. 796 (MMFH I, 39. – Szádeczky-Kardoss 1998, 293): *Pippinus autem [...] eorumque regia, quae, ut dictum est, hringus, a Langobardis autem campus vocatur, ex toto destructa*. Dieser Akt erinnert sehr an die Zerstörung und Plünderung des Kultzentrums der Sachsen, der Irminsul von 772 – ist es sogar ein Topos nach dessen Beispiel.

<sup>531</sup> Einhard, *Vita Caroli* c. 13 (Rau I. 180-182): [...] *et locus, in quo regia kagani erat, ita desertus, ut ne vestigium quidem in eo humanae habitationis appareat*; vgl. noch Deér 1965, 786.

<sup>532</sup> Rhythmus de Pippini regis victoria Avarica c. 10, MGH Poetae latini aevi Carolini I. 116 (*Carmen de Pippini regis [...] MMFH II. 15*): *regem venit adorare / et plagare munere* (Szádeczky-

Kardoss 1998, 292: »Er [d. h. der Khagan] kam, sich vor dem König niederzuwerfen und ihn mit Geschenken zu besänftigen«.) Váczy 1974a, 1058.

<sup>533</sup> Csendes 1970, 103.

<sup>534</sup> Nach Berg 1986, 73 z. B. »Das Unternehmen galt eher der Machtdemonstration und hat den Charakter eines Rechtsaktes«. Ähnlich Csendes 1970, 105.

<sup>535</sup> Im Jahre 772 nimmt Karl der Große nach der Einnahme von Eresburg aus dem Chor von Irminsul *aurum vel argentum, quod ibi repperit [...]* (Ann. regni Francorum a. 772 [Rau I. 26]) sowie auch im Jahre 774, bei der Einnahme von Pavia, König Desiderius mit seiner Frau und Tochter *cum omni thesauro eius palatii* (Ann. regni Francorum a. 774 an sich [Rau I. 30]); während der Baiernherzog Tassilo III. auf der Reichsversammlung von Ingelheim gefangen genommen wird, schickt Karl der Große königliche *missi* zur Frau und den Kindern Tassilos *una cum thesauris* (Ann. Nazariani a. 788, MGH SS I, 43); vgl. noch Deér 1965, 788.

<sup>536</sup> Pohl 1988a, 319 und Pohl 1988b, 27 sieht im Feldzug daher eher eine *Staatsaktion*, d. h. eher eine Art politisches Drama als eine *Kampfhandlung*, d. h. eine kriegerische Handlung.

## Der »hring«

Bezüglich des von Pippin verlassen gefundenen und/oder zerstörten *hring* konnten bereits Béla Szőke<sup>537</sup> und János Harmatta<sup>538</sup> den eindeutigen Beweis erbringen, dass es sich nicht allein um einen der awarischen Erdwälle handelte<sup>539</sup>, sondern um eine mit Schanzen umgebenen Wehranlage, den befestigten Khagenensitz. Dieser wird nach Josef Deér<sup>540</sup> in den Lorscher Annalen nicht allein als Residenz des Khagans, sondern als ein Ort bezeichnet, von wo aus eine »kollektive Führung« ausgeübt wurde, d. h. »[...] wo die Könige der Awaren mit ihren Fürsten für gewöhnlich Hof hielten [...]«<sup>541</sup>.

István Bóna beschreibt ihn als einen mit Graben und Palisaden umgebenen, großen Raum mit einem Holzpalast in seiner Mitte<sup>542</sup>. Samu Szádeczky-Kardoss<sup>543</sup> rekonstruiert den *hring* – auf Walter Pohl<sup>544</sup> basierend, der wiederum Josef Deér<sup>545</sup> folgt – eher als einen dem unbefestigten *ordu* der nomadischen Völker ähnlichen, aus Zelten und Holzgebäuden bestehenden Khaganensitz, der nach Herwig Wolfram<sup>546</sup> von einem Areal mit besonderem Rechtsstatus umgeben wird, d. h. ein Reichszentrum in weiterem Sinne. Ähnlich betont Péter Csendes den Charakter eines größeren, geschlossenen Raumes und nicht den Burg- oder Befestigungscharakter des *hring*. Er verweist auf das diesem vollkommen entsprechende langobardische *campus*/Feld<sup>547</sup>, das ca. 505 in der Regierungszeit des Königs Tato im Marchtal errichtet wurde, und lokalisiert den *hring* am Südrand des Donau-Theiß-Zwischenstromgebietes, wo dieser von drei Seiten von Gewässern umgeben war und dadurch den Eindruck eines geschlossenen »Ringes« erweckte<sup>548</sup>.

Die Lokalisierung des *hring* ist unsicher. Den schriftlichen Quellen kann man nur so viel entnehmen, dass man ihn als einen Sitz in Pannonien beschreibt, Pippin musste jedoch die Donau überqueren, um ihn zu erreichen<sup>549</sup>. Daher vermutet ihn Walter Pohl<sup>550</sup> jenseits der Donau in einem nicht näher bestimmten Gebiet, und István Bóna im Donau-Theiß-Zwischenstromgebiet, »wahrscheinlich in der Nähe des einstigen großen inneren Nebenarms der Donau«, gegenüber dem Raum der heutigen Dunaújváros und Dunaföldvár, am linken Ufer der Donau<sup>551</sup>. Dies untermauert Bóna aber weder durch ausreichende, solide archäologische Argumente – auf solche verweist er bei der Rekonstruktion des Siedlungsplatzes des Tudun und Jugurru, als er sich auf besonders reiche, aber recht kleine Bestattungsplätze (im ersten Fall auf Komárno/Komárom und Žitavska Tůň/Zsitvatő, im letzteren auf Hortobágy-Árkus) beruft –, noch durch schriftliche Quellen.

Das Heer Pippins vereint sich mit den bairischen und alemannischen Hilfstruppen sicherlich nicht an der Donau, wie István Bóna und Herwig Wolfram<sup>552</sup> folgern, sondern weiter westlich im südwestlichen awarischen Grenzgebiet und zieht entlang der Drau oder Save bis zur Donau. Die schriftlichen Quellen berichten auch nicht darüber, dass das Heer, bevor es die Donau erreichte, über einen größeren Fluss übergesetzt hätte – die Drave oder Save sind jedoch so bekannt und bedeutend, dass man sie erwähnt hätte (vgl. die

<sup>537</sup> Szőke 1959b; 1960a.

<sup>538</sup> Harmatta 1960.

<sup>539</sup> Siehe die Beschreibung Notker Balbulus, eines Mönches aus St. Gallen, in den an märchenhaften Elementen reichen *Gesta Karoli Magni* über das awarische Land, das von neun Ringen (*hegin*) umgeben war. Die Quelle wird bei Szőke 1960a, 62 zitiert, eine ungarische Übersetzung bietet Szádeczky-Kardoss 1998, 290-291.

<sup>540</sup> Deér 1965, 762.

<sup>541</sup> Ann. Laureshamenses a. 796 (MGH SS I, 407): [...] *ubi reges Avarorum cum principibus suis sedere consueti erant*. – Ähnlich formuliert in Ann. Moissiacense a. 795 (MGH SS I, 302): *Pippinus [...] transit Danubio cum exercitu suo pervenit ad locum, ubi reges Avarorum cum principibus suis sedere consueti sunt, quem in nostra lingua Rinno nominant et inde tulit thesauros multiplices*.

<sup>542</sup> Bóna 1984, 333.

<sup>543</sup> Szádeczky-Kardoss 1998, 290.

<sup>544</sup> Pohl 1988a, 306-308; zu den Besonderheiten der frühmittelalterlichen barbarischen (germanischen, hunnischen, awarischen usw.) Residenzen Pohl 2000.

<sup>545</sup> Deér 1965, 786 Anm. 464.

<sup>546</sup> Wolfram 1987, 258.

<sup>547</sup> Paulus Diaconus, *Historia Langobardorum* I. 20.

<sup>548</sup> Csendes 1970, 106.

<sup>549</sup> Ann. Moissiacense a. 795 (MGH SS I, 302): *Pippinus [...] transit Danubio cum exercitu suo pervenit ad locum, ubi reges Avarorum cum principibus suis sedere [...]*.

<sup>550</sup> Pohl 1988a, 319.

<sup>551</sup> Bóna 1984, 333 und Landkarte 26; über die weiteren Theorien Szentpéteri 2014.

<sup>552</sup> Wolfram 1987, 260; 1995, 224.

Beschreibung des Feldzuges Karls von 791 mit Erwähnung des Überquerens der Raab). Daraus resultiert, dass der *hring* vermutlich viel weiter im Süden, am jenseitigen Ufer der Donau, auf der anderen (östlichen) Seite des Drau-Save-Zwischenstromlandes, also in der heutigen Batschka oder im Banat zu suchen ist<sup>553</sup>. Mit dem Problem des Khaganensitzes beschäftigt sich auch Nándor Fettich ausführlich, der den Sitz aufgrund der historischen Quellen ebenfalls in die südliche Hälfte der Großen Ungarischen Tiefebene, in die Umgebung des heutigen Temesvár rekonstruiert<sup>554</sup>. Obwohl seiner konkreten Lokalisierung eine genauso unsichere Begründung zugrunde liegt<sup>555</sup> wie derjenigen Bónas, macht Fettich doch eine bedenkenswerte Bemerkung, nämlich dass sich aufgrund der schriftlichen Quellen der ältere gepidische Fürstensitz und schon der Palast des Hunnenkönigs Attila sicherlich im gleichen Gebiet befinden<sup>556</sup>. Auch die rationellen Überlegungen – so z. B. die bereits ausgebaute Infrastruktur, das Handelswegnetz, der wirtschaftliche Hintergrund, Siedlungen der spezialisierten Dienstvölker usw. – sprechen dafür, dass, angefangen mit Attila oder sogar der Sarmatenzeit, die rasch abwechselnden barbarischen Völker einander den Hauptsitz, die Residenz des Herrschers, vererbt haben<sup>557</sup>.

Es regt zum Nachdenken an, dass Pippin, nachdem er die Huldigung des Khagans entgegengenommen und eher mehr in der Fantasie Einhards als in Wirklichkeit dessen Sitz verwüstet und geplündert hat<sup>558</sup>, trotz der Prophezeiung des *Carmen* über seinen Sieg<sup>559</sup> weder dort noch woanders eine Garnison hinterlässt. Für Pippin reicht der Vasalleneid des Khagans aus und er sieht von einer direkten Unterwerfung ab – wie es die karolingischen Herrscher später auch mit den mährischen Fürsten nördlich der Donau tun. Pippin dehnt seine unmittelbare Herrschaft weder östlich der Donau aus, noch im gesamten Transdanubien<sup>560</sup>, obwohl er meint, dass dieser Raum, die *Pannonia*, schon für die Christianisierung bereit sei, über die er mit den an-

<sup>553</sup> Ähnlich auch Csendes 1970, 102. 106.

<sup>554</sup> Fettich 1965, 99-102.

<sup>555</sup> Davon ausgehend, dass der Khaganensitz keinen eigenen Ortsnamen hat, lokalisiert er ihn in Temesvár, das seiner Meinung nach die ebenfalls namenlose Burg bei Temes bezeichnet (vgl. Fettich 1965, 101).

<sup>556</sup> Nach der Beschreibung von *Priskos rhetor*, der 449 im Gefolge des Gesandten Maximos die Möglichkeit hatte, sich bei Attila aufzuhalten, reisten sie zum Zentralgebiet der Hunnen auf dem Weg nach Norden im Moravatal, und setzten dann die Donau überquerend auch über die schiffbaren Flüsse *Drekon* (= Bega), *Tigas* (= Theiß) und *Tifesas* (= *Tibiscus* – Temes); in korrekter Reihenfolge: über Temes, Bega und Theiß, und erreichten den Hauptsitz Attilas durch eine baumlose Ebene. Die aus Holz erbaute stadtähnliche Siedlung, in der nur das Badehaus des Onegesios aus (aus Pannonien mitgebrachten) Steinen errichtet war, könnte nach Lakatos 1983, 148-149 im Donau-Theiß-Zwischenstromgebiet gestanden haben; vgl. noch Pohl 2000, 309-310.

<sup>557</sup> Gleich denkt Wolfram 1987, 259: »es ist funktionell wie räumlich mit der Residenz Attilas zu vergleichen«. Zum Hauptsitz Attilas s. Priscus frag. 8.

<sup>558</sup> Die Aussage von Bóna 1984, 341: »Pippin verschleppte massenhaft die awarischen Vornehmen und das Gemeinvolk in die Gefangenschaft, obwohl er die planlos (sic!) verschleppten Menschen später durch Alcuins Fürsprache frei gelassen hat« ist eine willkürliche Einbeziehung der Ereignisse 791 und ungenaue Zitation der Worte von Deér 1965, 767. Pippin nimmt 791 bei dem für eine Nacht eingenommenen *uualum* 150 Gefangene (Ann. regni Francorum a. 791 [Rau I. 58]; Carolus Magnus, Epist. 20 – MGH Epp. 4, 528 = Szádeczky-Kardoss 1998, 277-278), und Karl zur gleichen Zeit an der Donau [...]

*et captivos, viros et mulieres et parvulos, innumerabilem multitudinem exinde ducebat [...]* (vgl. Ann. Laureshamenses a. 791 [MGH SS I, 34], für die zu dieser Zeit Alcuin einsetzt (vgl. Alcuin, Epist. Nr. 118 und Nr. 119 [Szádeczky-Kardoss 1998, 295-296] und die am 2. Februar 799 erlassenen Urkunde des Königs Karl; s. weiter oben). Irrig ist übrigens auch die Interpretation von Szádeczky-Kardoss 1998, 295-296, wonach Alcuin sich hauptsächlich für die langobardischen Gefangenen, darunter Aio, eingesetzt hätte; in den Briefen findet man dafür nicht einmal einen solchen Hinweis.

<sup>559</sup> Rhythmus de Pippini regis victoria Avarica. MGH Poetae latini aevi Carolini I. 116 (Carmen de Pippini regis [...] MMFH II. 13-15). – Szádeczky-Kardoss 1998, 292.

<sup>560</sup> Nach Deér 1965, 786-787 ändert sich das Ziel der awarischen Kriege mit der Zeit deutlich. Während die Franken zwischen 788-793 in erster Linie nach Sicherung der östlichen Grenzen, nach Eroberung des unbewohnten Grenzgebiets zwischen Enns und dem Wienerwald bzw. nach Schwächung der awarischen Macht streben, nutzen sie den danach ausgebrochenen Bürgerkrieg aus. Zum Hauptziel des Krieges wird 795-796 die Einnahme des *hring* und die Beutezüge – was Váczy 1974a, 1053 noch mit dem Hinweis ergänzt, dass letzteres durch die aktive Mitwirkung des Tudun ermöglicht wird. Die Sicherung der Grenzen und die Besetzung des *hring* sind jedoch nur die notwendigen Begleiter des Krieges, seine »täglichen« Routine-Aufgaben, konnten aber nicht seine Endziele gewesen sein. Wenn man das Ganze hinsichtlich der reichsausbauenden Politik Karls betrachtet, so schwebten vor den Augen des fränkischen Herrschers sicherlich Ziele von größerer Perspektive, so die Rekonstruktion des Weströmischen Reiches und die Pazifikation und die Bekehrung der Awaren.

wesenden Bischöfen nachdachte<sup>561</sup>. Wie Alcuin in einem seiner Briefe schreibt: »Es war ihr (das awarische) Reich lange beständig und kraftvoll. Jedoch ist derjenige stärker, der darüber triumphiert hatte. Weil alle Könige und Königreiche in seinen (in Gottes) Händen sind [...]. Wenn Gottes Barmherzigkeit einmal einen Blick auf das Hunnenland wirft, wer könnte dann wagen, sich des Dienstes an ihrem (der Hunnen) Heil zu versagen«?<sup>562</sup>

<sup>561</sup> Gewisse Angaben deuten darauf hin, dass die Aufteilung der zukünftigen Missionsgebiete bereits während des Aufmarschierens entschieden wurde; vgl. Hauck 1912, 474. – Dopsch 1978, 14.

<sup>562</sup> Alcuin, Epist. Nr. 107 (MGH Epp. 4, 154. – Szádeczky-Kardoss 1998, 294): *Regnum itaque illud diu stabile fuit et forte. Sed*

*fortior est qui vicit illud; in cuius manus unt omnes regum et regnorum potestates [...] Et si illius gratia respiciet super regnum Hunorum, quis est, qui se subtrahere audeat ministerio salutis illorum?*